



1973

Schul reform an der Saar

**Entwürfe
lernzielorientierter Lehrpläne
für die Orientierungsstufe**

Politische Bildung

SCHRIFTENREIHE DES MINISTERS FÜR
KULTUS, UNTERRICHT UND VOLKSBIKDUNG

Georg-Eckert-Institut BS78



1 173 173 7

Schul reform an der Saar

Entwürfe
lernzielorientierter Lehrpläne
für die Orientierungsstufe

Politische Bildung

Georg-Eckert-Institut

für internationale Schulbuchforschung

Draunschweig

-Bibliothek-

SB 6000

Entwürfe lernzielorientierter Lehrpläne für die einzelnen Fächer der Orientierungsstufe (OR):

Grundlegung (Gru)

Ev. Religion (evR)

Kath. Religion (kR)

Deutsch (D)

Französisch (F)

Englisch (E)

Geschichte (G)

Geographie (Geo)

Politische Bildung *) (PB)

Mathematik (M)

Physik / Chemie (Ph/Ch)

Biologie (B)

Arbeitslehre *) (A)

Musik (Mu)

Bildende Kunst (BK)

Sport (Sp)

*) Es wurden bereits vor einiger Zeit veröffentlicht.

- Schön K. / Scherschel G. (Hrsg.): Handbuch zur Politischen Bildung für die Orientierungsstufe, Universitäts- und Schulbuchverlag, Saarbrücken 1973
- Dinter H.: Curriculum Technik, Otto Maier Verlag, Ravensburg 1972

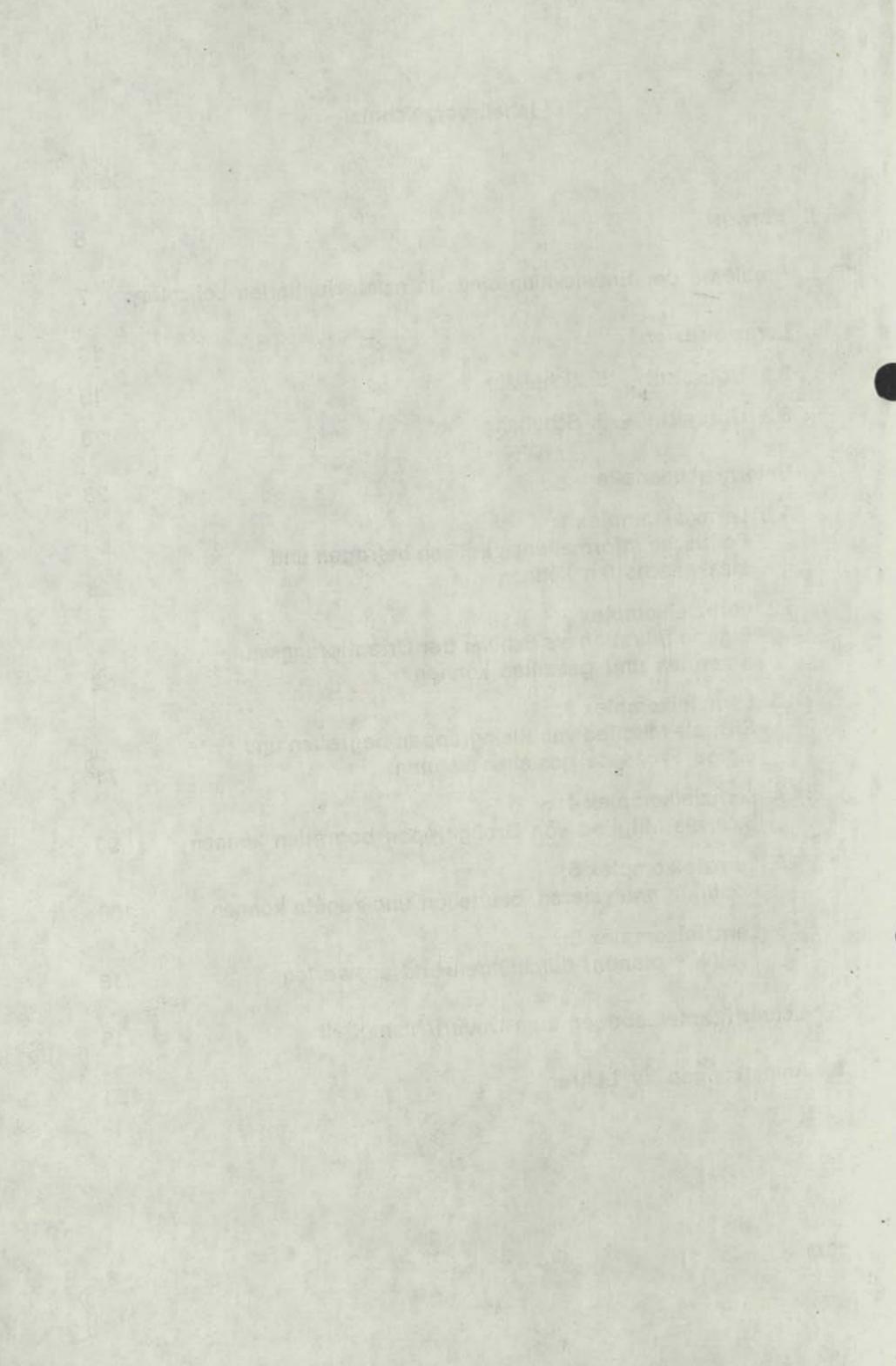
Herausgeber: SAARLAND

Der Minister für Kultus, Unterricht und Volksbildung
Saarbrücken 1973

Druck: Buch- und Offsetdruckerei A. Krüger
Dillingen, Marktstraße

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vorwort	5
2. Probleme der Entwicklung eines lernzielorientierten Lehrplans	7
3. Lernzielraster	16
3.1. Übersicht – 5. Schuljahr	19
3.2. Übersicht – 6. Schuljahr	23
4. Unterrichtsmodelle	28
4.1. Lernzielkomplex 1: Politische Informationen kritisch befragen und sich beschaffen können	28
4.2. Lernzielkomplex 2: Eigene Situation als Schüler der Orientierungsstufe erkennen und gestalten können	52
4.3. Lernzielkomplex 3: Sich als Mitglied von Kleingruppen begreifen und einige Prozesse gestalten können	71
4.4. Lernzielkomplex 4: Sich als Mitglied von Großgruppen begreifen können	90
4.5. Lernzielkomplex 5: Konflikte analysieren, beurteilen und regeln können	106
4.6. Lernzielkomplex 6: Projekte planen, durchführen und auswerten	118
5. Lehrerrückmeldebogen zum Unterrichtsmodell	119
6. Anmerkungen für Lehrer	123



Vorwort

Der „lernzielorientierte Lehrplan“ versucht, Elemente einer „Politischen Didaktik“ konkret umzusetzen. Dabei werden von den Autoren, trotz einer grundsätzlichen Übereinstimmung, die Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt. Die Lehrer werden bei den verschiedenen Lernzielkomplexen eine differenzierte Auffassung von Lernzielen, von der Beteiligung der Schüler an der Unterrichtsplanung und des Verhältnisses von Lerninhalt zu Feinlernziel feststellen. Die Verfasser sind der Meinung, daß gerade diese Verschiedenheit es dem Lehrer ermöglicht, den geplanten Unterrichtsverlauf zu variieren. Ferner ist zu bemerken, daß auch die von der Schulverwaltung eingeholten Stellungnahmen der Lehrerverbände von den Autoren berücksichtigt wurden. Im allgemeinen wird der Lehrplan in seinem inhaltlichen Aufbau von ihnen als eine praktikable Möglichkeit akzeptiert. Mehrfach aber äußern die Verbände die Befürchtung, daß Schüler wie Lehrer durch Quantität und Qualität der Lernziele überfordert würden. Deshalb wurden einige Lernziele als fakultativ gekennzeichnet. Je nach Lerntempo der Lerngruppe, der personellen Situation der Schule und der Vorarbeit, die die Primarstufe geleistet hat, können einzelne Lernziele hinzugenommen oder weggelassen werden. In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich darauf verwiesen, daß ein bestimmtes Mindestmaß an Stoff gesichert sein muß. Im übrigen aber wird erst die Praxis zeigen, was möglich ist. Eine weitere Kritik der Verbände richtet sich gegen die ihrer Ansicht nach zu hohen Anforderungen, die an eine nebenamtliche, zudem unter Termindruck arbeitende Lehrplankommission gestellt werden. Die Kritik, daß die Lernziele hauptsächlich in der cognitiven Dimension bleiben, während pragmatische und instrumentale Lernziele vernachlässigt würden, ist sicher berechtigt. Und es wäre wichtig, im cognitiven, affektiven sowie psychomotorischen Bereich jeweils Lernziele zu formulieren und hierbei unterschiedliche Stufen der Entfaltung und des taxonomischen Niveaus zu berücksichtigen. Doch diese Arbeit wäre nur von einem regionalen Curriculuminstitut zu bewältigen. Zweifel wurden auch daran geäußert, ob die Feinlernziele einen Beitrag zur Erreichung der in den Lernzielkomplexen genannten Qualifikationen leisten und diese wiederum zur kritischen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und sozial verantworteter Eigenbestimmung führen. Diese Frage ist bei dem derzeitigen Stand der Unterrichtsfor-

schung jedoch nicht eindeutig zu klären.

The following is a list of the names of the persons who were members of the Board of Directors of the National Board of Health, as of the 1st day of January, 1900. The names are given in the order in which they were elected, and the date of their election is given in parentheses. The names of the persons who were elected to the Board of Directors of the National Board of Health, as of the 1st day of January, 1900, are given in the order in which they were elected, and the date of their election is given in parentheses. The names of the persons who were elected to the Board of Directors of the National Board of Health, as of the 1st day of January, 1900, are given in the order in which they were elected, and the date of their election is given in parentheses.

Probleme der Entwicklung eines lernzielorientierten Lehrplans

Die Aufgabe eines Lehrplans kann wie folgt bestimmt werden:

1. Er soll die allgemeinen Lernziele oder Lernzielkomplexe bzw. die generellen Lernzielhierarchien formulieren, die durch Schulunterricht erreicht werden sollen.
2. Er soll die fächerübergreifenden Unterrichtseinrichtungen, die Fächer und Differenzierungsmöglichkeiten benennen, die den organisatorischen Rahmen für die Verwirklichung der Lernziele bilden sollen.
3. Er soll innerhalb dieses organisatorischen Rahmens die Konkretisierung der allgemeinen Lernziele leisten, in dem er diese allgemeinen Lernziele in zeitlich fixierbaren Einheiten speziellere Lernziele zuordnet und diesen wiederum Erkenntnisse, Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten zuweist.

Die Lehrplankommission ging dabei wie folgt vor:

3.1. „Das umfassende Ziel der schulischen Bildung ist die Fähigkeit des einzelnen zu individuellem und gesellschaftlichem Leben, verstanden als seine Fähigkeit, die Freiheit und Freiheiten zu verwirklichen, die ihm die Verfassung gewährt und auferlegt¹⁾.“ Die allgemeinen Ziele sind somit aus der Verfassung abzuleiten; sie setzt die Norm der sozial verantworteten Eigenbestimmung als erstrebenswertes Ziel. Jeder schulische Akt erfüllt somit auch eine politisch-pädagogische Aufgabe, wodurch politische Bildung als Aspekt jeden Unterrichts und Erziehung in einer so demokratisch verfaßten Gesellschaft zu sehen ist.

Der Wert eines Lernzieles wird deshalb u. a. daran gemessen, inwieweit er innerhalb des organisierten Lernprozesses dazu beiträgt, die Fähigkeit des Schülers zur Analyse gesellschaftlich-staatlicher Verhältnisse und damit sein Selbstverständnis und seine Handlungsfähigkeit in der jeweiligen historischen und persönlichen Situation zu fördern.

Den Nachweis dieser Implikation von politischer Bildung in jedem schulischen Geschehen müßte eine politische Didaktik leisten, welche den gesellschaftspolitischen Erziehungs- und Unterrichtsauftrag der Schule reflektiert, um eine demokratisch-politische Sozialisation zu ermöglichen.

3.2. Abgesehen von dieser allgemeinen Aufgabe der Schule haben sich allerdings besondere pädagogische Bemühungen als notwendig

¹⁾ Dt. Bildungsrat, Strukturplan S. 29.

erwiesen, denen es primär um Eigenbestimmung geht. Was in den verschiedenen Lernbereichen als Teilaspekt des jeweiligen Zielkomplexes erscheint, rückt hier ins Zentrum des erzieherischen Geschehens. Das allgemeine Lernziel „sozial verantwortete Eigenbestimmung“ wird Hauptgegenstand von Fächern und als Prozeß in Teilabläufe gegliedert. Da Einigkeit darüber besteht, den neuen Lehrplan nicht vom Stoff, sondern von den Lernzielen her zu strukturieren, muß es möglich sein, die Verfassungsnormen in allgemeine Schulziele wie Autonomie und Partizipation, Mobilität des Individuums, Flexibilität des Schulsystems, Chancengleichheit und Wissenschaftsorientierung umzusetzen. Diese „allgemeinen Lernziele“ (vgl. H. v. Hentig, Systemzwang und Selbstbestimmung, Stuttgart 1969) müssen so dann unter Beachtung der Wechselwirkung der außer- und innerschulischen Determinanten und der Variablen des Unterrichts in fächerübergreifende und fachliche Lernziele differenziert werden. Letztere wiederum lassen sich in fachlich-inhaltliche und fachlich-prozessuale Lernziele weiter gliedern. Diese Interdependenz der Wert-, Ziel- und Maßnahmeebenen zur Gestaltung der Curricula ist bisher wenig beachtet worden²⁾.

Der vorliegende lernzielorientierte Lehrplan deutet die Möglichkeit eines fächerübergreifenden Unterrichts in den vorgeschlagenen Projekten nur an. Die ermittelten Lernzielkomplexe, die nicht streng wissenschaftlich deduktiv oder induktiv gewonnen wurden, genügen sicherlich nicht den Ansprüchen der heutigen Curriculumforschung, sind aber geeignet, die bestehenden vagen Zielvorstellungen durch genauere zu ersetzen und damit einen ersten Beitrag zur Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis zu leisten.

3.3 Die schwierigste Frage war, wie die Lernziele für die Klassenstufen 5 und 6, anschließend an den sozialen und politischen Lernbereich der Grundschule, zu ermitteln sind. Die Fachgruppe einigte sich grundsätzlich auf das Modell der Robinsohn-Gruppe³⁾ (vgl. Anlage 1) und zur Konkretisierung auf die Methode Chr. Lingelbachs⁴⁾. Die Fachgruppe für das Curriculum „Politik“ hat nach Sichtung der didaktischen

²⁾ Vgl. Römer, S., Versuch zur Anwendung systemtechnischer Methoden auf die Analyse der Zielvorstellungen und Modelle zur beruflichen (Grund-)Bildung, in: Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (Hg.), Mitteilungen 2/72, S. 39–66.

³⁾ Vgl. dazu:
Knab, D., Ansätze zur Curriculumreform in der BRD in: b: e 4 (1971) H. 2, S. 15–28.
Achtenhagen, Fr./Meyer, H. L. (Hg.), Curriculum-Revision – Möglichkeiten und Grenzen, Mn 1971.

Giel, K./Hiller, G. G., Verfahren zur Konstruktion von Unterrichtsmodellen als Teilaspekt einer konkreten Curriculum-Revision, in: Zeitschrift für Pädagogik 6 (1970), S. 739–754.

⁴⁾ Lingelbach, K. Chr., in: Klafki, W., u. a., Funkkolleg-Erziehungswissenschaft Bd. 2 Frf 1970, S. 105–118.

Literatur die Lernzielkomplexe als Qualifikationsbestimmung und die Feilernziele als Aufgabenbeschreibungen näher zu fassen versucht. Der lernpsychologische Zusammenhang und die pädagogische Effizienz wird erst durch den kontrollierten und beobachteten Vollzug des Lehrplans ermittelt werden können. Im Mittelpunkt des Robinsohn-Modells steht der Begriff der Qualifikation. Es sind damit Verhaltensweisen gemeint, die der Schüler erwerben muß, um sich in bestimmten Lebenssituationen bewähren zu können. Robinsohn und seine Mitarbeiter D. Knab, J. Zimmer gehen davon aus, daß in der Erziehung Ausstattung zur Bewältigung von Lebenssituationen geleistet wird, daß diese Ausstattung geschieht, indem gewisse Qualifikationen und eine gewisse Disponibilität durch die Abneigung von Kenntnissen, Einsichten, Haltungen und Fertigkeiten erworben werden, und daß eben die Curricula zur Vermittlung derartiger Qualifikationen bestimmt sind. In einem dreistufigen Verfahren werden also die für die zu erwartenden und gegenwärtigen Lebenssituationen notwendigen Qualifikationen gewonnen und diese mittels geeigneter Lerninhalte, Lernverfahren usf. vermittelt:

Analyse von Situationen.

Ermittlung von Qualifikationen zur Bewältigung der Situationen.

Ermittlung der Elemente, welche die angestrebten Qualifikationen vermitteln.

Kriterien für die Auswahl der Inhalte sind nach Robinsohn: die Bedeutung der Inhalte im Gefüge der einzelnen Wissenschaften, ihre Leistung für das Weltverstehen,

ihre Verwendungsmöglichkeiten im öffentlichen und privaten Leben (vgl. Anlage 2).

Dieses Verfahren ermöglicht somit die Ermittlung der Bildungsansprüche, die Bewertung und Gewichtung des Zielkatalogs und die ideologiekritische Überprüfung dieser Bewertungen. Als eine Konkretisierung des Modells von Robinsohn läßt sich die von Lingelbach empfohlene Konfliktanalyse sehen.

Erste Voraussetzung ist für Lingelbach die Wahl konkreter und realer Probleme, von Schwierigkeiten, von Streitfällen, die für das bestehende politische System und das persönliche Schicksal des Schülers bedeutsam sind. Die Konfliktanalyse beginnt mit der Formulierung der Streitfrage, fragt nach den Gegnern in der Auseinandersetzung, stellt die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen der Gegenspieler heraus, beurteilt die Machtverhältnisse, beschreibt Ordnungsvorstellun-

gen und verdeutlicht die historische Herkunft des ausgewählten Konflikts.

In einem weiteren Schritt wird die so analysierte Situation auf die eigene Interessenlage des Heranwachsenden bezogen. Es wird gefragt nach den Auswirkungen auf die eigene oder die mit der eigenen sympathisierenden Gruppe, auf die eigenen Wertvorstellungen.

Schließlich drängt sich die Frage nach rationalen Möglichkeiten politischer Aktionen auf. Die Realität wird nach den Wegen, die eigene Auffassung zur Geltung zu bringen, untersucht. Dazu müssen jene Gruppen ermittelt werden, die sich solidarisch erklären, ferner jene Techniken, Spielregeln und Verfahrensweisen eingeübt werden, die anerkannt sind und andere überzeugen. Dieses Aktionswissen wird in der Simulation, z. B. dem Rollenspiel oder dem realen Vollzug, erlernt.

Wendet man nun diese beiden Modelle auf die Heranwachsenden von 11 – 12 Jahren an, so lassen sich folgende Lernzielkomplexe aufstellen:

Der Schüler soll lernen (7 Stunden),

visuelle, auditive und audio-visuelle Informationen kritisch zu verarbeiten und notwendige Informationen zu gewinnen.

Der Schüler soll lernen (6 Stunden),

die eigene Situation als Schüler der Orientierungsstufe zu erkennen und zu gestalten.

Der Schüler soll lernen (12 Stunden),

seine Beziehungen in Kleingruppen (Familie, Schulklasse, Freizeitgruppe), bzw. in Großgruppen (Staat, Gemeinde) zu erkennen und zu klären.

Der Schüler soll lernen (3 – 4 Stunden),

Konfliktsituationen in seinem Erfahrungsbereich zu analysieren, zu beurteilen und zu regeln.

Diese noch recht allgemeinen Zielsetzungen streben an, den Schüler zu befähigen, seine Situation als Schüler, als Mitglied von Klein- und Großgruppen, als Empfänger und Sender von Informationen und als Beteiligter an Konflikten so zu bewältigen, daß seine sozial verantwortete Eigenbestimmung gefördert wird. Insgesamt soll der Heranwachsende in die Lage versetzt werden, politisch relevante schulische und außerschulische Situationen zu meistern. Besonders bedeutsam hierbei ist die Selbstorientierung des Schülers über seine indivi-

duellen Lerninteressen, Lernmöglichkeiten und angemessenen Bildungswege. Dazu bedarf es der Bereitschaft des Schülers, an dieser Selbsterfahrung und Selbstfindung teilzunehmen und der Bereitstellung von Lernsituationen zur Entscheidungsbildung. Konkret bedeutet dies, daß der Schüler nicht mehr lediglich als Adressat von Unterrichtsveranstaltungen zu sehen ist. Je mehr Formen des Unterrichts Momente seines Inhaltes werden, wie z. B. die Orientierungsstufe selbst, je mehr nicht fachbestimmte Lernziele wie „sozial verantwortete Eigenbestimmung“ anerkannt werden, um so mehr müssen die Interaktionsweisen, z. B. das Lehrer-Schülerverhältnis, die Sozialformen des Unterrichts, Team-Teaching, reflektiert und diskutiert werden.

Die Lernzielkomplexe dienen auch der Konstruktion eines Spiralcurriculums. In den einzelnen Schuljahren bzw. Altersgruppen sollen Unterrichtsvariablen wie Lerninhalt, methodische Formen, Lernmedien, Aktions- und Sozialformen ja spezifisch einen Beitrag zu den genannten Groblernzielen leisten. Damit variieren nur die Feinlernziele. Der Bezug auf das besondere Lernfeld muß stets von der allgemeinen Zielsetzung her bedacht werden, damit die einzelnen Schritte auf das Ziel hingerrichtet bleiben und der Unterricht nicht in unverbundene, wenn auch vielleicht interessante Einzelheiten zerfällt (vgl. Anlage 3).

Didaktische Hinweise

1. Man kann idealtypisch zwei Versionen von Lernprozessen unterscheiden, denen sich auch zwei Typen von Unterricht zuordnen lassen. Die erste Version geht davon aus, daß es sich bei dem Lernvorgang um die Klärung und Erweiterung der subjektiven Erfahrungstotalität im kognitiven, affektiven und psycho-motorischen Bereich handelt. Organisiert vermittelte Lernerfahrung in Form von Unterricht hätte aus dieser Sicht weniger zusätzliche Inhalte zu vermitteln, sondern vielmehr die vielfältigen Erfahrungen, die der Lernende vor allem außerhalb der Schule macht, zu interpretieren. Die Lerninhalte sind bereits durch Primär- und Sekundärinformationen in verschiedenen Bezügen, Erfahrungen, richtig oder falsch, verzerrt oder geordnet, verkürzt, gerafft oder überdimensional vorhanden. Politische Bildung hätte demnach die Aufgabe, die Prozesse und Produkte gerade der außerschulischen politischen Sozialisation und ihrer Instanzen zu sichten, zu ordnen und zu ergänzen. Der Schüler ist dadurch Mitarbeitender und Gestalter, weil seine Bedürfnisstruktur Grundlage des Unterrichts ist. Die Sozialdaten der Schulumwelt, die Gruppenstrukturen und die Schülersituation sind das zentrale Thema des Unterrichts. Es stellt sich aber die Frage, wie diese sehr subjektiven Erfahrungen systematisch ergänzt werden können und notwendige soziale, wirtschaftliche und politische

Sachfragen erörtert werden können, denn antizipatorische (vorwegnehmende) Lernziele sind ebenfalls notwendig.

Die zweite Version geht von objektiven Ansprüchen und Bedürfnissen aus, die in einer Summe wissenschaftlicher und sachgerechter Lernerfahrungen vermittelt werden. Bei diesem Lernvorgang steht nicht so sehr das vorgängige Wissen, sondern das für die Gesellschaft notwendige Wissen im Mittelpunkt.

Beide Versionen von Lernprozessen sind ergänzungsbedürftig. Es wäre aber wesentlich, daß gerade die erste Version in der Politischen Bildung sehr ernst genommen wird, da sie Eigenbestimmung und Mitwirkung eher ermöglicht als die zweite Version. Die ausgewählten Lerninhalte sollten in jedem Falle folgenden Fragen entsprechen:

- Werden sie Bedürfnissen, Interessen, Perspektiven der Heranwachsenden gerecht?
- Berücksichtigen sie die sozio-kulturellen Voraussetzungen und die gesellschaftlichen Erfordernisse und Konflikte?
- Werden sie den Anforderungen der Wissenschaft gerecht?
- Werden Lehrer und Schüler an der Auswahl bzw. Differenzierung nach dem Grade ihrer Kompetenz beteiligt?

2. Die Fachgruppe hatte sich von vornherein vorgenommen, dem Lehrer eine konkrete Unterrichtshilfe anzubieten. Die derzeitige Belastung des Lehrers erlaubt es ihm selten, sich auf die ihm zugewiesenen Lerngruppen einzustellen. Es wurde deshalb versucht, die Vorschläge zu den einzelnen Stunden so zu bearbeiten, daß die Ausgangslage, die Präsentation des Stoffes, dessen Auswertung und Ausweitung, die Steuerung durch den Lehrer und eine evtl. Selbstorganisation durch die Schüler deutlich wird. Hierzu ist nach Auffassung der Fachgruppe das didaktische Gitter von Otto/Heimann/Schulz in: Unterricht – Analyse und Planung, Hannover 1968, geeignet, dessen formaler Aufbau wie folgt zusammengefaßt und ergänzt wurde:

Feinlernziel

Bedingungsprüfung:

anthropogene Voraussetzungen: Alter, Geschlecht, Lerngeschichte,
sozio-kulturelle Voraussetzungen: soziale Herkunft, Gruppenzugehörigkeit, Organisation des Unterrichts usf., Gruppengröße usf.

Sachanalyse mit Literaturangabe

Kurze Inhaltsangabe des Themas, Struktur des Themas.

Didaktische Analyse

Bezug von Lernziel und Lerngruppe,
Thematik und Kategorien,
Sozialformen,
Aktionsformen.

Methodische Analyse

Ablaufphasen mit Angabe der Lehrertätigkeit und erwarteten Schüler-
verhaltens, Medieneinsatz.

Erfolgskontrolle

durch informelle Tests, Beobachtungsbogen, Stundenprotokoll auf
Tonband nach der einzelnen Stunde oder dem Lernzielkomplex.

3. Die Möglichkeiten und Grenzen eines politischen Unterrichts im 5. und 6. Schuljahr werden pragmatisch gesehen. Ausgehend von den Ergebnissen der Lernpsychologie (vgl. H. Roth (HG.), *Begabung und Lernen*, Stuttgart 1970) und der Forschung über politische Sozialisation (vgl. G. C. Behrmann, *Politische Sozialisation*, in: A. Görlitz (Hg.), *Handlexikon zur Politikwissenschaft*, Ulm 1970), ferner von der Tatsache, daß Schule selbst politisch bedingt ist, und Kinder zu dem schulischen „Stoff“ ja schon politisches Vorwissen und Voreinstellungen haben, wird es für möglich gehalten, die aufgestellten Lernziele zu erreichen. Außerdem soll der Lehrer in die Entwicklung der Curriculumelemente weiterhin einbezogen bleiben. Er kann seine Beobachtungen und Vorschläge auf einem Rückmeldebogen eintragen und damit zur Revision des Lehrplanes beitragen.

Methodische Hinweise

1. Es hat sich herausgestellt, daß eine isolierte Wochenstunde gerade für Politische Bildung wenig günstig ist. Ein Blockunterricht von 2 Stunden, periodisch abwechselnd mit Geschichte und Erdkunde, wird deshalb vorgeschlagen. Am Ende des Schuljahres kann der fächerübergreifende Unterricht stehen, der im Team-Teaching bzw. in Groß- und Kleingruppen durchgeführt werden kann.

Die Lernziele sind aber so formuliert, daß sie auch auf einzelne Stunden verteilt werden können. Die Möglichkeiten des Stundenplans wie der konkreten Lerngruppe sind zu bedenken.

2. Als Grundformen unterrichtlicher Gestaltung gelten der Problem- und Projektunterricht, neben der reinen Belehrungs- und Informationsform.

2.1 Die Projektmethode ist bestimmt durch ein selbstgesetztes, zu verwirklichendes Ziel, ein Werk, d. h. eine Unternehmung, deren Ziel ein verändernder Eingriff in die Schulsituation oder die außerschulische Umwelt ist. Im Mittelpunkt steht der lebensechte Fall mit Aktionszielen wie z. B. Wir bauen eine Spielplatzanlage, Meinungsumfrage durch Interviews, Schülerzeitung.

Das Projekt hat folgende Phasen: Zielsetzung, Planung, Ausführung, Beurteilung. In jedem Fall ist das Projekt im eigenen zielbestimmten Handeln zentriert und dient vorrangig der Bildung von gesellschaftlich-politischen Verhaltensweisen, Fertigkeiten und Fähigkeiten. Die freiwillig gebildeten Gruppen führen das Vorhaben – meist arbeits- teilig – durch. Der Projektunterricht vermittelt den Schülern Erfolgserlebnisse und motiviert sie für neue Lernprozesse und erweitert die Beurteilungsgrundlage.

2.2. Der Problemunterricht dagegen ist in dem auf die eigene Situation zurückfragenden Denken zentriert und dient vorrangig dem politischen Erkenntniserwerb und der politischen Urteilsbildung. Die Erfahrung erfolgt nicht wie beim Projektunterricht durch Situationsveränderung, sondern durch Situationsanalyse.

Folgende Tätigkeiten sind erforderlich:

Aufmerksamwerden anhand vorliegender Daten,
Beziehungen zu und zwischen den Daten herstellen,
Formulieren der Streitfrage bzw. einer Hypothese,
Gegner, streitende Gruppen identifizieren, nach den gesellschaftlichen Interessen fragen,
Machtverhältnisse, Abhängigkeiten nennen,
Auswirkungen auf Bezugsgruppe bzw. sich selbst erkennen,
Überprüfen der eigenen Vorstellungen,
Möglichkeiten des Handelns prüfen, nach solidar. Gruppen suchen,
Verfahren und öffentliche Verlautbarungen durchspielen,
Beide Grundfiguren der Politischen Bildung, Problem und Projekt, sind anzuwenden⁵⁾.

3. Die Betonung, daß gerade ein politischer Unterricht von den Interessenlagen, Erwartungen, Bedürfnissen, dem Vorwissen und Voreinstellungen auszugehen hat, führt zu der Frage, welche Möglichkei-

⁵⁾ Roth, Fr., Projekt und Problem als Grundformen unterrichtlicher Gestaltung, in: Sozialkunde, Düsseldorf 1968, S. 147–160.

ten es gibt, eine pädagogisch relevante Bestandsaufnahme durchzuführen. Eine Befragung könnte sich in folgende Bereiche gliedern:

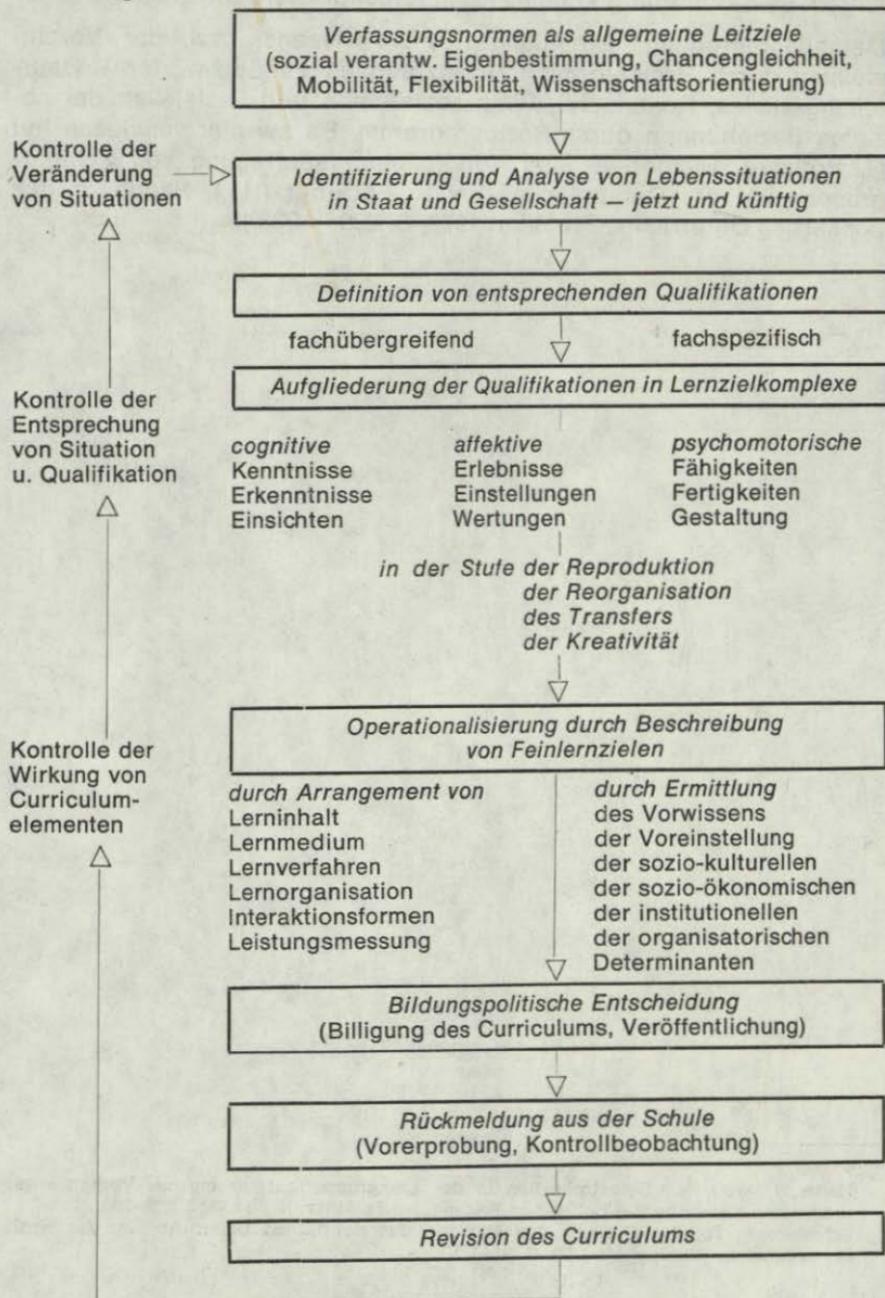
Methodenbefragung, Ermittlung des Vorwissens, bzw. der Voreinstellung durch Brainstorming (Assoziationen zu Stichwörtern), Beurteilungsskalas, Rollenspiel, Bildassoziationen und Feststellen der sozialen Beziehungen durch Soziogramm. Es sei hier verwiesen auf G. Böttcher, Methoden- und Voreinstellungsbefragung von Schülergruppen vor der Detailplanung, in: K. Fackiner (Hg.), Handbuch des politischen Unterrichts, Frankfurt 1972, S. 229 — 238⁶⁾.

⁶⁾ Ferner:

Haller, I./Wolf, H., Selbstreflektion in der Lerngruppe auf ihr eigenes Verhalten als didaktische Kategorie der politischen Bildung, in: Fackiner, K., a.a.O. S. 239—290.
Schmiederer, R., Zur Didaktik und Methode des politischen Unterrichts, in: Zur Kritik der politischen Bildung, Mn 1971, S. 91—137.

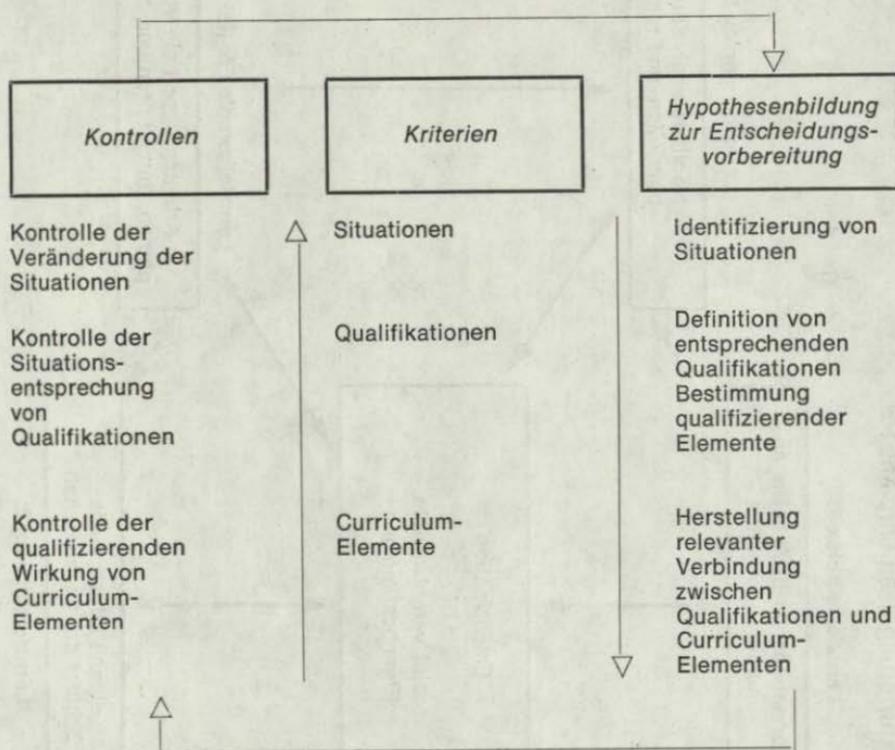
3. Lernzielraster

Ableitungsschema der Lernziele



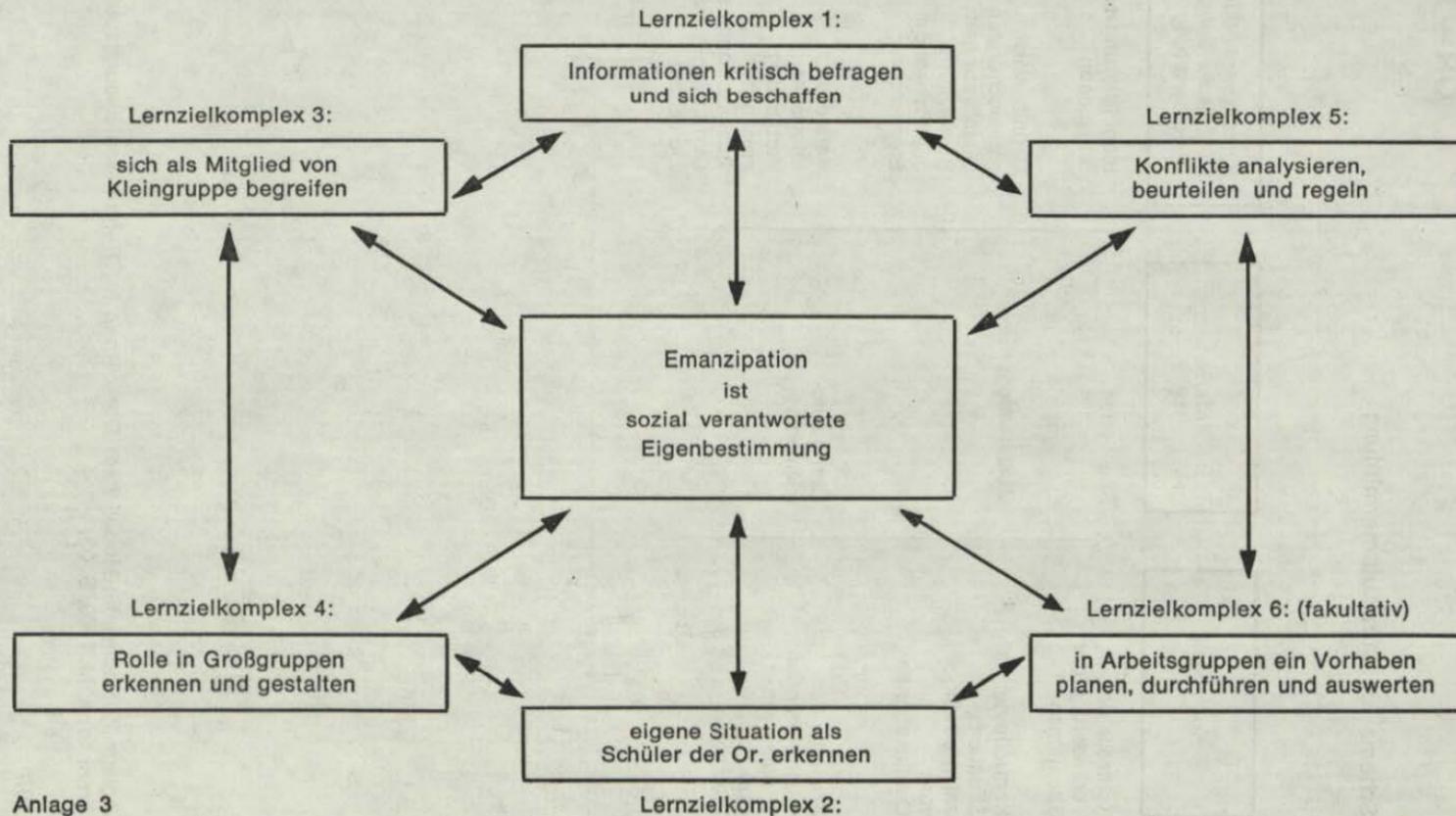
Anlage 1: Modifiziertes Modell nach Robinsohn/Knab.

Schema für Curriculumermittlung



Anlage 2: Robinsohn-Modell nach Doris Knab in: Reform von Bildungsplänen
Frankfurt a. M. 1969, S. 33.

Strukturierung des Lehrplans PB



3.1. Übersicht – 5. Schuljahr – Orientierungsstufe

UE	Lernziele	Thema / Beispiele	Kategorien
<i>1. Training selbständiger Informationsverarbeitung und -entwicklung (7 Stunden)</i>			
Nr. 1	Kommunikationsmittel nennen und ordnen	Wie Menschen sich verständigen Histor. Längstschritt	Information: visuell – auditiv – audio – visuell
Nr. 2	Faktoren des Kommunikationsvorganges ablesen	Warum verstehen sich Menschen? Modellzeichnung	Sender, Empfänger, Medium, Kode, Störung
Nr. 3	Zuordnen der Kommunikation zu Einweg- bzw. Zweiweg-kommunikationen (fakultativ)	Bei welchem Medium kann ich antworten? Gespräch – Fernsehen/Funk	Einweg- und Zweiweg-kommunikation
Nr. 4/5	Fernsehprogramm analysieren	Was bringt das Fernsehen in dieser Woche? Wer ist der Herr des Fernsehen? Fernsehen, Tyrann unserer Freizeit?	Information, Dokumentation, Unterhaltung, Zuschauerindex
Nr. 6/7	Eindruckswirkung und Gestaltungsmittel des Fernsehens erkennen (fakultativ)	Vergleich von Funk-Plakat-Fernsehwerbung Film: „Auf die Einstellung kommt es an.“	Wirkungen audio-visueller Medien: Hören, Sehen, Kameraführung-Off-Ton-Dekoration
<i>2. Situation als Schüler der Orientierungsstufe zu erkennen und bewußt zu gestalten (6 Stunden)</i>			
Nr. 8	eigenes schulisches Verhalten als Gegenstand von Unterricht annehmen	Wozu eine Vorbefragung? Lernzieldiskussion	Erwartungen an Lehrer- und Schülerverhalten, Vortest
Nr. 9/10/11	Unterschiedliche und gemeinsame Interessen von Schülern, Lehrern, Eltern erkennen können	Schule im Interessenstreit der Gruppen. Wem nützt die Schule? Wer erwartet etwas von der Schule?	Interesse, Gruppenerwartung, Interview

UE	Lernziele	Thema / Beispiele	Kategorien
Nr. 12/13	Zusammenhang von Ziel, Gliederung und Organisationsweise der Orientierungsstufe erkennen und beurteilen	Warum eigentlich Orientierungsstufe? Was heißt Begabung? Wer orientiert sich wie über was?	Orientierungsstufe: Ziele – Wege! Begabung.
Nr. 13a	Im schulischen Alltag, Ergebnisse von Entscheidungen von Rektor, Lehrer, Landtag usw. erkennen (fakultativ)	Wer bestimmt eigentlich was, wie, wann, wo und wozu wir lernen? Pausenordnung, Stundenplan, Lehrplan, Schulort	Objekt und Subjekt von Entscheidungen; Kompetenzen – Verantwortung
<i>3. Sich als Mitglied von Kleingruppen begreifen und Prozesse bewußt vollziehen (6 Stunden)</i>			
Nr. 14	Sich als Mitglied mehrerer Gruppen verstehen	Wer erwartet etwas von mir? Gruppen: Familie, Vereine, Schule	Gruppe, Rolle, Rollenerwartung
Nr. 15	Die Schulklasse als Kleingruppe erkennen	Bildung von Cliquen in der Klasse. Einfluß der Clique auf Verhalten. Wer gibt die in der Schule geltenden Regeln?	Groß- und Kleingruppen, Norm-Position
Nr. 16	Rollenkonflikte erkennen und lösen (fakultativ)	Warum gibt es Streit? Wie läßt er sich regeln?	Rollenkonflikte, Norm
Nr. 17/18	Familie als Kleingruppe erkennen und ihre Aufgaben nennen	Unterschied von Liebespaar, Ehepaar und Familie: Familie heute – früher!	Primärgruppe: Rollenverteilung, Verhaltensmuster
Nr. 19	Vereine und Spielgemeinschaften als Gruppen erkennen (fakultativ)	Weitergabe des Lebens – Befähigung zum Leben in der Gesellschaft, Vielfalt des Angebots, Regeln überall: Vereine, Spielgruppen	Spielregeln; Rollenmöglichkeiten, Rollenerwartung!

UE	Lernziele	Thema / Beispiele	Kategorien
<i>4. Sich als Mitglied von Großgruppen (Gemeinde) erkennen (6 Stunden)</i>			
Nr. 20	Wissen über Gemeinde selbst überprüfen	Formen der Gemeinde, Wohnsitz – Gemeinde, Gemeinde – und Schulgröße	Stadt- und Landgemeinde; Gemeinde als Schulträger
Nr. 21	Abhängigkeiten der Primärgruppen von Gemeinden nachweisen	Leistungen der Gemeinde für Schule, Familie, Vereine	Großgruppe, Gemeinde als Faktor der Daseinsvorsorge
Nr. 22	Verteilung der finanziellen Mittel im Gemeindeetat und Anteil der Schulausgaben nennen	Finanzielle Ausgabe der Gemeinde	Etat, Haushaltsmittel
Nr. 23	Wichtigste Aufgaben der Gemeindeverwaltung nennen und Verlautbarungen lesen	Gliederung der Verwaltung nach Aufgabenbereichen	Verwaltung; Funktionen, Gliederung
Nr. 24/25	Abhängigkeit der Gemeindeverwaltung von politischen Entscheidungen des Bürgermeisters, des Gemeinderates (fakultativ)	Gemeinderat, Bürgermeister, Verwaltung	Kontrolle, Anweisungen; Rechtsaufsicht
<i>5. Konflikte analysieren, beurteilen und regeln (3 Stunden)</i>			
Nr. 26	Ursachen zu Konflikten in der Schule erkennen durch Vergleich der eigenen Interessenlage mit den Anforderungen der Schule	Mogeln, Vorsagen, Schulstrafen	Konflikt, Sanktion

UE	Lernziele	Thema / Beispiele	Kategorien
Nr. 27	Regeln ausmachen, deren Nichteinhaltung zu Konflikten führt	Streitfälle, in Familie, Spielgruppe, Schule usf.	Normen, Werte, Solidarität
Nr. 28	Formen zur Konfliktaustragung aufzeigen	Mieter – Hausbesitzer, Familienstreit	Überredung, Belohnung, Verhandlung, Schlichtung überzeugen

6. Projekte planen, durchführen und auswerten (fakultativ)

(6 Stunden zusammen mit Erdkunde und Geschichte)

1. In unserem Wohnviertel fehlt ein Kinderspielplatz.
2. Wie teuer wohnen wir?
3. In unserer Schule fehlen moderne Lernmittel.
4. Wohin mit Müll und Abfall?
5. Wir machen ein Interview!
6. Die Stadt – heute und früher – soziale Gliederung – Mensch und Landschaft.

3.2. Übersicht – 6. Schuljahr – Orientierungsstufe

Lernzielkomplex 1:

Training, selbständige Informationsverarbeitung und -entwicklung (6 Stunden)

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll Boulevard- und Abonnementzeitungen unterscheiden, indem er wenigstens 2 äußerliche Beschreibungsdetails (Titelblatt, Textverteilung, Farbe, Bildmaterial, Schrifttypen, Schlagzeilen) nennen kann, indem er als Grund für die unterschiedliche Aufmachung die Vertriebsweise angeben kann.
2. Der Schüler soll den quantitativen Anteil der einzelnen Themenbereiche (Redaktionen) zweier Zeitungen durch Aufkleben auf Flächen nennen können.
3. Der Schüler soll Art, Menge und Quelle der bei einer Zeitung eingehenden Informationen und die Notwendigkeit der Auswahl einsehen könne.
4. Der Schüler soll in Gruppenarbeit den Text von Sportberichten zu demselben Ereignis vergleichen und die Beeinflussung des Berichts durch Interessenlage, Intention des Redakteurs bzw. die Erwartungen des Lesers aufzeigen können.
5. Der Schüler soll fähig sein, Informationen zu einem Thema in einer Vielfalt von Quellen zu finden und zu sammeln, z. B. Lexika und Bücher wirksam zu benutzen, Notizen zu machen, geeignete Personen zu interviewen, Zeitungsausschnitte zu sammeln, Pressebüros von Behörden und Firmen anrufen.

Lernzielkomplex 2:

Situation als Schüler der Orientierungsstufe zu erkennen und bewußt zu gestalten (6 Stunden)

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll zwei Zielsetzungen, mit denen die Gesellschaft das Schulwesen plant und unterhält, nennen können, z. B. Sozialisation und Plazierung.
2. Der Schüler soll mindestens je zwei Faktoren, welche das Zustandekommen bzw. die Ausnutzung der schulischen Leistung bedingen, angeben können: vom Elternhaus beeinflusste Faktoren: Rollener-

wartung an Junge oder Mädchen, Hilfe bei Schularbeiten, Wohnverhältnisse, Nachhilfeunterricht, Kleidungsaufwand, von der Schule beeinflusste Faktoren: Gruppengröße, Lehrbücher, Lehrplan, Kurseinteilung, Lehrerverhalten (2 Stunden).

3. Der Schüler soll folgende Beobachtungsaufgaben von Unterrichtsstunden ausführen und auswerten können:
Wieviel und in welcher Weise sprechen Lehrer und Schüler?
Wie viele Schüler sprechen?
Welche Arbeitsformen werden wie lange angewandt?
Inwieweit wußten die Schüler, worum es ging? War allen Schülern das Lernziel bekannt?
Hatten die Schüler Arbeitsmaterial zur Hand? Wurde es gestellt oder mitgebracht? (2 Stunden)
4. Die Schüler sollen Möglichkeiten der Interessendurchsetzung gemäß SchumG oder Schulordnung an einem konkreten Konfliktfall durchspielen können.
5. Der Schüler soll am Beispiel der verschiedenen Lehrberufe den engen Zusammenhang von Schulabschluß-Berufsstellung oder von Berufsstellung-Sozialprestige erkennen und beurteilen können (fakultativ).

Lernzielkomplex 3:

Sich als Mitglied von Kleingruppen begreifen und einige Prozesse bewußt vollziehen (5 Stunden)

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll erworbene und zugeteilte Rollen unterscheiden können. Er soll an konkreten Beispielen aufzeigen (Kann-Soll-Muß-Erwartungen), (z. B. als Sohn, Tochter in der Familie, als Vater, Mutter, Lehrer, Schüler, Vereinsmitglied).
2. Der Schüler soll feststellen und an konkreten Beispielen nachweisen, daß menschliches Leben in Gruppen erforderlich ist, da hier die notwendige *Orientierungshilfe* gegeben wird, z. B. durch Nachahmung, Bestätigung des eigenen richtigen Verhaltens, Denkens, etc., durch die notwendige gefühlsbetonte Bindung usw.
Daß die Gruppe sein Verhalten kontrolliert und beeinflusst, daß die Gruppe Verhaltensweisen erzwingt.

3. Der Schüler soll feststellen und darlegen können, daß die Familie entscheidende Sozialisationsinstanz ist,
 daß z. B. die Sprache in der Familie Denken, Fühlen und Wollen des Kindes prägt,
 daß Religion, Sitten, Weltanschauung, Lebensformen, feste Verhaltensweisen prägen, fördern, festigen.

Lernzielkomplexe 4:

Großlernziel: Der Schüler soll sich als Mitglied der Großgruppe „Staat“ erkennen und die Interdependenz zwischen ihm als Einzelperson und den staatlichen Institutionen am Beispiel der Einbindung in das Rechtssystem des Staates wahrnehmen.

Feinlernziele:

- Die Schüler sollen Rechtsfälle des Alltags zusammentragen, nach Art und Bedeutung unterscheiden lernen und die Fälle herausuchen können, an deren Behandlung ein öffentliches Interesse besteht. Sie sollen merken, daß es Ordnungen, Regeln und Gesetze gibt, die der Staat setzt und überwacht.
 Sie sollen die Organe und Behörden nennen können, denen die Sorge um die Gesetze anvertraut ist.
- Die Schüler sollen die Grundformen unseres Gerichtswesens kennenlernen und die Verschiedenheit der Funktionen des Richters, des Staatsanwalts und des Rechtsanwalts einsehen lernen.
 Die Schüler sollen einem ihrem Alter gemäßen Beispiel einen konkreten Eindruck vom Begriff „Rechtsstaat“ erhalten.
 Sie sollen den Unterschied zwischen Exekutivgewalt und richterlicher Gewalt an einem einfachen Beispiel erläutern können.
 Sie sollen die Sonderstellung des Richters begründen können.
- Die Schüler sollen die legislative Funktion des Parlaments erkennen und das Gesetzgebungsverfahren in einfachen Zügen kennenlernen. Die Schüler sollen nach wichtigen Gesetzen forschen und herausfinden, wann sie entstanden sind.
 Sie sollen an einem konkreten Beispiel nachweisen können, welche Einflüsse auf den Gesetzgeber einwirken können.
- Die Schüler sollen andere wichtige Funktionen des Parlaments erkennen können und in großen Zügen die Bedeutung des Parlaments im Staat und für den Staat aufzeigen können.

Die Schüler sollen angeben können, wie sich das Parlament zusammensetzt und welche Parallelen zum kommunalen Bereich bestehen.

- Die Schüler sollen erkennen, welche Beziehungen bzw. Abhängigkeiten zwischen Parlament und Regierung bestehen. Am Beispiel einer Rechtssituation soll aufgezeigt werden, welche Grenzen dem Einfluß der Regierung gesetzt sind. Die Kontrollfunktion des Parlaments gegenüber der Exekutive soll an einer Rechtssituation erhellt werden.

- An konkreten Beispielen sollen Organisationsformen des Staates dargestellt werden und am Beispiel der rechtlichen Situation des Bürgers (Grundrechte) aufgezeigt werden, wie verschieden stark in den einzelnen Staatsformen die Einflußnahme des Staates auf das persönliche Leben des Bürgers sein kann.

Die Schüler sollen einen Katalog der Möglichkeiten aufstellen, bei denen der Staat in die private Sphäre des einzelnen Menschen eindringen kann.

Lernzielkomplex 5:

Konfliktsituationen in seinem Erfahrungsbereich zu analysieren, zu beurteilen und zu regeln (4 Stunden)

Feinlernziele:

- Der Schüler soll Konflikte zwischen sozialen Gruppen und innerhalb sozialer Gruppen beschreiben können, indem er darlegt, daß in den Konflikten Interessenstandpunkte und Gegnerschaftsbeziehungen zur Darstellung kommen.
- Der Schüler soll an selbstgewählten Beispielen erläutern können, wie die Zugehörigkeit des einzelnen zu vielerlei gesellschaftlichen Gruppen Konflikte verursacht, indem er sich bewußt macht, in welchem Maße sich die Eigengruppe, mit der man sich am meisten verbunden weiß, von anderen, den Fremdgruppen, abhebt, indem er an Beispielen aufzeigt, wie sich die Eigengruppe bestimmte positive Eigenschaften zuschreibt, die sie den anderen, den Fremdgruppen, abspricht.
- Der Schüler soll lernen, die verschiedenen Konfliktmöglichkeiten im gesellschaftlichen Leben nach dem Grade ihrer Gewaltmäßigkeit einzuschätzen,

indem er aufzeigt, wie Konflikte sich unterschiedlich in den sozialen Gruppen auswirken.

4. Der Schüler soll darlegen können, daß in Konfliktsituationen die beteiligten Gruppen meistens ihre tatsächlichen (politischen, sozialen, wirtschaftlichen und Macht-) Interessen verschleiern, indem er am Beispiel des Krieges das Modell feindlicher Gruppenbeziehungen aufzeigt, indem er am Beispiel eines innerschulischen Konfliktes das Modell kooperierender Gruppen darstellt, die für gewaltfreie Beziehungen eintreten.

4. Unterrichtsmodelle

Lernzielkomplex 1:

Training, selbständig politische Information verarbeiten und sich beschaffen zu können, 7 Stunden.

Feinziele:

1. Der Schüler soll die wichtigsten Kommunikationsmittel an Hand eines historischen Längsschnittes kennenlernen, sie ordnen und je ein visuelles, auditives und audio-visuelles Kommunikationsmittel nennen können.
2. Der Schüler soll als wesentliche Faktoren des Kommunikationsvorganges Sender, Empfänger, Kanal, Kode, Störung an einem gezeichneten Modell ablesen können.
3. Der Schüler soll Kommunikationsmittel der Einweg- bzw. Zweiwegkommunikation zuordnen können. Er soll wissen, daß die Massenmedien Einwegkommunikationsmittel sind, auf die man nicht antworten kann (fakultativ).
4. Der Schüler soll das Fernsehprogramm einer Woche unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Terminierung und des Anteils von Unterhaltung und Information untersuchen und feststellen, daß die Anstalten eine Auswahl treffen und die Zuschauer kaum Einfluß dabei haben (2 Stunden).
5. Der Schüler soll die besonderen Gestaltungsmittel und die Eindruckswirkung des Fernsehens an einem Filmbeispiel oder im Vergleich von Plakat-, Funk- und Fernsehwerbung erkennen (2 Stunden), (fakultativ).

Einführung:

Das Training selbständiger Informationsverarbeitung und Informationsentwicklung ist ein Teil der Politischen Bildung, das den Schüler zunehmend von didaktischen Hilfen der Schule unabhängig machen soll. Im einzelnen gehört dazu:

1. Analyse des Kommunikationsvorganges.
2. Die gezielte Benutzung von Lexika und anderen Nachschlagwerken.
3. Die Inanspruchnahme öffentlicher Informationsdienstleistungen, z. B. Beratungsstellen, Büros von Behörden, Verbänden, Betrieben, Gewerkschaften.

4. Die planmäßige Übung der Informationsermittlung und Informationsordnung aus dem Material der Presse und sonstiger Massenmedien.
5. Das Training kooperativer Ermittlungs-, Darstellungs- und Diskussionsmethoden in Gruppensituationen.

Diese Lernziele sind so umfangreich, daß sie auf die Schuljahre 5 – 9 zu verteilen sind. Für das 5. Schuljahr wurden die Lernziele 1, 2, 4 ausgewählt.

Die Medienpädagogik, zu deren Bereich die o. g. Lernziele gehören, steht noch am Anfang ihrer Entwicklung in der BRD. Die Zeit der bloßen Warnungen vor den tatsächlichen und möglichen Gefahren der Massenmedien ist vorbei.

Die Medienpädagogik erforscht, welche Zusammenhänge zwischen den Funktionen der Aktualität, der Multiplikation, der Eindruckswirkung und den daraus resultierenden Folgen für die sozial verantwortete Eigenbestimmung des Menschen bestehen. Erst eine Medientheorie gibt die Grundlage für die Entwicklung von Strategien, die dazu beitragen, daß wir mit diesen Mächten sinnvoll leben können und ihnen nicht nur ausgesetzt sind. Deshalb müssen der Informationsvorgang, die Funktionen und Wirkungen durchschaubar gemacht werden.

Die Problematik der Massenmedien wird am Beispiel Fernsehen eingeführt, weil sich im Fernsehen Wirkungen, Beeinflussungen und Auswirkungen am deutlichsten nachweisen lassen und zu einem großen Teil zum Erfahrungsbereich der Schüler gehören. Das liegt einmal an der weiten Verbreitung des Fernsehens, zum anderen geht die Benutzung des Fernsehens weit über das hinaus, was andere Medien für sich in Anspruch nehmen können. Es nimmt die beiden stärksten Sinne des Menschen – Hören und Sehen – in bestimmter Weise für sich in Beschlag. Sicherlich stimmt auch die Behauptung, daß die drei häufigsten Tätigkeiten des Menschen in Fernsehländern aus Schlafen, Arbeiten und Fernsehen bestehen. Allein schon deshalb gehört es vorrangig in dem Themenbereich der Politischen Bildung, die den Menschen durch einen distanzierten Abstand vor der rein passiven Einnahme bewahren will.

Feinlernziel 1:

Der Schüler soll die wichtigsten Kommunikationsmittel an Hand eines historischen Längsschnittes kennernlernen, sie ordnen und je ein visuelles, auditives und audio-visuelles Kommunikationsmittel nennen können.

1. Sachanalyse zu dem Thema:

Informationen, Nachrichten und Kommunikationsmittel

Kommunikation im weitesten Sinne bedeutet Miteinander-in-Verbindung-treten durch Zeichen, Gesten, Sprache, Schrift, Ton und Bild. Dabei unterscheiden wir eine *direkte Kommunikation* (es besteht ein unmittelbarer Kontakt zwischen den beiden Partnern oder Partnergruppen) und eine *indirekte Kommunikation*.

Die indirekte Kommunikation macht in jedem Falle einen Träger, ein Mittel notwendig, auf dem die Nachrichten und Informationen über Raum und Zeit geschickt werden können. Dieses Mittel nennt man Kommunikationsmittel oder Medium. Das Zeitalter der Technik bedeutete auch für die Kommunikationsmittel eine Revolution. Telefon, Funk, Film und Fernsehen ließen unsere Welt räumlich und zeitlich zusammenschrumpfen. Die Welt wurde dank dieser modernen Kommunikationsmittel zum „globalen Dorf“ (Mc. Luhan: „Die magischen Kanäle“).

Bei den Kommunikationsmitteln unterscheidet man im wesentlichen

1. Visuelle Kommunikationsmittel.
2. Auditive Kommunikationsmittel.
3. Audio-visuelle Kommunikationsmittel.

Der Informations- und Nachrichtenaustausch der Menschheit ist eng verknüpft mit dem jeweiligen kulturellen und zivilisatorischen Stand. Von den Rauchzeichen der Steinzeitmenschen bis zu der Funk- und Fernsehverbindung von der Erde zu den Astronauten auf den Mond bedurfte es Jahrtausende. Dazwischen liegen große kulturelle und zivilisatorische Leistungen. Die Erfindung der Schrift, die Buchdruckerkunst, die Konstruktion von Maschinen und schließlich die Entdeckung der Elektrizität mit der elektrischen Nachrichtentechnik sind die entscheidenden Stationen menschlichen Fortschritts, die den Informationsstand- und Nachrichtenaustausch vereinfachten und beschleunigten.

Die Schriftzeichen der Ägypter (*Hieroglyphen*) besaßen noch Bedeutungs- und Wahrnehmungsinhalte, während das *phonetische Alphabet* bedeutungsfreie Buchstaben als Entsprechungen von bedeutungsfreien Lauten darstellt.

Erst diese Technik schuf den zivilisierten Einzelmenschen, dem es jetzt möglich war, sich aus seiner Stammes- und Sippengemeinschaft zu lösen. Das Überbringen von Botschaften war jetzt auch mittels

Schriftstücken möglich. Der Emanzipationsprozeß, der mit der Erfindung des phonetischen Alphabets begonnen hatte, wurde durch die Erfindung der *Buchdruckerkunst* fortgesetzt, weil jetzt immer mehr Menschen lesen und schreiben konnten. Schriftliche Verlautbarungen wurden billiger und schneller verbreitet.

Die entscheidende Revolution der menschlichen Kommunikationsmittel nach der Erfindung der Schrift und der Buchdruckerkunst war die Erfindung der *elektrischen Nachrichtentechnik*. Die Elektrizität wurde das Wesensmerkmal unserer Zivilisation und die Grundlage der modernen Kommunikationsmittel: Funk, Radio, Film und Fernsehen. „Heute, nach mehr als einem Jahrhundert der Technik der Elektrizität, haben wir sogar das Zentralnervensystem zu einem weltumspannenden Netz ausgedehnt und damit, soweit es unseren Planeten betrifft, Raum und Zeit aufgehoben“ (Mc. Luhan: Die magischen Kanäle, S. 11).

„Elektrisch zusammengewachsen ist die Welt nur noch ein Dorf. Die elektrische Geschwindigkeit, in der alle sozialen und politischen Funktionen in einer plötzlichen Implosion koordiniert werden, hat die Verantwortung des Menschen in erhöhtem Maße bewußt werden lassen“ (Mc. Luhan: Die magischen Kanäle, S. 12). Diese aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate Mc. Luhans sprechen aber schon einen anderen entscheidenden Aspekt der Kommunikationsmittel an:

Der Einfluß auf die soziale Struktur und die psychische Verfassung der Menschen. Dieser Aspekt sollte aber auch schon bei der folgenden Unterrichtsstunde, bei der es zunächst nur um das Kennenlernen und Systematisieren der Kommunikationsmittel geht, nicht übersehen werden.

2. Didaktische Analyse

2.1. *Thematik*: In dieser Stunde soll der Schüler im wesentlichen erkennen, daß der Mensch im Laufe seiner Geschichte eine Vielfalt von Kommunikationsmitteln entwickelt hat. Eine Gliederung in visuelle, akustische und audio-visuelle Kommunikationsmittel soll ihm einen Überblick verschaffen.

LITERATUR:

- Mc. Luhan, Die magischen Kanäle, Fischer-Bücherei, 1970.
 Werner D. Fröhlich, Kurt Koszyk, Die Macht der Signale, 1971.
 Ludwig Kerstins, Medienkunde in der Schule, 1971.
 Wulf D. Hund, Kommunikation in der Gesellschaft, 1970.
 W. Klafki, Funkkolleg-Erziehungswissenschaft, Bd. 2, 1970.
 Fr. Knilli (Hg.), Die Unterhaltung d. dt. Fernsehfamilie, 1972.

2.2. *Lernziel*: Der Schüler soll die wichtigsten Kommunikationsmittel kennenlernen und mindestens ein visuelles, akustisches und audio-visuelles Kommunikationsmittel nennen können.

2.3. *Sozialform*: Frontalunterricht.

2.4. *Aktionsform*: Gespräch, geleitete Diskussion, Stillarbeit.

2.5. *Lernschritte*:

- a) Die modernen Kommunikationsmittel sind die Voraussetzung für die Raumfahrtprojekte der Menschen.
- b) Die Kommunikationsmittel haben eine Entwicklung durchlaufen.
- c) Es gibt visuelle, akustische und audio-visuelle Kommunikationsmittel.

3. *Methodische Analyse*

3.1. *Hinführung*: Der Lehrer zeigt den Schülern ein Bild, das die Mondlandung der amerikanischen Astronauten darstellt. Die Schüler erzählen lassen, was sie davon wissen. Wie haben die Menschen von diesem großen Ereignis etwas erfahren? Mußten sie warten, bis die drei Astronauten mit ihrer Kapsel wieder zur Erde zurückgekehrt waren? – Nein! Funkverbindung zur Erde; sogar Fernsehübertragung des Ausstiegs auf dem Mond.

Wie war es möglich, daß die Astronauten selbst bei dieser großen Entfernung mit der Erde in Verbindung bleiben konnten? Die perfekten Instrumente, die die Menschen entwickelt haben, ermöglichten dies.

3.2. *Problemfrage*: Stellt euch vor, vor etwa zweitausend Jahren habe sich auf unserer Erde etwas Sensationelles ereignet? Wie bekamen damals die Menschen davon Kunde?

3.3. *Erarbeitung des Unterrichtsstoffes* (Lösungssituation)

Wir wollen nun gemeinsam überlegen, wie sich die Möglichkeiten, miteinander in Verbindung zu treten und Nachrichten zu überbringen im Laufe der Menschheitsgeschichte (von der Steinzeit bis ins Atomzeitalter) entwickelt haben.

a) In der Urgeschichte der Menschheit war nur die mündliche Verbindung möglich, da die Menschen noch keine Schriftzeichen entwickelt hatten. Lediglich die *Sprache* erlaubte es ihnen, miteinander in Verbindung zu treten. Botschaften wurden durch Kuriere (zu Fuß oder zu Pferd) überbracht. Allerdings wurden auch durch Signale (Feuerzeichen, Trommeln, Läuten usw.) Nachrichten übermittelt.

b) Die Erfindung der *Schriftzeichen* gab den Menschen eine zweite Möglichkeit, ihre Gedanken, Vorstellungen und Ziele auszutauschen. Zuerst Bildschrift, dann Alphabet. Anfangs mußte aber noch alles mit der Hand geschrieben werden. Schreiben und Lesen konnten nur wenige, so daß dieses Kommunikationsmittel für die große Masse der Bevölkerung nicht in Frage kam. Botschaften konnten jetzt auch mit Hilfe von Schriftstücken überbracht werden. Dies dauerte aber bei großen Entfernungen tage-, wochen-, ja monatelang.

c) Die Erfindung der *Buchdruckerkunst* war nach der Erfindung der Schriftzeichen die zweite bedeutende Revolution des Nachrichtenwesens – Bewegliche Lettern – Druck – Information über wichtige Ereignisse, anfangs nicht durch Zeitungen, sondern durch Flugschriften – später auch Zeitungen, Broschüren und Bücher –, mehr Menschen können auch lesen, weil mehr Schulen vorhanden sind. Die Nachrichtenübermittlung ist aber immer noch auf Boten und berittene Kuriere angewiesen.

d) Eine schnellere Nachrichtenübermittlung war erst mit der Erfindung der modernen Bewegungsmittel: Eisenbahn, Auto, Flugzeug, Motorschiff möglich. Die bedeutendsten Erfindungen in der Neuzeit waren aber Telefon, Funk, Fotografie, Film und Fernsehen. Voraussetzung all dieser Erfindungen war die Elektrizität, so daß man bei dieser Art von Kommunikation von *elektrischer Nachrichtentechnik* sprechen kann. Überbrücken von Kontinenten in Sekundenschnelle war dadurch möglich.

3.4. Zusammenfassung (Integration)

Der gemeinsam erarbeitete Überblick der menschlichen Kommunikationsmittel wird nun systematisch unter folgenden Gliederungspunkten zusammengefaßt und an der Tafel fixiert:

Visuelle Kommunikationsmittel: Schrift – Bild – Stummfilm – Fotografie – Dias.

Akustische Kommunikationsmittel: Sprache – Telefon – Funk – Radio.

Audio-visuelle Kommunikationsmittel: Film – Fernsehen.

5. Erfolgskontrolle – Testbogen

5.1. Nenne mindestens 5 wichtige Kommunikationsmittel der Neuzeit!

5.2. Hier sind einige Informationsmittel genannt:

Flugblatt, Rundfunknachrichten, Bilderbuch, Comic-Heft, Fernsehsendung, Funkspruch, Diskussion, Dias, Tonband, Film, Illustrierte, Brief, Lesebuch, Lexikon. Ordne sie in das folgende Schema:

Visuelle Kommunikation, Akustische Kommunikation, Audio-visuelle Kommunikation.

5.3. Beurteile die Kommunikationsmittel nach ihrer Wichtigkeit!

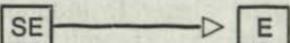
Ordne sie in einer Rangfolge!

Feinlernziel 2:

Der Schüler soll die wesentlichen Faktoren des Kommunikationsvorganges Sender, Empfänger, Kanal, Kode, Störung an einem gezeichneten Modell ablesen können.

1. *Sachanalyse zu dem Thema: Warum verstehen sich Menschen?*

Es gibt zur Zeit keine einheitliche und umfassende Kommunikationswissenschaft. Ungeachtet der verschiedenen Theorien und Forschungsmethoden kann der Kommunikationsvorgang an einem einfachen Modell verdeutlicht werden.

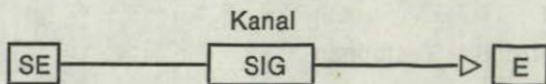
Man geht dabei von dem Minimalmodell 

(SE = Sender)

(E = Empfänger)

aus, das dann organisch um die weiteren Begriffe ergänzt werden kann. Kommunikation ist dann gegeben, wenn ein Sender (SE) einem Empfänger (E) etwas mitteilt. Auf welche Weise geschieht dies? Es muß eine Verbindung zwischen SE und E bestehen. Über diese Verbindung muß der Sender dem Empfänger Signale übermitteln, die Information tragen. Die materielle Verbindung zwischen SE und E nennt man Kanal. Beim Sprechen und Hören wird diese Verbindung durch Schallwellen, beim Schreiben und Lesen durch Lichtwellen hergestellt. In der Technik bedient man sich der elektrischen Ströme, elektromagnetischer Wellen und Radiowellen als Kanäle.

Das Minimalmodell kann also um die Elemente Signal und Kanal ergänzt werden.



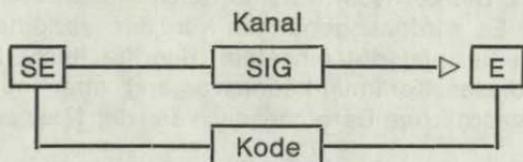
Kanal: Die materielle Verbindung zwischen einem Sender und Empfänger, die Signale von SE nach E übertragen kann.

Signal: Ein Träger von Information (insofern einem Signal eine Information, inhaltliche Bedeutung) zugeordnet wird, spricht man auch von Zeichen.

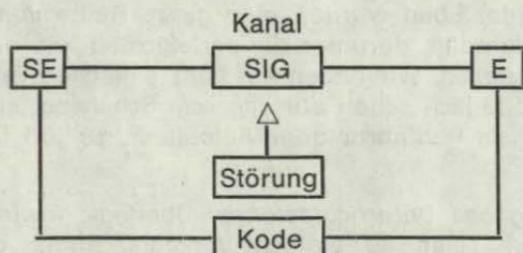
Damit die vom Sender gegebenen Signale vom Empfänger auch verstanden werden, muß garantiert sein, daß der Empfänger den Signalen dieselbe Bedeutung zuweist, wie der Sender auch. Dies setzt aber eine gemeinsame Regelung (Konvention) zwischen SE und E voraus. Diesen gemeinsamen zwischen SE und E vereinbarten Zeichenvorrat nennen wir Kode. Die Kenntnis der Zeichen ist eine unabdingbare Voraussetzung jeglicher Kommunikation.

Sender und Empfänger stehen also auf 2 Ebenen miteinander in Verbindung

- auf materieller Ebene durch den Kanal,
- auf der Ebene der sozialen Konvention.



Der Kommunikationsvorgang kann durch Störungen aber erschwert, ja sogar verhindert werden. Die Störungursachen können sowohl beim SE, beim E oder auch beim Kanal liegen, zum Beispiel: Während eines Gesprächs undeutliches Sprechen, Stottern, Schwerhörigkeit. Bei der schriftlichen Kommunikation unleserliche Schrift, schlechte Augen, Unaufmerksamkeit. In der Technik defekte Sender und Empfänger.



Dieser Kommunikationsvorgang bleibt im Prinzip derselbe, selbst wenn der Mensch nicht direkt mit einem anderen in Verbindung tritt, sondern sich technischer Mittel (Medien) bedient. Zwischen SE und E schiebt sich lediglich ein technisches Mittel, beim Funk der Rundfunksender und der Radioapparat, beim Fernsehen der Fernsehsender und das Fernsehgerät.

2. Didaktische Analyse

2.1. *Thematik*: In der vorhergehenden Stunde wurde dem Schüler ein allgemeiner Überblick der menschlichen Kommunikationsmittel gegeben. In dieser Stunde soll an einem einfachen Modell der Kommunikationsvorgang dargestellt werden. Die elementaren Bestandteile und Vorgänge der menschlichen Kommunikation sollen erkannt werden.

2.2. *Lernziel*: Der Schüler soll als wesentliche Faktoren des Kommunikationsvorganges Sender, Empfänger, Kanal, Kode, Störung an einem gezeichneten Modell ablesen können.

2.3. *Sozialform*: Frontalunterricht.

2.4. *Aktionstform*: Gespräch, Diskussion.

2.5. *Lernschritte*: Die Lernschritte sind durch die Entwicklung des Modells gegeben. Es wird ausgegangen von der Verkehrssituation, da sich an diesem Beispiel die einzelnen Begriffe leicht klären lassen. Sodann wird dieser Kommunikationsvorgang aber ausgeweitet auf alle anderen menschlichen Bereiche, auch den der Massenmedien.

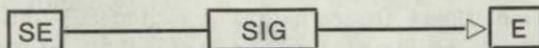
3. Methodische Analyse

3.1. *Hinführung*: Es kann angeknüpft werden an das Ergebnis der vorhergehenden Stunde, wo ein Überblick der Kommunikationsmittel gegeben wurde.

3.2. *Problemfrage*: Eben wurden eine ganze Reihe von Kommunikationsmitteln aufgezählt, darunter die perfektsten, die der Menschheit zur Verfügung stehen. Wir haben ein ganz einfaches vergessen, eins, mit dem wir es täglich schon auf unserem Schulweg, sei es als Fußgänger, sei es als Radfahrer oder Autofahrer, zu tun haben. – Verkehrszeichen.

3.3. *Erarbeitung des Unterrichtsstoffes*: Überlegt: Inwiefern sind die Verkehrszeichen, seien es einfach Verkehrsschilder oder Ampeln, Kommunikationsmittel. Wer tritt mit wem in Verbindung? – Das Verkehrszeichen mit dem Verkehrsteilnehmer. – Wer gibt oder sendet eine Information, wer empfängt sie? Wodurch geschieht dies z. B. bei der Ampel? – Durch Lichtsignale.

Wir wollen diesen Vorgang in einer einfachen schematischen Darstellung an der Tafel festhalten.



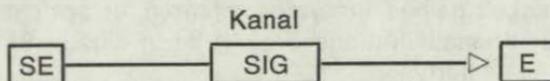
Die Ampel bezeichnen wir als Sender. Sie sendet Signale (oder Zeichen) zu dem Verkehrsteilnehmer, den wir als Empfänger bezeichnen.

Frage:

Auf welchem Wege erreichen die Lichtsignale aber den Empfänger? Stellt euch einen stark kurzsichtigen oder sehbehinderten Autofahrer im Verkehr vor! Die Signale, auch die Verkehrsschilder, in der Regel in grellen, auffallenden Farben, erreichen den Empfänger über Lichtwellen. Nennt mir andere Kommunikationsmittel, wo über einfache Lichtsignale (Lichtzeichen) dem Empfänger etwas mitgeteilt wird! – Leuchtturm am Meer, Morsezeichen von Schiff zu Schiff.

Nun ist es aber auch möglich, daß ein Signal nicht nur auf dem Wege über Lichtwellen den Empfänger erreicht. Überlegt: Feuerwehrsirene, Pfiff des Verkehrspolizisten, Pfiff des Schiedsrichters. – Welchen Weg nimmt hier das Signal? – Schallwellen. – Wir halten fest: Damit zwischen Sender und Empfänger eine Verbindung (Kommunikation) hergestellt werden kann, muß es einen Weg vom SE zum E geben. Diesen Weg nennt man Kanal.

Wir können jetzt unser Modell ergänzen



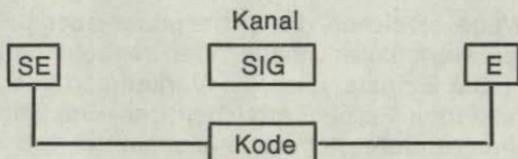
Stellt euch folgende Situation vor: Ein unzivilisierter Mensch, zum Beispiel ein Wilder aus dem Urwald, müßte sich in dem Verkehrsgewühl unserer Städte zurechtfinden! Er wäre hilflos. – Warum? Er kennt die Verkehrszeichen nicht. Er kann nicht entsprechend auf sie reagieren, obwohl die Ampel (Sender) ihm (Empfänger) mittels Lichtwellen Signale übermittelt. Alle Bestandteile des Kommunikationsvorganges sind gegeben, trotzdem ist keine Verbindung hergestellt.

Ein anderes Beispiel: Du bemerkst an einer Wand folgendes Zeichen Ø. Auch hier sind alle Elemente des Kommunikationsvorganges gegeben. Mittels Lichtwellen wird das Zeichen dir übermittelt. Du stehst dem Zeichen aber ratlos gegenüber. Kein Wunder, denn es ist ein Gaunerzeichen, das nur Gauner deuten können. Es bedeutet: Diebstahl ist hier lohnend.

Was muß also zu dem Kommunikationsvorgang, wie wir ihn bis jetzt kennengelernt haben, noch hinzukommen, damit er vollständig ist? Man muß die Bedeutung der Zeichen kennen, wenn man entsprechend reagieren soll. Es muß eine Übereinkunft zwischen Sender und Emp-

fänger bestehen. Diese Übereinkunft zwischen SE und E nennt man Kode. — Überlegt, wo ihr diesen Ausdruck schon einmal gehört habt: Kodezeichen bei der Polizei, beim Militär, oder, wie in unserem Beispiel, bei den Gaunern.

Wir ergänzen unser Modell um das Element Kode.

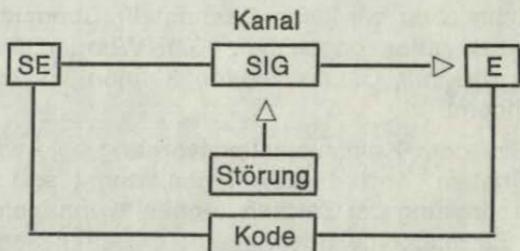


Der einfache Kommunikationsvorgang draußen im Verkehr gilt im Prinzip auch für alle anderen menschlichen Kommunikationsvorgänge, zum Beispiel: Vortrag, Gespräch, Lesen eines Buches — auch Radio hören und Fernsehen schauen. Erläutere hier den Kommunikationsvorgang. Was bleibt bestehen, was hat sich geändert? Der Kommunikationsvorgang bleibt im Prinzip bestehen, es schiebt sich lediglich zwischen SE und E ein technisches Mittel, nämlich ein Sendeapparat und ein Rundfunk- oder Fernsehgerät.

Nun stellst du dein Radio an, aber das Gerät brummt. Du willst Fernsehen schauen, das Bild aber ist verschwommen und läuft. Du möchtest die Neuigkeit deines Freundes erfahren, er spricht aber zu leise. Überlegt! Der Kommunikationsvorgang ist in diesen Fällen nicht vollkommen; er ist gestört.

Nennt andere Möglichkeiten, wo der Kommunikationsvorgang gestört sein kann: Sehfehler, Hörfehler, undeutliches Sprechen, schlechte Schrift, sprachliches Unvermögen oder sachliche Unkenntnis. (Man sieht und hört, kann es aber nicht verstehen, da die sachlichen Voraussetzungen fehlen. So kann ich das Geschehen im Bundestag nur verstehen, wenn ich die Zusammensetzung und die Aufgabe des Bundestages kenne.)

Unser Kommunikationsmodell muß um das Element Störung ergänzt werden.



4. Erfolgskontrolle

a) Zeichne das Kommunikationsmodell.

b) Hier sind einige Kommunikationsvorgänge genannt: Vortrag, Feuerwehrsirene, Brief, Radiomusik, Nachrichten im Fernsehen, Nachrichten im Rundfunk, Zeichensprache der Taubstummen, Verkehrssignal, Pfiff des Schiedsrichters, Wink deines Freundes, Buch, Läuten der Kirchenglocken.

Ordne jeden Vorgang dem entsprechenden Kanal zu!

Feinlernziel 3:

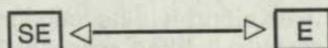
Der Schüler soll Kommunikationsmittel der Einweg- bzw. Zweiwegkommunikation zuordnen können. Er soll wissen, daß die Massenmedien Einwegkommunikationsmittel sind, auf die man nicht antworten kann.

1. Sachanalyse: Einweg-, Zweiwegkommunikation

Die menschliche Kommunikation wird heute allgemein eingeteilt in

1. Zweiwegkommunikation (interpersonale Kommunikation),
2. Einwegkommunikation (massenmediale Kommunikation).

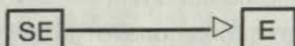
Zweiwegkommunikation erlaubt einen Rollentausch, d. h., der Sender kann zum Empfänger werden und umgekehrt der Empfänger zum Sender.



Der Empfänger kann fragen, unterbrechen, ergänzen, korrigieren und widersprechen. Den täglichen Austausch im Alltag, die Erzählungen der Eltern im Kindeskreis, das tiefgreifende Gespräch, jede Diskussion und den Schulunterricht können wir als Zweiwegkommunikation ansehen. Natürlich kann die Zweiwegkommunikation sehr unvollkommen sein. So kann ein autoritär geführter Frontalunterricht zu einer Einwegkommunikation führen, wenn zum Beispiel der dozierende Lehrer die Schüler nicht zu Wort kommen läßt oder wenn bei einem Vortrag keine Diskussion zugelassen wird.

Einwegkommunikation erlaubt einen Rollentausch nicht, da in der Regel ein technisches Übertragungsmittel (Medium) zwischen dem Sender und Empfänger steht. Die Informationsübertragung wird also indirekt vollzogen. Zudem hat der Empfänger auf Grund der technischen Gegebenheiten nicht die Möglichkeit, direkt in die Sendung einzu-

greifen. (Ausnahmen: Rundfunk- und Fernsehsendungen, die es dem Hörer erlauben, sich telefonisch in die Sendung einzuschalten.)



Gemeinsam ist der massenmedialen Einwegkommunikation, daß sie die Aussage des Senders (Kommunikators) an eine unbegrenzte Zahl von Empfängern (Rezipienten) vermittelt. Den Bezug zwischen dem einzelnen und dem vielfältigen Geschehen auf der Welt herzustellen, ist Aufgabe der Massenmedien. So nimmt die Masse nur indirekt am Weltgeschehen teil; sie ist weitgehend abhängig von dem, was die Medien (Kommunikatoren) ihr vermitteln.

„Menschliches Leben ist im Kern betroffen von der Tatsache, daß es sich nur in einer vermittelten Welt vollzieht; diese anthropologische Bedeutung der Medien dürfen wir gerade dann nicht aus dem Blick verlieren, wenn wir als Pädagogen mit ihnen beschäftigt sind“ (Ludwig Kerstiens: „Medienkunde in der Schule“, Seite 17).

Diese Tatsache hat aber schwerwiegende Konsequenzen. Der moderne Mensch ist hierdurch fast in ein totales Abhängigkeitsverhältnis zu den Medien geraten. Jede Vermittlung der Wirklichkeit setzt zwangsläufig einen Ausleseprozeß voraus, auf den der Rezipient keine Einwirkung hat. Die Wirklichkeit erreicht den Rezipienten also immer nur in Ausschnitten. Das Wie dieses Ausschnittes hängt wiederum von der persönlichen Einstellung des Kommunikators ab, der seinerseits darüber hinaus an die Leitlinien seines Auftraggebers gebunden ist.

Dies bedeutet für den Rezipienten eine ungeheure Herausforderung. Im Bewußtsein, daß er die Wirklichkeit ausschließlich in vorausgelegten Formen kennenlernt, müßte er stets bemüht sein, sich über möglichst viele Sachverhalte durch einen kritischen Vergleich ein möglichst selbständiges Urteil zu bilden. Dies aber ist eine Idealforderung und nur eine verschwindende Minderheit unserer Gesellschaft kann sie erfüllen. Als Fazit bleibt jedenfalls festzuhalten: Wir alle müssen uns in einer vermittelten Welt bewähren, und unsere Abhängigkeit von den Kommunikatoren ist kaum zu überschätzen.

2. Didaktische Analyse

2.1. *Thematik:* Wurde in der vorhergehenden Stunde der Kommunikationsvorgang lediglich analysiert, so soll in der folgenden Stunde dem Schüler bewußt werden, daß in unserer Zeit Kommunikation in der Regel einseitig erfolgt, d. h., daß unsere Massenmedien Fernsehen, Rundfunk und Presse dem Konsumenten keine oder nur beschränkte

Möglichkeiten geben, die Informationen auszuwählen und auf sie zu antworten.

2.2. *Lernziel*: Der Schüler soll Kommunikationsmittel der Einweg- bzw. der Zweiwegkommunikation zuordnen können. Er soll erkennen, daß die Massenmedien Einwegkommunikationsmittel sind und dem Rezipienten keine Möglichkeit der Auswahl und Erwidern geben.

2.3. *Sozialform*: Frontalunterricht.

2.4. *Aktionsform*: Gespräch, geleitete Diskussion.

2.5. *Lernschritte*:

a) Erarbeitung des Begriffes Zweiwegkommunikation.

Aufzählen von Zweiwegkommunikationsvorgängen.

b) Erarbeitung des Begriffes Einwegkommunikation.

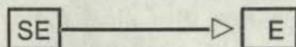
Erkenntnis: Die Massenmedien sind Einwegkommunikationsmittel.

c) Erkenntnis: Einwegkommunikation ermöglicht keine Erwidern. Man muß eine Auswahl treffen und Gesehenes, Gehörtes und Gelesenes kritisch überdenken.

3. *Methodische Analyse*

3.1. *Hinführung*: Es kann ausgegangen werden von dem Modell, das in der vorhergehenden Stunde erarbeitet wurde, wobei die einzelnen Begriffe wieder geklärt werden.

3.2. *Problemfrage*: Zeichne den Kommunikationsvorgang, der jetzt als Unterricht in der Klasse abläuft, an die Tafel. (Es ist zu erwarten, daß der Unterrichtsvorgang als Einwegkommunikationsvorgang dargestellt wird.) Wer ist Sender, wer Empfänger?



3.3. *Erarbeitung des Unterrichtsstoffes*:

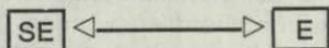
a) Ist es immer so, daß nur der Lehrer sendet, informiert, oder ist das Umgekehrte auch möglich? – Schüler können antworten und unter Umständen den Lehrer auch über etwas informieren. – Wie können wir unser Modell also ergänzend erklären, wenn wir die Klassensituation berücksichtigen? Sender und Empfänger sind austauschbar,

FACHLITERATUR:

Kerstiens, L., Medienkunde in der Schule, 1971.

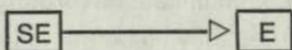
Rössner, L., Fernsehen in der politischen Bildung, 1971.

d. h., der Lehrer, der im Normalfall Sender ist, kann zum Empfänger werden, und der Schüler zum Sender. – Wie müssen wir den Pfeil verändern? Er hat keine einseitige Richtung mehr.



Überlegen wir gemeinsam, wo ein solcher Kommunikationsvorgang mit Rollentausch sich sonst in unserem Leben auch vollzieht! (Persönliches Gespräch, Diskussion, Telefongespräch, Funk etc.)

b) Nun stellt auch eure Situation vor dem Fernsehen vor! Ist da ein solcher Rollentausch ebenfalls denkbar? Stelle auch diesen Vorgang an der Tafel dar!



Der Pfeil ist einseitig vom Sender auf den Empfänger gerichtet. Der Empfänger ist nicht in der Lage, auf Informationen direkt zu antworten, er ist dem Fernsehen zunächst einmal ausgeliefert. Nennt noch andere Kommunikationsvorgänge dieser Art! – Film, Radio, Zeitung, Illustrierte, Bücher.

c) *Teilzusammenfassung*: Kommunikation, bei der ein Rollentausch möglich ist, nennen wir wechselseitige oder Zweiwegkommunikation. Kommunikation, die einseitig vom Sender zum Empfänger erfolgt, nennen wir Einwegkommunikation.

d) Überlegen wir gemeinsam, welche Art von Kommunikation in unserem Leben die größte Rolle spielt! Zweifellos die Einwegkommunikation.

Fernsehen, Radio, Zeitungen, Illustrierte haben das persönliche Gespräch weitgehend verdrängt. Sie sind die wichtigsten Informationsmittel. Welche Gefahr besteht aber bei dieser Kommunikation? Man hört und schaut zuviel. Weil man nicht direkt erwidern kann und auch keine Möglichkeit des Mitspielens hat, wird man passiv, läßt sich nur noch berieseln und stumft schließlich ab. Wie kann man dieser Gefahr entgehen?

Nicht wahllos alles schauen und hören. Auch in der Auswahl der Lektüre wählerisch sein. Gehörtes, Geschautes und Gelesenes kritisch überdenken. Mit den Eltern, Geschwistern und Freunden darüber reden und diskutieren.

Wie versuchen Fernsehen, Rundfunk und Presse diese Mängel zu beheben? Man befragt Zuschauer über Sendungen, um so herauszufin-

den, was das Publikum wünscht. Bei verschiedenen Sendungen kann der Zuschauer telefonisch in die Sendung eingreifen, Fragen stellen, kritisieren und Anregungen geben. In den Zeitungen und Illustrierten gibt es eine Rubrik für die Meinung des Lesers.

4. *Erfolgskontrolle*: Ordne der Einweg- oder Zweiwegkommunikation folgende Kommunikationsvorgänge zu:

Nachrichten am Fernsehen oder am Rundfunk, Wahlrede des Bundeskanzlers in einem Wahllokal mit anschließender Diskussion, Film, Hörspiel, Erzählung, Telefongespräch, Pressenotiz, Predigt in der Kirche, Unterrichtsgespräch, Vortrag ohne Diskussion, Funkgespräch.

Feinlernziel 4:

Der Schüler soll das Fernsehprogramm einer Woche unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Terminierung und das Anteils von Unterhaltung und Information untersuchen und feststellen, daß die Anstalten eine Auswahl treffen und die Zuschauer kaum Einfluß dabei haben (2 Stunden).

1. *Sachanalyse zu dem Thema*: Was bringt das Fernsehen in dieser Woche?

Auf Kinder übt das Fernsehen eine große Faszination aus. Gerade die Gruppe der 11 – 12jährigen ist besonders fernsehfreudig. Es gilt als gesichert, daß diese (Altersstufe) Altersgruppe im Durchschnitt 2 – 3 Stunden täglich am Fernsehen verbringt, vor allem in der Zeit von 18.00 – 20.00 Uhr, wobei der Sonntag eine Ausnahme bildet.

Der Schüler dieser Altersstufe, der in der Regel bei seinem Fernsehkonsum keine gezielte Auswahl trifft und ziemlich unreflektiert schaut, soll zunächst einmal Abstand gewinnen von dem Fernsehangebot, um dann allmählich selbständig seine Auswahl treffen zu können. Die Benutzung des Fernsehens, wenn es nicht nur unterhalten, sondern auch informieren soll, muß gelernt sein, um so mehr, wenn man bedenkt, welche Macht dieses Medium in unserer Gesellschaft ausübt.

Nun ist das Fernsehen, wie alle Massenmedien, dem Grundgesetz verpflichtet und soll zur Stabilisierung und Erhaltung der demokratischen Grundordnung beitragen. Die Programmgestalter des Fernsehens wären also gehalten, alle Informationen und Sendungen, auch die unterhaltender Art, darauf zu prüfen, ob diese keine ideologischen Komponenten enthalten, die dem demokratischen Gesellschafts- und Men-

schenbild widersprechen. Der Bereich der Unterhaltung kann zwar psychotherapeutische Mittel gegen individuelle Ermüdungserscheinungen aufweisen, darf aber keinerlei Möglichkeit zur Realitätsflucht bieten. Legt man diesen strengen Maßstab an das Fernsehprogramm unserer beiden Anstalten an, so ergibt sich ein ziemlich unerfreuliches Bild. Man kann zusammenfassend hinsichtlich des Programms und der Sehgewohnheiten des Publikums folgendes festhalten:

1. Die Unterhaltung, sei es reine Unterhaltung oder solche informierender Art, nimmt im Gesamtangebot des Fernsehens den größten Raum ein. Das Fernsehen hat einen Informationsgehalt von höchstens 10 %.
2. Die zahlreichen Kriminal-, Abenteuer- und Wildwestfilme bilden wegen ihrer massiven Darstellung von Brutalität und Gewalt für Kinder und Jugendliche ein äußerst fragwürdiges Angebot. (Das audio-visuelle Zentrum in Hildesheim zählte in einer Woche – vom 13. 2. – 19. 2. 1972 – in den Unterhaltungsprogrammen des Fernsehens 416 Gewaltverbrechen, darunter 103 Morde, 52 schwere Schlägereien, 27 Schießereien, 26 Schußverletzungen und 8 Raubüberfälle.)
3. Anspruchsvolle Wort- und Musiksendungen liegen in der Regel zu einem späten Zeitpunkt, während das Unterhaltungsprogramm und die Werbung vornehmlich zu der günstigen Zeit zwischen 18.00 und 22.00 gesendet werden.
4. Spezielle Kinder- und Jugendsendungen nehmen einen zu kleinen Raum im Gesamtangebot ein.
5. Was die Sehbeteiligung betrifft, so wird Heiteres Ernsterem vorgezogen. Politische Sendungen, Kultur- und Dokumentarsendungen liegen an letzter Stelle. (Horst Holzer: Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland – Leske Verlag –, Tabelle 25, Seite 61.)

2. Didaktische Analyse

2.1. *Lernziel:* Der Schüler soll die Programmstruktur analysieren im Hinblick auf

- a) die Inhaltlichkeit,
- b) die Zuschauergruppe,
- c) die Programmgestalter.

Der Schüler soll das Fernsehprogramm einer Woche unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Terminierung und des Anteils von Unter-

haltung und Information untersuchen und feststellen können, daß die Anstalten eine Auswahl treffen und die Zuschauer kaum Einfluß dabei haben.

2.2. *Sozialform*: Es ist Gruppenarbeit möglich. Das Programm eines Wochentages wird jeweils von einer Gruppe analysiert.

2.3. *Aktionsform*: Gespräch und Diskussion – Der Lehrer ist Gesprächsleiter und Anreger.

2.4. *Medien*: Jeder Schüler hat das Fernsehprogramm der entsprechenden Woche – Arbeitsblätter.

2.5. *Lernschritte*:

a) Gemeinsame Erarbeitung von Gesichtspunkten, unter denen das Fernsehprogramm analysiert werden soll: Unterhaltung – Dokumentarfilme – Politische Information – Kulturelle Wort- und Musiksendungen – Kinder- und Jugendsendungen.

b) Danach Aufteilung der Klasse in Gruppen. Jede Gruppe analysiert das Programm eines Tages.

c) Das Ergebnis der Gruppenarbeit wird an der Tafel fixiert.

d) Diskussion über das Fernsehprogramm – Gewinnen von Einsichten.

3. *Methodische Analyse*

3.1. *Hinführung*: Die Schüler haben vor sich auf der Bank das Fernsehprogramm liegen. Frage: Warum haben wir heute das Fernsehprogramm in die Schule gebracht? – Verschiedene Schülerantworten hören. – Können wir ohne das Programm auskommen? – Kaum. – Wir wüßten nicht, was das Fernsehen anbietet.

3.2. *Zielangabe*: Wir wollen heute einmal gemeinsam untersuchen, was das Fernsehen in dieser Woche anzubieten hat.

3.3. *Erarbeitung des Stoffes* (Lösungssituation):

Frage: Wie wollen wir das tun? – Die Schüler mitberaten und mitentscheiden lassen. Dabei kann man unter Anleitung des Lehrers sich einigen, das Fernsehprogramm unter folgenden Gesichtspunkten zu analysieren:

LITERATUR:

Horst Holzer, Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland – (Leske Verlag) Opladen, 1970.

Unterhaltung: Fernsehfilme – Spielfilme (Abenteuer-, Wildwest- und Kriminalfilme) – Quiz- und Showsendungen – Sport – Werbung.

Dokumentation: Dokumentarfilme politischer, erdkundlicher und naturwissenschaftlicher Art.

Politische Information: Nachrichten – Aktuelle politische Sendungen mit Kommentaren und Meinungen (Panorama, Monitor, ZDF Magazin, Report, Bilanz).

Kulturelle Wort- und Musiksendungen: Aspekte – Kulturmagazin.

Kinder- und Jugendsendungen: Lassies Abenteuer – Kunterbunt usw.

Die Klasse wird in sieben Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe nimmt sich das Programm eines Tages vor, wobei innerhalb der Gruppe jeweils die Hälfte das 1. oder das 2. Programm bearbeitet. (Die Schüler sind darauf aufmerksam zu machen, daß bei Unklarheit darüber, wo die einzelnen Sendungen einzuordnen sind, unbedingt der Lehrer gefragt werden muß.)

Nachdem die Schüler ihre Analyse beendet haben, werden die Ergebnisse der einzelnen Tage an der Tafel festgehalten:

Montag

	Unterhaltung	Dokument.	Pol. Inform.	Kultur	Kinder- und Jugendsendg.
1. Progr. Zeitangabe
2. Progr. Zeitangabe
<i>Dienstag</i>		usw.			

3.4. Zusammenfassung (Integration):

Unter Anleitung des Lehrers wird im Gespräch das Ergebnis bewertet. Dabei kann man zu folgenden Einsichten kommen:

- Die Unterhaltung überwiegt gegenüber den anderen Sendungen erheblich.
- Die lehrreiche Dokumentation und eigene Kinder- und Jugendsendungen kommen viel zu kurz.
- Kriminal-, Abenteuer- und Wildwestfilme nehmen im Unterhaltungsprogramm einen großen Raum ein.
- Anspruchsvolle Kultur- und Musiksendungen werden zu später Abendzeit oder in der Nacht gesendet.

- e) Bei der politischen Information muß man streng unterscheiden zwischen reiner Information und Meinung.
- g) Wer am Fernsehen alles sieht, stumpft ab. Man muß eine Auswahl treffen.
- h) Man soll nach jeder Sendung möglichst mit Vater oder Mutter über das Geschehene sprechen.

3.5. *Erfolgskontrolle* (Arbeitsblätter):

- a) Schreibe auf, welche Sendungen dir am besten gefallen.
- b) Du findest hier eine Aufzählung der verschiedensten Fernsehsendungen: Dick und Doof, Heute, Lassies Abenteuer, Die Drehscheibe, Am Fuß der blauen Berge, Sportschau, Gesundheitsmagazin, Alles oder Nichts, Report, Guten Abend Nachbarn, Bilanz, Westlich von Santa Fee, Shilo Ranch, Der Kommissar.

Ordne sie in folgende Tabelle ein:

<i>Unterhaltung</i>	<i>Information</i>
.....
.....

Feinlernziel 5:

Der Schüler soll die besonderen Gestaltungsmittel und die Eindrucks-
wirkung des Fernsehens an einem Filmbeispiel oder im Vergleich von
Plakat-, Funk- und Fernsehwerbung erkennen (2 Stunden).

1. *Sachanalyse*: Gestaltungsmöglichkeiten und Eindrucks-
wirkung des Fernsehens. Kein anderes Medium hat einen größeren Manipulations-
effekt als Film und Fernsehen. Der Einfluß, der von ihnen ausgeht, ist
begründet in ihren besonderen Gestaltungsmöglichkeiten.

Welches sind diese spezifischen Möglichkeiten der Film- und Fernseh-
technik?

- 1. ...1. Auge und Ohr des Menschen werden gleichzeitig angesprochen.
- 2. Die Kameralaute haben die Möglichkeit durch eine entsprechende
Perspektive, Nah- und Ferneinstellung, entsprechende Beleuchtung
und geschickte Kameraführung, einen Gegenstand, eine Person oder
ein Geschehen in der gewünschten Intention darzustellen.
- 3. Durch musikalische und tonliche Untermalung eines filmischen Ge-
schehens kann beim Zuschauer eine ganz besondere und ganz
bestimmte Wirkung erzielt werden.

4. Dem Bild und der musikalischen Untermalung wird sehr oft ein kommentierender Text beigelegt. Ein geschickter Text gibt einen besonderen Akzent.
5. Filmmaterial kann durch Schnitt so gekürzt werden, daß der Zuschauer nur das sieht, was er sehen soll. Auch die Kamera kann etwas verschweigen.

2. *Didaktische Analyse*

1. *Thematik:* Mit dem genannten Lernziel ist eines der wesentlichen Probleme der menschlichen Kommunikation angesprochen, handelt es sich doch hier darum, den Kindern den Manipulationseffekt des Fernsehens bewußt zu machen. Es stellt sich die Frage, wie man auf dieser Altersstufe bei einem solch vielschichtigen und komplizierten Thema methodisch vorgehen soll. (Dieses Thema wird auf allen Schulstufen noch einmal auftreten, muß erweitert und vertieft werden.) Für den 10- bis 11jährigen Schüler dürfte es genügen, wenn er zunächst einmal gehalten ist, Fernsehen nicht nur im üblichen oberflächlichen Sinn zu konsumieren, sondern bewußt und reflektierend das Angebotene zu schauen und zu verarbeiten. Dies bedeutet: Wir müssen einen Weg finden, mit dem Schüler über das, was er am Bildschirm sieht, zu sprechen und zu diskutieren. Bei der inhaltlichen Analyse dürfen wir aber nicht stehen bleiben, sondern müssen auch schon auf dieser Altersstufe in einer planmäßigen Fernsehkunde die besonderen Gestaltungsmittel des Fernsehens dem Schüler nahebringen.
2. *Lernziel:* Der Schüler soll die besonderen Gestaltungsmittel des Fernsehens an einem Filmbeispiel oder im Vergleich zwischen Plakat-, Funk- und Fernsehwerbung erkennen (2 Unterrichtsstunden).

3. *Methodische Analyse*

Die beste Möglichkeit, das Lernziel zu erreichen, böte ein Unterrichtsfilm aus dem Bereich der Medienkunde. Die Kataloge der Bildstellen weisen einige gute Filme zu diesem Thema aus, aber leider sind sie in der Regel für ältere Jahrgänge bestimmt.

Trotzdem könnten bei einer guten Vorbereitung die beiden folgenden Filme auch schon im 5. Schuljahr eingesetzt werden.

1. „Auf die Einstellung kommt es an“ – 13 min. FT 768.

In diesem Film wird eine Szene dreimal variiert, wobei jedesmal andere filmische Mittel eingesetzt werden. Die inhaltlich gleichbleibende

Szene übt durch veränderte formale Gestaltung jedesmal eine andere Wirkung auf den Zuschauer aus.

2. „Licht und Schatten – Technische Grundlagen der Photographie und des Films.“

Folgender *Unterrichtsweg* könnte beschrrieben werden:

3.1. In der vorhergehenden Stunde die *Schüler beauftragen, sich einen Film zu Hause anzusehen*. (Die Schüler selbst wählen lassen.) – Einteilung der Klasse in Gruppen, wobei jede Gruppe eine besondere Beobachtungsaufgabe bekommt:

- a) die Höhepunkte des Films festhalten.
- b) die musikalische Untermalung dieser Höhepunkte ganz besonders beachten (Melodie – Lautstärke – Rhythmus).
- c) Szenen, in denen Personen oder die Gesichter der Darsteller ganz besonders groß ins Bild kommen, merken und notieren (Naheinstellung der Kamera).
- d) die Landschaft und Umgebung des filmischen Geschehens charakterisieren.

Die wesentlichen Punkte der Beobachtungsaufgaben sind schriftlich festzuhalten. Oder aber:

Als Hausaufgabe die Kinder beauftragen, zu überlegen und zu notieren, was alles berücksichtigt werden muß, um gelungene Photographien zu machen. Dabei sollen die photographischen Gestaltungsmittel angeführt werden: Motivwahl, Zuordnung besonderer Gegenstände, Umgebung, Rahmen, Kamerahaltung (Perspektive), Belichtung. Die Kinder Photos mitbringen lassen – vergleichen – Fehlerquellen aufdecken. Gute Photographien nach phototechnischen Gesichtspunkten bewerten.

3.2. *Beobachtungsgesichtspunkte* für den anschließend vorzuführen den Film geben.

3.3. *Vorführung des Films*.

3.4. *Besprechung des Films*. Danach können die Schüler zu folgender Erkenntnis gelangen: Ein Film ist nicht nur von seinem Sinn und seinem Inhalt her zu beurteilen. Die Filmtechnik (tonliche und musikalische Untermalung, Kameraführung, Belichtung und Umgebung) bestimmen weitgehend seine Qualität.

3.5. Nochmalige Vorführung des Films, damit die Schüler die gewonnenen Erkenntnisse wieder konkret überprüfen können.

4. Erfolgskontrolle

- a) Du machst eine Photoaufnahme. Was mußt du dabei berücksichtigen?
- b) Der Filmregisseur muß vor seinen Dreharbeiten viele Überlegungen anstellen. Hier sind einige genannt: Schauspieler, Ort der Handlung, Drehbuch, Tontechniker, Kameralaute, Dekoration, Herstellungskosten. Versuche eine Rangordnung herzustellen!
- c) Ein Fußballspiel wird übertragen. Du hast die Wahl zwischen einer Rundfunk- und Fernsehübertragung. Begründe deine Wahl!

Ein anderer Weg, das oben genannte Lernziel zu erreichen, ist gegeben im Vergleich verschiedener Werbearten.

Vergleich von Plakat-, Funk- und Fernsehwerbung

1. Es kann ausgegangen werden von einem Werbeplakat oder der Werbeseite einer Illustrierten. Die Gestaltungselemente des Plakats, wie Bildkomposition, Farbe, dargestellte Personen und die Schrift werden in einem Unterrichtsgespräch herausgestellt, wobei vor allem die Wirkung der einzelnen Bildelemente einer besonderen Berücksichtigung bedarf.
2. Danach hören die Schüler auf dem Tonband eine Rundfunkwerbung, möglichst zu derselben Ware wie auf dem Plakat.
Bei der Analyse dieser Werbung steht die Frage, wie Wirkung erzielt werden soll, auch im Mittelpunkt der Diskussion. Stimme, musikalische und tonliche Untermalung, die Aussage selbst.
Danach Vergleich der beiden Werbungen und Wertung. Was spricht mehr an, das Werbeplakat oder die Rundfunkwerbung? Welche Sinne des Menschen werden beim Plakat angesprochen, welche beim Radio? — — —
Beide können jeweils nur einen Sinn ansprechen. —
3. Danach kann man entweder den Unterrichtsfilm „Werbung im Fernsehen“ (8 min. FT 629) einsetzen, oder aber, wenn dies nicht möglich ist, in einem Gespräch über Fernsehwerbung die spezifischen Möglichkeiten der Fernsehwerbung herausstellen. Der Film „Werbung im Fernsehen“ enthält 15 Original-Werbespots aus dem Werbefernsehen. Er vermittelt einen Einblick in die Möglichkeiten, die der Werbung im Fernsehen gegeben sind. Sowohl bei der Besprechung des Films als auch bei dem Gespräch werden die Schüler von selbst erkennen, daß das Fernsehen die Möglichkeit hat, den

Zuschauer sowohl auf den optischen als auch auf dem akustischen Weg zu beeinflussen. Schrift, Bild, Ton (Musik) und die Stimme des Sprechers oder der gezeigten Personen können hier kombiniert werden, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Beim Farbfernsehen kommt der Faktor der farblichen Wirkung noch hinzu.

Erfolgskontrolle

Siehe Nr. 6 des vorhergehenden Unterrichtsweges.

Lernzielkomplex 2:

Der Schüler soll lernen, die eigene Situation als Schüler der Orientierungsstufe zu erkennen und zu gestalten. 6 Stunden

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll fähig werden, eigenes Verhalten und eigene Einstellung über Inhalt und Form von Unterricht als Gegenstand von Unterricht zu akzeptieren, indem er nach den Ergebnissen des Vortestes bzw. dessen Verwendung fragt, indem er die Zielvorstellung der Themenreihe diskutiert,
indem er die Entscheidung fällt, ob seine Verhaltensweisen Gegenstand von Unterricht werden oder nicht.
2. Der Schüler soll unterschiedliche und gemeinsame Interessen von Schülern – Lehrern – Schulleitung – Eltern usw. erkennen können, indem er am Schulleben beteiligte und interessierte Personengruppen „eine Sache nützt (schadet) mir“ auch sagen kann: „Diese Sache ist (nicht) in meinem Interesse“,
indem er am Schulleben beteiligte und interessierte Personengruppen nennen und aus Geboten, Verboten, Redensarten Interessen herauslesen kann,
indem er einen Fragekatalog an Gruppen aufstellen, Interviews durchführen und auswerten kann (3 Stunden).
3. Der Schüler soll Ziele, Gliederung und eingesetzte pädagogische Mittel der Orientierungsstufe erkennen und beurteilen können, indem er Unterschiede zwischen Schule vor und nach Einführung der Orientierungsstufe nennt,
indem er aufzählt, wer sich über was orientieren soll, indem er den Zusammenhang von Ziel und eingesetztem Mittel an einem Beispiel (inneren – äußeren Differenzierung, Beurteilung durch Lehrer der Haupt-, Realschule und des Gymnasiums) erkennen kann (2 Stunden).
4. Der Schüler soll im schulischen Alltag Ergebnisse der Entscheidungen von Schulleiter, Lehrern oder Gemeinderat, Landtag, Schulverwaltung auf die eigene Situation beziehen können (fakultativ).

Einführung:

Politische Bildung in der Schule orientiert sich an dem allgemeinen Lernziel „sozial verantwortete Eigenbestimmung“ und erweist sich damit als kritische Institution der Aufklärung über jene Prozesse und Institutionen, von denen der Jugendliche direkt betroffen ist. Politische Bildung ist zuvörderst der Erwerb der Fähigkeit, die Entscheidungen, die die eigene Existenz betreffen, in und gegen den Rahmen des sozialen und politischen Kontextes selbst zu fällen.

Direkt betroffen ist der Jugendliche von der staatlichen Veranstaltung „Schule“. Sie ist eine organisierte Institution mit bestimmten Zielen, Strukturen, Positions- und Rollenverteilungen, deren Objekt Schüler, Lehrer und Eltern sind. „In jedem Falle ist die Schule kein Vor-Raum des Politischen, indem durch „Übung“ auf künftige politische Aktivität vorbereitet wird, sondern eine Institution, in der sich weitreichende politische Entscheidungen vollziehen, die für den Schüler stets ein Ernstfall der Betroffenheit sind . . . Das aber heißt: der primäre Gegenstand der Politischen Bildung in der Schule ist die Schule“ (E. Aug. Roloff, PB zwischen Ideologie und Wissenschaft in B 41 v. 9. 10. 1971, S. 15/16), denn „das Recht auf eigene Entscheidungen und Selbstbestimmung ist eine der substanziellsten Zielsetzungen der neuen Schule“ (Strukturplan 1970, S. 141).

Primärer Inhalt der Politischen Bildung in der Orientierungsstufe ist daher die für den Schüler eingerichtete neue Schulstufe, die gemäß der in Nr. 7 der Information des saarländischen Kultusministeriums zitierten Auffassung des Dt. Bildungsrates, festgehalten im Strukturplan, Stuttgart 1970, S. 141 ff., den Schüler subjektiv in die Lage versetzen soll, seine individuellen Lernmöglichkeiten und Lerninteressen kennenzulernen und den ihm angemessenen weiteren Bildungsgang selbst zu finden.

Das Prinzip, dem Schüler die eigene politische Situation, seine Rolle bewußt zu machen, setzt eine Vermittlung der Kenntnisse über die verschiedenen Bildungsgänge des Sekundärbereichs voraus, führt zu einer Analyse der ihn umgebenden Ordnung und schließt bereits im Ansatz die Erkenntnis der Rollenfunktion von Eltern, Lehrern ein, umfaßt die relevanten Institutionen, z. B. die Gemeinde, Landtag als Gesetzgeber, Kultusminister und Schulverwaltung als Entscheidungsträger und verlangt eine Auseinandersetzung mit der Funktion der Schule und den Erwartungen der gesellschaftlichen Gruppen. Entscheidend dürfte die Infragestellung einiger Aspekte der bisherigen Rollen des Schülers sein.

Feinlernziel 1:

Der Schüler soll fähig werden, eigenes Verhalten und eigene Einstellung über Inhalt und Form von Unterricht als Gegenstand von Unterricht zu akzeptieren, indem er nach den Ergebnissen des Vortestes bzw. dessen Verwendung fragt, indem er die Zielvorstellungen der Themenreihe diskutiert,

indem er die Entscheidung fällt, ob seine Verhaltensweisen Gegenstand von Unterricht werden oder nicht.

1. Bedingungsprüfung

Die Förderung des eigenen Suchprozesses und des Willens des Schülers, sich eigene Ziele zu setzen, ist eine für unsere bisherigen Schulverhältnisse derart neue Situation, daß Lehrer, Schüler und Eltern darauf vorbereitet werden müssen. Es setzt bei allen Schulinteressenten ein völliges Umdenken voraus, was die Unterrichtsorganisation, die Lerninhalte, Sozialformen und vor allem die Benotung anbelangt. Herrscht nämlich keine vom äußeren Druck weitgehend freie Lernatmosphäre, so ist eine Selbsterfahrung und Selbsterprobung des Schülers nicht möglich.

Soll eine Beziehung zwischen den aufgestellten Lernzielen und der Lerngruppe hergestellt werden, so ist zunächst eine genaue Kenntnis der Lerngeschichte des Schülers, seiner sozialen Herkunft, der inner- und außerschulischen Gruppenprozesse notwendig. Die Fachlehrer, die eine Lerngruppe betreuen, müssen deshalb in Vortests, Soziogrammen die Vor-Einstellungen und das Vor-Wissen der Schüler herausfinden.

Zwei Formen sind dabei möglich:

a) Die Schüler schreiben nieder, was ihnen spontan zu einzelnen Begriffen einfällt und zwar in der Reihenfolge, wie es ihnen einfällt.

Den Schülern könnten folgende Stichworte vorliegen: Ferien – Zeugnis – Pause – Lehrer – Eltern – Hausaufgaben.

Die Vorbefragung stellt dem Lehrer Informationen zur Verfügung, gibt ihm die Möglichkeit, die Lerngruppe zu einer aktiven Beteiligung zu motivieren.

b) Es läßt sich eine Befragung durchführen, die umfassender das Vorwissen der Schüler zu erfahren sucht, sei es durch ein freies Unterrichtsgespräch oder wie folgt: „Es gibt Leute, die behaupten, die Schüler würden in der Schule zu wenig über die Schule selbst erfahren

und alles über sich ergehen lassen. Dazu habe ich einige Fragen zusammengestellt, mit denen ich herausfinden will, wie eure Meinung ist. Schreibt die Fragen auf, die ich euch jetzt vorlese und beantwortet sie.

1. Es gibt Leute, die sagen, die Schule sei nicht für die Schüler, sondern für die Erwachsenen da. Was ist deine Meinung?
2. Andere fordern: Schafft die Schule ab, sie nützt uns wenig. Nimm bitte Stellung!
3. Stell dir vor, ihr als Schüler könntet bestimmen, was, wie und wieviel in der Schule gelernt wird. Was würdest du vorschlagen?
4. Ein bekannter Erzieher und Lehrer, S. A. Neill hat folgendes gesagt: „Der Maßstab, nach dem ich den Erfolg eines Menschen beurteile, ist die Fähigkeit, mit Freude zu arbeiten.“ Was ist deine Meinung?

Die Sichtung wird zeigen, daß die Befragung Assoziationen und Einstellungen erbringt, die sich im Rahmen des Lernzielkomplexes zum *Ausgangspunkt* von weiterem Unterricht machen lassen. Es ist von großer Bedeutung, diese Voreinstellungen und Vorwissen zur Interpretationsbasis zu machen.

2. Sachanalyse

Die Schule als eine gesellschaftliche Spezialeinrichtung systematischen Lernens steht wie selten zuvor im Kreuzverhör der interessierten Öffentlichkeit. Ihr gesellschaftlicher Standort sowie die damit verbundenen Aufgaben sind umstritten, d. h. Schule ist vielen, z. T. widersprüchlichen Erwartungen ausgesetzt und insofern dauernd von Rollenkonflikten bedroht. Dies erklärt das verunsicherte Verhalten von Schulverwaltung, Lehrern, Schülern und Eltern. Trotzdem kann man davon ausgehen, daß die Schule vorrangig als Zubringeranstalt für den derzeitigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Stellenplan gesehen wird, somit weitgehend von den Leistungssektoren der Industriegesellschaft und deren Effektivitätsdruck bestimmt wird. Auch Schüler sind in ihren Erwartungen an die Schule und die Lehrerrolle auf die Objektrolle festgelegt. Sie sehen im eigenen, durch Elternhaus, Öffentlichkeit usf. vermittelten Verhalten kein Problem. Orientierungspunkt ist die Wissensvermittlung und Verteilung von Berechtigungen für den Start von Berufskarrieren.

Eine Einstellungsänderung liegt der pädagogisch-politischen Konzeption der Orientierungsstufe zugrunde. Die Literatur zeigt aber, daß die

vorgestellte Einstellungsänderung nicht durch einen noch so rationalen Nachweis der Falschheit oder Einseitigkeit von Einstellungen herbeigeführt wird. K. Lewin und H. C. Kelmann führten vielmehr in Gruppenexperimenten den Nachweis, daß die emotionale Anerkennung rational geführter Beweise als Ergebnis eines gemeinsamen Arbeitsprozesses gefunden werden muß. Die Verunsicherung, die für den einzelnen durch die Infragestellung von bisher als selbstverständlich erfahrenen Verhaltensformen ausgelöst wird, blockiert nur dann nicht den Lernprozeß, wenn durch die gemeinsame Arbeit eine Gruppen-solidarität entsteht. Die abgelehnten Tatsachen müssen von den Angehörigen der Gruppe selbst entdeckt werden, um angenommen zu sein.

Die sozialpsychologische Bedingung für sozial verantwortete Eigenbestimmung schreibt nicht nur eine bestimmte Organisation von Unterricht vor, wie z. B. freiwillige Gruppenbildung mit z. T. selbstgewählten Themen, sondern modifiziert auch die Rolle des Lehrers zu einem Arrangeur des Lernprozesses. Folgende Fragen soll der Lehrer sich beantworten:

- Soll der Lehrer die Initiative ergreifen, wenn die Schüler Ergebnisse der Vorbefragung als selbstverständlich und damit nicht als Gegenstand von Lernen ansehen? Wenn ja, worin besteht eine solche Initiative?
- Sollen die Ergebnisse der Vorbefragung den Schülern überhaupt mitgeteilt werden?
- Kann eine Vorbefragung mit dem Stichwort Ferien, Noten usf. am Beginn stehen?
- Wie finden die Schüler zur Frage: Was haben wir im 5. Schuljahr davon, wenn wir uns im Unterricht mit der Orientierungsstufe und unserer Rolle darin befassen?

Folgende Vorschläge könnten vielleicht ebenfalls zu einer veränderten Rollenauffassung des Lehrers führen:

- Was werde ich meine Schüler tun lassen? Wozu dient das?

LITERATUR:

K. Lewin, Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim 1968.

H. C. Kelmann, Theoret. Grundlagen für Programme zur Einstellungsänderung, in: Vorurteile, ihre Erforschung und Bekämpfung, Fr. 1969.

U. Keller/G. Neumann, Kritische Erziehung, Opladen 1971.

- Versuchen, den Schülern einen Tag zuzuhören! Äußerungen nur klären!
- Technik für das Erlernen von Zuhören: in einer Diskussion über ein gefühlsmäßig stark engagierendes Thema muß jeder Schüler, auch der Lehrer, den Beitrag des Vorredners so wiederholen, daß dieser damit einverstanden ist!
- Klasse vor ein Problem stellen: nur Fragen zulassen!
- Benoten der eigenen Auffassung des Schülers, der eine Note erhält durch folgende Fragen:
 - Sind meine eigenen Werte von denen des Schülers verschieden?
 - Wie sehen die Dinge in der Sicht des Schülers aus?
 - Wie belohne oder bestrafe ich den Schüler, daß er meine Interessen akzeptiert oder zurückweist?
 - Wie belohne ich den Schüler lediglich dafür, daß er sagt, was ich im Moment hören will?

3. Didaktische Analyse

Lernziel und Thematik sind schon genannt. Die Sozialformen, welche das Verhältnis zwischen dem Lernen von etwas und dem Lernen mit anderen variieren, sollen wie folgt angewandt werden: Frontalunterricht, Kreissituation, Teilgruppen, Partnerarbeit.

Aktionsformen sind die Art und Weise, in denen der Lehrende agiert. Vorgesehen sind: direkte Zuwendung zu den Lernenden in Fragen, Impulsen, Demonstration, indirekte Zuwendung durch Arbeitsanweisungen, präformiertes Material, Texten.

4. Methodische Analyse

4.1. Einsatz von Lernmedien; Texte, Collagen (Jugendliche in verschiedenen Situationen), Befragungsbogen.

4.2. Als mögliche Lernsequenzen kommen in Frage:

Im Rahmen des Modells scheint es konsequent zu sein, aus den Ergebnissen der Vorbefragung im Unterricht weitere Arbeitsschritte zu entwickeln. Es wird vorgeschlagen, in folgender Form die Ergebnisse probeweise zur Diskussion zu stellen:

- Warum meint ihr, daß es wichtig zu wissen ist, weshalb ich die Befragung durchführte?

- Was habt ihr davon, wenn ihr das wißt?
— Was würdet ihr mit den Ergebnissen anfangen?

Es ist wichtig, daß möglichst viele Schüler ihre Meinung äußern. Den Schülern muß Zeit gewährt werden. Die Schüler können sich in Gruppen zusammensetzen, Koordination der Ergebnisse im Plenum.

Der Lehrer sollte aus den Antworten ersehen, ob die Schüler für das Vorhaben bei diesem Einstieg motiviert sind. Sind sie es nicht, steht für die Schüler die Entscheidung an, ob die Ergebnisse der Vorbefragung fallen gelassen werden. Es ist möglich, daß die Schüler angesichts der Entscheidung betroffen schweigen, vielleicht sogar feindselig werden, weil ihnen dies zugemutet wird. Die Frage wird sein, ob der Lehrer dieses „peinliche“ Schweigen überspielt oder die Schüler echt entscheiden läßt. In jedem Fall sollen die Schüler unmittelbar erfahren, daß ihre Vorstellungen ernst genommen werden.

Wählen die Schüler aber diesen Einstieg über die Vorbefragung, so können in Gruppen die Antworten inhaltlich fixiert, klassifiziert, begründet und diskutiert werden.

Lehnen die Schüler ab, vielleicht weil sie ihre Vorstellungen über diese Stichwörter als „Privatsache“ sehen, so wären folgende Lernschritte möglich:

Kommentarloses Anschreiben der Stichwörter: Zeugnis — Eltern
Niederschreiben der spontanen Assoziationen
Austausch und Ordnen der Assoziationen
Aussuchen der Assoziation, die am besten gefällt

Versuche der Schüler *zu begründen*, warum ihnen bestimmte Assoziationen besonders gut gefallen.

Ein Problem liegt darin, daß viele Schüler nicht in der Lage sein dürfen, ihre Eindrücke verbal zu fassen. So ist damit zu rechnen, daß sich die Schüler mit Äußerungen zufrieden geben wie: das ist prima — gefällt mir eben — weil es lustig ist. Zwar könnte auch diese Spracharmut für die Schüler selbst zum Problem werden und sie motivieren. Doch diese Möglichkeit müßte erst probiert werden.

Im Anschluß daran kommt es darauf an, daß den Schülern die *Problemmatisierung* der Kriterien für ihre eigene Urteilsbildung gelingt, etwa durch methodische Reflexion der Lernschritte z. B. durch die *Fragen*: Wie sollen wir vorgehen! Was können wir mit den Antworten anfangen? Oder durch *Eingabe weiterer Informationen* durch den Lehrer. Sie könnten etwa Typen von Schülern zeigen, früher und heute, oder

Jugendliche in bestimmten Situationen. Dabei müßte erraten werden, ob sie als Schüler zu sehen sind. Dabei setzt sich dann Steinchen für Steinchen das Bild des Schülers, wie die Schüler es selbst sehen, zusammen!

Als Arbeitsanweisungen sind denkbar: Wo liegen Unterschiede/Gemeinsamkeiten? Wie stellt ihr euch dazu? Woran erkennt ihr das?

Es ist im Verlauf der Stunde wahrscheinlich, daß die Schüler vom Thema abweichen. Entscheidend ist die Beurteilung des Verhaltens durch den Lehrer. Orientiert er sich an einer vom Gegenstand her logisch konstruierten Abfolge der Lernschritte, dann erscheint das Verhalten der Schüler als Abweichung, weil das Ziel der Stunde verfehlt wird. Will er aber bewußtes Lernen, Selbstorganisation erreichen, dann muß er die Impulse des Schülers aufgreifen und mit ihnen darüber reden.

Er kann sich und ihnen die Frage stellen:

Wie kam es zu der neuen Fragestellung?

Warum haben wir die ursprüngliche Fragestellung aus dem Blickfeld verloren?

Der Unterricht wird damit nicht den zufälligen Bedürfnissen der Schüler überlassen, weil der Lehrer durch seine Anregungen immer diese Abweichungen methodisch reflektieren läßt und auf die ursprüngliche Fragestellung zurückführen kann. Der Verlauf des Unterrichts ist damit nicht nur an der logischen Schlüssigkeit orientiert, sondern auch an den Reaktionen des Schülers.

Die Konsequenz aus diesen methodischen Überlegungen ist, daß der Unterricht immer variabler gehalten werden muß, weil er sich eben als Interpret vorhandener Einstellungen und Wissensmassen begreift.

5. Erfolgskontrolle für den Schüler

1. Du findest einige Beschreibungen, wie ein Schüler sich verhalten soll. Kreuze die, welche du für am meisten richtig hältst, an:

- a) Der Schüler soll nur das tun und lassen, was er für richtig hält.
- b) Der Schüler soll nur das tun und lassen, was von ihm gefordert wird.
- c) Der Schüler soll nur das tun und lassen, was nach seiner Meinung dem bejahten Stundenziel förderlich ist.

2. Wie würdest du einen Lehrer beurteilen, der seine Stunde umstellt, weil die Schüler überhaupt kein Interesse zeigen:
gut – weniger gut – schlecht – unfähig.
3. Ein bekannter Erzieher, A. S. Neill, hat folgendes gesagt: „Der Maßstab, nach dem ich den Erfolg eines Menschen beurteile, ist die Fähigkeit, mit Freude zu arbeiten“. Hälst du das für richtig – weniger richtig – etwas falsch – ganz falsch.
4. Manchmal läßt der Lehrer euch viel Zeit, z. B. zur Beantwortung von Fragen. Empfindest du das als langweilig – überflüssig – richtig – peinlich.
5. Vor Beginn des Unterrichts hat der Lehrer eine Befragung durchgeführt. Hälst du deine Antworten für Privatsache, die den Lehrer nichts angeht?
Ja Nein
Hättest du deine Antworten lieber namentlich () oder anonym () abgegeben?

Feinlernziel 2:

Der Schüler soll unterschiedliche und gemeinsame Interessen von Schülern – Lehrern – Schulleitung – Eltern usw. erkennen können, in dem er an Beispielen aus dem Alltag feststellt, daß er für den Ausdruck „eine Sache nützt (schadet) mir“ auch sagen kann: „Diese Sache ist (nicht) in meinem Interesse“,

in dem er am Schulleben beteiligte und interessierte Personengruppen nennen und aus Geboten, Verboten, Redensarten Interessen herauslesen kann,

in dem er einen Fragekatalog an Gruppen aufstellen, Interviews durchführen und auswerten kann. (3 Stunden)

1. Bedingungsprüfung

Im Lernziel 2 soll versucht werden, dem Schüler die eigene Interessenslage innerhalb des sozialen Systems Schule zu verdeutlichen. Mittel hierzu ist die Identifikation von Interessen, Erwartungen anderer Gruppen in den Aussagen der Mitschüler, d. h. es soll von den Schülern der Nachweis erbracht werden, daß sie selbst weitgehend in ihren eigenen Aussagen die Erwartungen, Interessen anderer schon übernommen haben. Die Interviews von Mitschülern, Eltern, Lehrpersonen, Abnehmern der Schulentlassenen (Handwerker, Betriebe o. ä.)

zu kontrovers interpretierten Themen wie Notengebung, Hausaufgaben, Neueinführung von Schulbüchern usf. werden, so wird vermutet, zeigen, daß Schüler je spezifische Interessen noch kaum erkennen können. Hinzu kommt die notwendige Unterscheidung zwischen den tatsächlichen Interessen und deren verbaler Selbstdarstellung und die Frage nach den Ursachen unterschiedlicher Interessenverteilung.

Jedem Lehrer wird klar sein, daß die Zielsetzung der Kenntnis eigenen Interesses, dessen Unterschied zu anderen Interessen und damit der Konfliktmöglichkeiten durch eine Fülle von schulischen und außerschulischen Bedingungen erschwert wird. Bei Lehrern herrscht die Meinung vor, daß sie eigentlich die Interessen der Schüler mitvertreten, weshalb eine eigene Interessenvertretung der Schüler überflüssig sei. Schuld an dieser Einstellung trägt u. a. die Entwicklungspsychologie alter Schule, die in Kindern und Schülern bis ca. 15 Jahren unreife Wesen sieht, die durch Erziehung erst zur Reife entwickelt werden müßten. Es wurde übersehen, daß der Mensch in seiner geistig-seelischen Entwicklung nicht gemäß einer immanenten Entwicklungsrhythmik naturgesetzlich durch verschiedene Phasen hindurchgeht, sondern in seinem geistigen Habitus abhängig ist von den objektiven geistig-geschichtlichen Gehalten, die ihm entgegentreten. Anders formuliert: Der Anteil des Milieufaktors ist weit bedeutsamer als vorher angenommen. (H. Aibli, Die geistige Entwicklung als Funktion von Anlage, Reifung, Umwelt- und Erziehungsbedingungen, in: H. Roth (Hg.), Begabung und Lernen, Stuttgart 1970, S. 151 — 192).

Das Erreichen des Lernziels wird zudem durch familiäre Sozialisationsbedingungen erschwert. Die meisten Eltern in der BRD setzen folgende Rangordnung in den Erziehungszielen; als Vergleich dazu die Erziehungsleitbilder amerikanischer Eltern.

BRD	<i>Rangfolge</i> Erziehungsleitbilder	USA
1.	Gehorsam	5.
2.	Ehrlichkeit	21.
3.	gutes Lernen	10.
4.	Ordnung	23.
5.	Hilfsbereitschaft	—
6.	Reinlichkeit	24.
7.	Verträglichkeit	1.
8.	gute Manieren	16.
9.	Höflichkeit	—
10.	kein Oppositionsgeist	—

Auch innerhalb der deutschen Familien gibt es wiederum große Unterschiede hinsichtlich der Erziehungsleitbilder, je nach der sozialen Schicht, der die einzelne Familie angehört. Je höher der Schulabschluß der Eltern z. B. ist, desto mehr Wert wird auf Selbständigkeit und desto weniger auf Unterordnung gelegt.

Mit Recht kann deshalb gefragt werden, ob ein solches Lernziel überhaupt sinnvoll ist und nicht letztlich bei Schülern wie Lehrern zynische Resignation hervorruft bzw. überhaupt angenommen wird. Würde diese Frage eindeutig negativ beantwortet, müßte die gesamte Zielsetzung der Orientierungsstufe als Ideologie eingestuft werden, die verbal beteuert, was in der Wirklichkeit nicht durchführbar und nicht gewollt ist. Die Verfasser sind aber von beiden pessimistischen Fehleinschätzungen nicht überzeugt und setzen deshalb in die Orientierungsstufe die Hoffnung eines Impulses zur Veränderung autoritärer Syndrome des sozialen Systems Schule und Familie, vor allem deshalb, weil beide Einrichtungen Bedingungen enthalten, die die Erkenntnis ihrer selbst zulassen und vorantreiben.

2. Sachanalyse

Die Schule als Einrichtung der Gesellschaft ist den Erwartungen vieler Gruppen, innerhalb und außerhalb der Schule, ausgesetzt. Jede dieser Gruppen mutet ihr eine bestimmte Aufgabe zu, die z. T. in Widerspruch zu den Ansprüchen der anderen stehen kann. Je nach dem Bezugspunkt wie z. B. Notengebung, technische Lehrmittel, Versetzung, Strafen kann die zugesprochene Aufgabe verschieden ausfallen, d. h. die Interessen der in der Schule Tätigen wie Lehrer, Schulleiter, Schüler, Hausmeister oder der Abnehmer wie Arbeitgeber, Parteien, Verbände lassen sich nur an konkreten Beispielen differenzieren.

Orientierungspunkte zur Bestimmung und Auslese schülerspezifischer Interessen sind zunächst einmal die in den Grundrechten der Verfassung konzipierten Ansprüche des einzelnen auf Selbstentfaltung und Selbständigkeit der Entscheidungen und Handlungen, ferner die aus der Situation des Lernenden sich ergebenden Anforderungen nach optimal zu gestaltenden Lernzielen, Schul- und Unterrichtsorganisation, passenden Lernmitteln, Lehrverfahren, Lehrerverhalten, einer Individualisierung und damit Differenzierung der Bildungswege. Beide Ziele, Humanisierung im Sinne der Grundrechte und Effektivität des individuellen Lernens sind zu beachten.

Demgegenüber stehen auch gesellschaftliche Forderungen wie Fähigkeit zur Mitwirkung im demokratischen Staat, elementares Verständ-

nis von Wissenschaft und Technik, Fähigkeit zur beruflichen Mobilität, Qualität der Arbeitskräfte, gesellschaftlich anerkannte Ziele wie hohes Ansehen, materieller Wohlstand und dafür einzusetzende Mittel wie Fleiß, Lernfreudigkeit, Intelligenz, zivilisierte Umgangsformen. Die Schule hat demnach das Ziel, den Jugendlichen dem Leitbild des Erwachsenen anzugleichen und ihn an die sozialen Positionen heranzuführen, in denen er nach seiner Ausbildung und seinem Interesse Verantwortlichkeiten übernehmen und tragen kann. Dies besagt gleichzeitig ein Recht zum Widerstand.

Es wird nun behauptet, daß Schulleiter, Lehrer, Schüler, Eltern, Hausmeister, Putzfrauen, Handwerker, Verbände usw. je ein spezifisches Interesse an der schulischen Arbeit haben. Die Interessen der Schüler sollen betont und herausgestellt werden.

3. *Didaktisch-methodische Vorschläge zum Unterrichtsverlauf*

3.1. Bekanntgabe und Diskussion der geplanten 2 – 3 Stunden in der Lerngruppe. Der Lehrer erläutert in groben Umrissen den geplanten Verlauf der Unterrichtsreihe, gibt die wichtigsten Lernziele und Inhalte an und stellt die Planung zur Diskussion. Die Schüler äußern ihre besonderen Wünsche und Erwartungen und machen Vorschläge zu ihrer Berücksichtigung.

3.2. Danach kann es sinnvoll sein, zunächst einmal die Kategorie „Interesse“ aus dem alltäglichen Erfahrungsbereich der Schüler in Schule, Elternhaus und Freizeit zu klären. Als Beispiel bieten sich an: beliebtes bzw. unbeliebtes Schulfach, bevorzugte Freizeittätigkeit, Verwendung des Taschengeldes, Bestimmungen der Schulordnung. Ziel: Formulieren von „Ich interessiere mich für . . . Das macht mir Spaß . . . Ich brauche das für . . . Das nützt mir, ist im Interesse von . . . Das schadet, ist gegen das Interesse von . . . Eine Sache nützt mir, das heißt auch, sie ist in meinem Interesse.“

3.3. In einem weiteren Schritt kann die Möglichkeit des Interessenkonfliktes mit sich oder anderen durchgespielt werden. Auslösender Faktor könnten Aufgabenbeschreibungen der Schule durch die Schüler selbst sein. Gesprächsbeispiele könnten sein: Schulschwänzen, Mogen, Angst, Unlust, Hausarbeiten, Zahl der Klassenarbeiten. Eine weitere Möglichkeit, Interessen herzustellen, wäre eine Analyse der Verhaltensappelle von Mitschülern, Eltern und Lehrpersonen. In Sprichwörtern, Redensarten, Geboten und Verboten müßten die verbotenden und gebietenden Elemente herausgesucht und in einer Tabelle geordnet werden. Z. B. „Abends wird der Faule fleißig . . . Was klein Hansi

nicht lernt, lernt Hans nimmermehr ... Halt den Mund, wenn du nicht gefragt wirst ... Keine Widerrede ... Mensch, sei doch einmal ruhig, ich will das mitbekommen ... Red nicht so dummes Zeug – Jeder blamiert sich so gut wie er kann.“

Ziel: Untersuchen, warum Schüler Angst haben, gehemmt sind oder sich wohl fühlen. Sagen, wovon das Wohlbefinden abhängt, warum man Freunde hat oder nicht, was die Redensarten beabsichtigen.

3.4. Im Anschluß an die Interessenauslese ist es zu empfehlen, einen Fragekatalog über schulische Interessen von Mitschülern, Eltern, Schulleiter, Lehrpersonen u. a. aufzustellen und als Grundlage für Interviews zu verwenden. Die Schüler entscheiden sich für eine Befragung der einzelnen Gruppen und stellen Fragen auf z. B. Was halten sie davon, wenn ein Schüler mogelt?

Was würden Sie tun, wenn Sie Schulleiter, Lehrperson, Schüler usw. wären?

z. B. bei der Auswahl der Lerninhalte, bei der Festlegung der Hausarbeiten, bei der Notengebung, bei Schulschwänzen?

Halten Sie es für richtig, wenn Klassenarbeiten angekündigt oder auf Wunsch der Schüler verschoben werden? Was halten sie von folgendem Gebot: „Betreten des Schulgrundstückes erst 15 Minuten vor Beginn.“ oder „Schüler haben den Anforderungen des Hausmeisters zu folgen.“

3.5. In der folgenden Stunde werden die Antworten von den einzelnen Gruppen ausgewertet. Dabei ist auf folgende Fragen Wert zu legen: Was ist der Zweck der Schule nach Meinung von ...

Welche Interessen verfolgen Schüler, Lehrer, Schulleiter, Eltern usw.?

Welchen Interessen dient die Aussage?

Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Interessen für den Unterricht?

Folgende Tabelle könnte aufgestellt werden:

Frage	Antwort	Personen	nützt (im Interesse von)	schadet (gegen Interesse)
-------	---------	----------	-----------------------------	------------------------------

3.6. Im abschließenden Plenumgespräch sollte eine Übersicht über mögliche Schulinteressenten erarbeitet, die Aussagen der Gruppen miteinander verglichen und Folgerungen für die Schülerposition gefunden werden. Vorher wären die Fragen zu beantworten:

Was bedeutet das so formulierte Interesse des Rektors, der Lehrpersonen, der Eltern, der Arbeitgeber für meine eigene Situation?

Welche Auswirkungen haben diese Vorstellungen von Schule auf mich als Schüler?

Was kann ich in dieser Situation tun?

Welche Möglichkeiten, Interessen durchzusetzen, sind gegeben?

Wer leistet Widerstand bzw. unterstützt Schülerinteressen?

Ziel: Unterschiedliche und gemeinsame Interessen von Schülern, Lehrern und Eltern erkennen, sich in die Lage der anderen versetzen, eigene Interessen frei äußern, Folgen eigenen Handelns mitsehen, Mut zum Widerspruch entwickeln.

Feinlernziel 3:

Der Schüler soll Ziele, Gliederung und eingesetzte pädagogische Mittel der Orientierungsstufe erkennen und beurteilen können, indem er Unterschiede zwischen Schule vor und nach Einführung der Orientierungsstufe nennt,

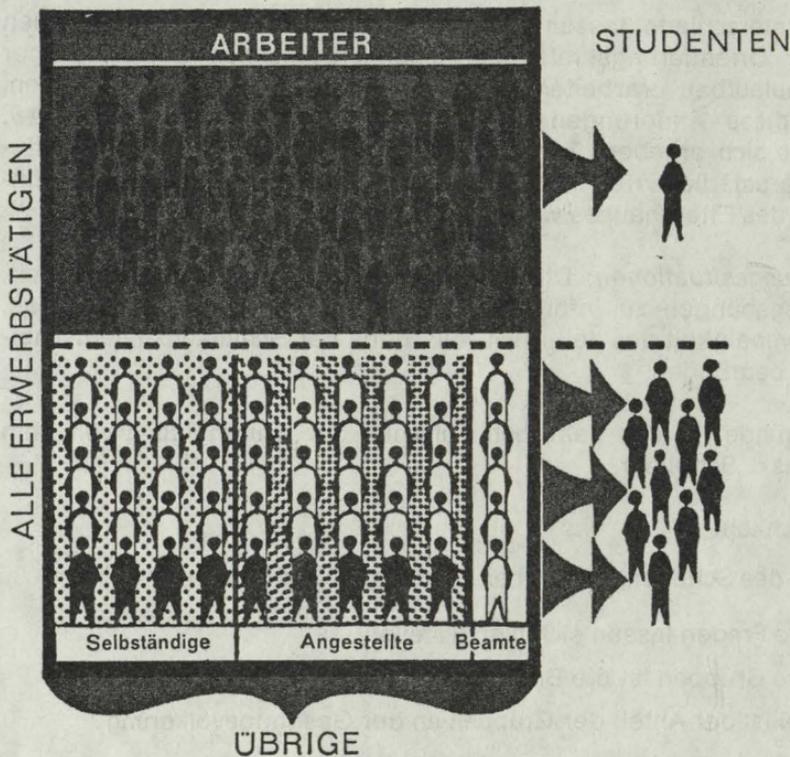
indem er aufzählt, wer sich über was orientieren soll,

indem er den Zusammenhang von Ziel und eingesetzten Mittel an einem Beispiel (innere – äußere Differenzierung, Beurteilung durch Lehrer der Haupt-, Realschule und des Gymnasiums) erkennen kann. (2 Stunden)

1. Sachanalyse

Gemäß den Zielvorstellungen des Deutschen Bildungsrates in seinem Strukturplan, den Empfehlungen der Bund-Länder-Kommission und den Vorstellungen des saarländischen Kultusministeriums (vgl. Anlage) soll die Orientierungsstufe u. a. den Schüler subjektiv in die Lage versetzen, seine individuellen Lernmöglichkeiten und Lerninteressen kennenzulernen und den ihm angemessenen Bildungsweg, unterstützt von Lehrern und Eltern, selbst zu finden. Das o. g. Lernziel 3 geht auf diese Zielvorstellungen zentral ein. Nachdem in Lernziel 1 Methode und Inhalt von Unterricht reflektiert und in Lernziel 2 Interessen akzentuiert wurden, sucht Lernziel 3 den pädagogischen Zweck der schulpolitischen Entscheidung für die Orientierungsstufe zu verdeutlichen.

Dazu wird der Unterschied von Schule vor und nach der Einführung der Orientierungsstufe aufgezeigt, Begründungen durch Textinterpretation



1. Woher kommen die Studenten?

(Quelle: S. George – W. Hilligen, sehen – beurteilen – handeln, Frf. 1972, S. 54)

2. Möglichkeit:

Viele schaffen es nicht.

Von 100 Quartanern des Jahrganges 1959 erreichten nur 46 das Abitur 1966.



54 von 100 erreichten das Abitur nicht, mehr als jeder zweite.

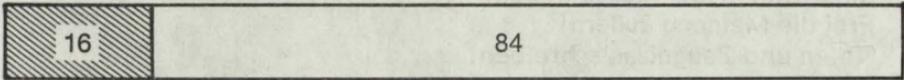
Von 100 Sextanern aus Arbeiterfamilien erreichen nur 24 das Abitur; von 100 Sextanern aus Familien höherer Beamten erreichten 84 das Abitur.

Sextaner aus Arbeiterfamilien



Drei von vier Sextanern aus Arbeiterfamilien erreichen das Abitur nicht; nur jeder vierte schaffte es.

Sextaner aus Familien höherer Beamter



Nur jeder sechste von sechs Sextanern aus den Beamtenfamilien schaffte das Abitur nicht; fünf von sechs schafften es.

(Dahrendorf/Peisert, Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium. Studien und Materialien zum Schulerfolg in Baden-Württemberg, Villingen 1967.)

Das Gespräch über die Herkunft der Studenten und die Erfolgsquote an Gymnasien sollte u. a. zu der Aussage führen, daß nach einem 4. Schuljahr mit 10 Jahren die Entscheidung zu früh ist. Es kommen im 5. Schuljahr neue Fächer hinzu. Eine Orientierung ist nicht vorausgegangen.

3.2. In einem weiteren Schritt soll dann herausgestellt werden, wie und über was Schüler, Lehrer und Eltern sich orientieren.

Ziel der Orientierung: Interessen, Neigungen, Leistungen des Schülers. Mittel der Orientierung: Urteil verschiedener Lehrer, Leistung in den Orientierungsfächern, Lieblingsfach – Hobby, Interessen- und Eignungstest, Wahl von Arbeitsgemeinschaften, spontane Tätigkeiten.

Wahlmöglichkeiten: Berufswunsch, Schulabschluß, Bildungsweg.

4. Anwendungssituation:

Die Schüler könnten angehalten werden, festzustellen, in welchen Fächern sie am liebsten arbeiten. Auch die Eigeninitiativen sind zu beobachten. Auch die Selbstbeurteilung in einem Aufsatz ist möglich.

5. Erfolgskontrolle zu Feinlernziel 2 und 3:

1. Teile Bestimmungen eurer Schulordnung in sinnvolle, überflüssige und abzulehnende ein!

2. In wessen Interesse sind folgende Vorstellungen? Ordne sie Lehrern, Schülern, Eltern, Schulleitern oder Hausmeistern zu! Manche treffen auch auf mehrere Gruppen zu:

- Fehlen entschuldigen müssen!
- Klassenarbeiten schreiben!
- Anordnungen des Hausmeisters folgen!
- Elternsprechstunden einrichten!
- Lieblingsfächer erkunden!
- Möglichst kleine Klasse haben!
- Frei die Meinung äußern!
- Noten und Zeugnisse schreiben!
- Betreten des Grundstückes erst 15 Minuten vor Schulbeginn!
- Nicht auf dem Gang rennen!
- Wahl des Bildungsweges erst nach dem 6. Schuljahr!

3. Du findest hier einige richtige und falsche Vorstellungen zu Zielen der Orientierungsstufe. Kreuze die an, die nach deiner Meinung richtig sind:

- Auslese der begabten Schüler/innen.
- Interessen und Neigungen der Schüler/innen erkennen.
- Geld sparen.
- Zahl der Fehlurteile über Bildungslaufbahn verringern.
- Lehrern die Arbeit erleichtern.
- Entscheidungshilfe für Eltern und Schüler.
- Schüler brauchen weniger zu lernen.

4. Nenne mindestens einen Grund für die Einführung der Orientierungsstufe!

Lernzielkomplex 3:

Sich als Mitglied von Kleingruppen zu begreifen und einige gruppendynamische Prozesse vollziehen, 6 Stunden.

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll erkennen und an Beispielen aufzeigen können, daß er Mitglied mehrerer Gruppen ist; er soll feststellen, daß er in jeder Gruppe eine Rolle zu spielen hat und daß an seine Rolle bestimmte Erwartungen geknüpft sind.
2. Der Schüler soll die Schulklasse als Kleingruppe bezeichnen können im Unterschied zu Großgruppen; er soll an zwei Beispielen zeigen, daß die Gruppenmitglieder an Regeln gebunden sind und verschiedene Rollen zu spielen haben.
3. Er soll Beispiele nennen können, aus denen hervorgeht, daß an die Rollen Erwartungen geknüpft sind, die zu Rollenkonflikten führen können; er soll an einem konkreten Beispiel Vorschläge zur Lösung des Rollenkonfliktes machen können (fakultativ).
- 4./5. Der Schüler soll die Familie als Kleingruppe bezeichnen können; er soll einige Aufgaben der Familie nennen und an Beispielen aufzeigen können:
Hervorbringung der Nachkommenschaft,
Vermittlung von Wertvorstellungen,
Verhaltensmustern und
wirtschaftliche Versorgung der Nachkommen.
6. Der Schüler soll Freizeitgruppen nennen, einige Aufgaben nennen und feststellen können, daß auch in Freizeitgruppen an jedes Mitglied Erwartungen gestellt werden, daß die Bindung zur Gruppe in seiner freien Entscheidung liegt (z. B. bei Spielgruppen, Vereinen) und die Freizeitgruppen Einfluß auf die Rolle in der Schulklasse haben können (fakultativ).

Einführung:

Seit etwa den 30er Jahren ist die „Gruppe“ ein zentrales Thema der Soziologie. In diesem Zusammenhang müssen die Ärzte Moreno und Schilder, ebenso die Psychologen K. Lewin und Sherif genannt werden.

Entscheidend war der Beitrag C. G. Homans: „The Human Group“ (1950). Der Begriff Gruppe ist deutlich zu trennen von Schicht, Menge,

Masse usw. „In der Regel versteht man in der heutigen Soziologie unter Gruppe eine in ihrer Mitgliederzahl meist noch überschaubare, für Nichtmitglieder erkennbare Gesamtheit von Individuen, die einige gemeinsame Ziele verfolgen, in ihrer Gruppe einen Status besitzen und die ihm entsprechenden Rollen spielen“ (H. Schoeck, Kleines soziolog. Wörterbuch).

Zu unterscheiden sind Klein- und Großgruppen, formelle und informelle Gruppen. Die informelle Gruppe entsteht spontan, ohne äußeren Zwang – dies oft innerhalb der formellen Gruppen, z. B. in der Schulklasse, die eine formelle Gruppe darstellt. Innerhalb der Gruppe muß ein Mindestmaß an Solidarität herrschen. Alle Mitglieder sind bestimmten Normen unterworfen, Konflikte sind damit eingeschlossen. Das einzelne Mitglied in der Gruppe ist zwar häufig nicht total festgelegt in seiner Rolle; es gibt jedoch Muß-Erwartungen, die vom Rollenträger erfüllt werden müssen; andere Erwartungen, die das Mitglied erfüllen sollte (Soll-Erwartungen) und schließlich Erwartungen, deren Erfüllung man von einem Mitglied bzw. Rollenträger erwarten könnte (Kann-Erwartungen). Werden die Muß- und Sollerwartungen nicht erfüllt, erfolgen negative Sanktionen (Strafen), werden sie besonders gut erfüllt, erfolgen positive Sanktionen (Belohnungen). Unterschieden wird außerdem zwischen Primär- oder Intimgruppen (Familie) und Sekundärgruppen (Partei), zwischen Eigen- und Fremdgruppen. Hier wird deutlich, daß jeder Mensch immer mehreren Gruppen angehört. Die Primärgruppe unterscheidet sich nach Wurzbacher von Sekundärgruppen durch starke Personenbezogenheit, durch Unmittelbarkeit, Spontaneität und Ungezwungenheit der Kontakte, durch die höhere Kontaktfreudigkeit und durch relative Dauerhaftigkeit und schließlich durch ihre Überschaubarkeit“ (Wurzbacher Hg.), Gruppe, Führung, Gesellschaft, Mn. 1961).

Feinlernziel 1:

Der Schüler soll erkennen und an Beispielen aufzeigen können, daß er Mitglied mehrerer Gruppen ist; er soll feststellen, daß er in jeder Gruppe eine Rolle zu spielen hat und daß an seine Rolle bestimmte Erwartungen geknüpft sind.

1. Bedingungsprüfung

Der zweite Lernzielkomplex soll dem Schüler die Mitgliedschaft, die damit verbundenen Rollenerwartungen und Prozesse in Kleingruppen bewußt machen und ihm dadurch Möglichkeiten geben, sein Verhalten

zu steuern. In der ersten Stunde soll dabei im wesentlichen erkannt werden, daß der Mensch mehreren Gruppen zugleich angehört. Eine vorsichtige Definition der „Gruppe“ soll erreicht werden. Dabei wird man unterscheiden zwischen Klein- und Großgruppen, Rollen und Konflikten. Die Herstellung einer Beziehung zwischen dem aufgestellten Lernziel und der Lerngruppe wird keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, da der Heranwachsende in seinem Alltag durch Gruppen beeinflusst wird und durch z. T. gegensätzliche Erwartungen in Schwierigkeiten kommt. Wichtig wird es sein, daß der Jugendliche neben der Information über Kleingruppen erkennt, daß er laufend zugunsten von Gruppenerwartungen Entscheidungen für sein Verhalten trifft und er demnach sich die Frage stellen muß, nach welchen Prioritäten und Normen er handelt. Die Fremderwartungen fordern Anpassung und Widerstand zugleich. Die vorsichtige Hinführung zur Wertung von Rollen wie Anführer, Streber, Anreger, Organisator, Rivale, Kritiker, Außenseiter kann zur Offenlegung der individuellen wie der Gruppennormen beitragen. Wichtig ist der jeweilige Rückbezug der Lernziele auf das allgemeine Lernziel der „sozial verantworteten Eigenbestimmung“, d. h. die Beurteilung des Verhaltens in seinen Folgewirkungen auf die Gruppe.

2. Sachanalyse

Orientierung für den Jugendlichen von 11 Jahren heißt zunächst, sich der Gruppenbindung, eigenen und fremden Verhaltens bewußt zu werden. In der ersten Stunde des Lernzielkomplexes 2 wird deshalb der Schüler mit dem Phänomen der Gruppe vertraut gemacht.

Der Mensch ist sein Leben lang Mitglied zahlreicher Gruppen, z. B. der Familie, des Sportvereins, der Schulklasse. Jede Gruppe verlangt ein bestimmtes Verhalten, eine Rolle. Wird die Erwartung erfüllt, so wird das Verhalten belohnt durch Lob, Geld, Anstecknadeln u. ä. Beim Gegenteil wird das geforderte Verhalten nahegelegt durch Strafen. Schwierig ist es für den Jugendlichen, Rollen aufgrund der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen zu erfüllen. So können Konflikte entstehen, die durch Schlichtung, Verhandlung, Vermittlung oder Austritt geregelt werden können.

Interessant für den Schüler dürfte die Anleitung zur Eigenbeobachtung bei arbeitsgleichen bzw. arbeitsteiligen Gruppenarbeiten sein. Er kann den Organisationszweck, die Rollenverteilung selbst erfahren und auftretende Konflikte als Folge eines Mißverständnisses der eigenen oder fremden Rolle deuten lernen.

3. Didaktische Analyse

Lernziele und Thematik sind genannt. Die Sozialform für diese Stunde ist die Kreissituation und die Partnerarbeit. Als Aktionsformen kommen einführende Hinweise durch den Lehrer, freies Gespräch und Fallanalysen unter Leitung des Lehrers in Frage.

4. Methodische Analyse

4.1. Es kann ausgegangen werden von einem *Beispieltext*, der aber zu konkreten Situationen der Schüler der Klasse führen soll. Mit Hilfe des Textes und der von den Schülern *angeführten Beispiele* sollen dann die hier notwendigen soziologischen Begriffe erarbeitet werden und zu einer ersten Kenntnis führen, auf die dann weitere Einsichten und Einordnungen bei den Themen „Schulklasse“ und „Familie“ folgen können.

4.2. Als mögliche Lernsequenzen lassen sich denken:

4.2.1. Kinder, die sich beim Einkaufen treffen, unterhalten sich kurz. Der Bitte, gemeinsam zu spielen, können einige nicht nachkommen. Folgende Gründe geben sie an:

Fritz: Ich muß meinem Vater beim Autowaschen helfen.
Peter: Ich muß zum wöchentlichen Fußballtraining.
Oswald: Ich muß noch meine Hausaufgaben erledigen.
Fritz und Peter: Das müssen wir auch noch.

4.2.2. Welche Aufgaben haben diese Jungen?

Fritz hilft als Sohn . . . , Peter als Mitglied des Fußballvereins, Oswald als Schüler . . . , Peter und Fritz als Schüler.

An diese Jungen werden Forderungen gestellt von: Familie, Fußballverein, Schulklasse. Die Jungen sind demnach Mitglieder der Familie . . . Die Familie, die Schulklasse, der Turnverein sind *Gruppen*. Somit sind diese Jungen Mitglieder mehrerer Gruppen.

4.2.3. Von jedem wird erwartet, daß er sich so verhält, wie es die Gruppe wünscht. Wir können sagen: Sie müssen die Rolle des Sohnes (Tochter), des Schülers, des Vereinsmitgliedes spielen.

Spielen sie diese Rolle wie erwartet, d. h. gut, werden sie belohnt. Eltern, Lehrer, Vereinsvorstand loben sie. Erfüllen sie jedoch die Erwartung nicht, die an ihre Rolle gebunden ist, so werden sie bestraft durch Verachtung, Tadel, Spielverbot, Nachsitzen usf.

Lohn ist also eine Folge der Erfüllung, Strafe eine Folge der Nichterfüllung der Rollenerwartung. (Wenn notwendig, bei anderen Gruppen, die von den Schülern genannt werden, durchspielen.)

4.2.4. Häufig geraten jedoch Mitglieder, die verschiedenen Gruppen angehören, in Schwierigkeiten. Sie können nicht immer alle Erwartungen in gleichem Maße erfüllen.

Soll z. B. Peter, obgleich er nicht alle Hausaufgaben hat, zum Training gehen und die Hausaufgaben nicht erledigen!? Peter gerät hier in eine Konfliktsituation oder in einen Rollenkonflikt! Diskutiert darüber, wie dieser Konflikt gelöst werden kann! Diskutiert über Probleme, die ihr selbst habt: wie wurden sie gelöst? Welche Möglichkeiten gibt es überhaupt?

5. Erfolgskontrolle für den Schüler

Du hast eine Reihe von Begriffen kennengelernt. Streiche die richtige Antwort an oder beantworte die Fragen:

1. Ist Familie eine Gruppe?
2. Welcher Gruppe gehört Fritz an, wenn er dem Vater hilft?
 - dem Turnverein
 - der Schulklasse
 - der Familie
3. Welche Rolle spielt Peter in der Familie?
 - Klassensprecher
 - Sohn
 - Mitglied des Fußballvereins
4. Wie wird erreicht, daß Oswald den Erwartungen des Lehrers entspricht?
5. Was unternimmt der Lehrer, die Eltern, wenn er den Erwartungen der Schule nicht entspricht?
6. Wie soll sich Peter bei einem Konflikt verhalten? Was schlägst du vor? Soll er die Hausaufgaben erledigen, zum Fußballtraining gehen oder einkaufen?

Feinlernziele 2/3:

2. Der Schüler soll die Schulklasse als Kleingruppe bezeichnen können im Unterschied zu Großgruppen; er soll an zwei Beispielen zeigen, daß die Gruppenmitglieder an Regeln gebunden sind und verschiedene Rollen zu spielen haben.
3. Er soll Beispiele nennen können, aus denen hervorgeht, daß an die Rollen Erwartungen geknüpft sind, die zu Rollenkonflikten führen können; er soll an einem konkreten Beispiel Vorschläge zur Lösung des Rollenkonfliktes machen können.

1. Bedingungsprüfung

Es ist vor allem in der Orientierungsstufe (OST) für den Lehrer wichtig zu wissen, woher seine Schüler kommen. Dies gilt nicht nur für Schüler, die in der OST einem Gymnasium angegliedert werden, wo ohnehin schon immer die Einrichtung der Klassen unter Berücksichtigung von Fahrgelegenheiten, Fremdsprachenbeginn, Herkunftsort usw. zu berücksichtigen war. Das gilt nun vermutlich überall. Es sollten daher folgende Feststellungen getroffen werden und mit den Schülern besprochen werden:

- a) Warum seid ihr an dieser Schule?
- b) Wie kommt ihr in diese Klasse (Alter, Geschlecht, Fremdsprachenzahl, Herkunftsort bzw. Wohngegend etc.)?
- c) Wer nahm die Klasseneinteilung vor?
- d) Kann man als Schüler darauf Einfluß nehmen?

Es versteht sich, daß weitere Themen mit älteren Schülern besprochen werden könnten, die in dieser Altersstufe zu schwierig sind. Z. B., sind gleiche Bildungschancen gegeben bei Lehrerzuteilung, Gebrauch von Lehrbüchern, Unterrichtskürzungen usw.?

2. Sachanalyse (Schulklasse)

Die Schulklasse, die als Kleingruppe bezeichnet wird, übt häufig stärker als die Familie Gruppenzwang, verfügt Verhaltensnormen, besitzt eine festgeprägte Autoritätsstruktur usw.

Die Schulklasse kann jedoch nicht isoliert betrachtet werden, da sie Teil der Schule ist und somit von den Außen- und Innenbeziehungen entscheidend abhängt und geprägt wird, ihrerseits natürlich auch Wirkungen auf die Schule mit ihren Beziehungen ausübt.

Stichwortartig sei festgehalten:

Die Schule ist Interessengegenstand vieler gesellschaftlicher Gruppen (politische Parteien, Wirtschaft, Kirchen, Eltern, Lehrerverbände, Schüler).

Sie ist als pädagogische Institution gekennzeichnet durch gesetzliche Regelungen, hinter denen wieder die genannten Interessengruppen stehen, die ihren Einfluß geltend zu machen suchen.

Die gesetzlichen Regelungen, die zugleich die Struktur der Schulen bestimmen, bestimmen damit auch über die vielzitierten Schwierigkeiten der Schule (z. B. Sozialstatus und Chancengleichheit, womit die Schule nicht nur Sozialisationsinstanz, sondern auch Instanz für die soziale Plazierung ist).

Die inneren Beziehungen der Schule sind u. a. geprägt durch: 1. Personen, deren Funktionen und Rollen, die sie zu spielen haben, 2. die Prozesse, die sie auf Grund ihrer Funktionen in Gang zu setzen haben und 3. die dadurch entstehenden und entstandenen Beziehungen zwischen den Rollenträgern. In der Klasse selbst findet eine Fülle von Interaktionen zwischen Lehrern und Schülern, Schülern und Schülern statt.

Hier erlebt der Schüler meist fest vorgegebene Formen der Autoritäts- und Führungsposition des Lehrers, eine große Gruppe altersgleicher Kinder bzw. Jugendlicher mit ihren vielfältigen Interessen, aus denen Spannungen, Konflikte, Kooperation etc. entstehen, die sich gegenseitig häufig bedingen.

„Zusammengehalten“ als formelle Gruppe wird die Schulklasse durch die Anforderungen, die vom Lehrprogramm, dem Lehrer und der Institution Schule ausgehen.

Die Schulklasse, bereits vorher als formelle Gruppe bezeichnet, kann ihrer Größe und Überschaubarkeit wegen als Kleingruppe bezeichnet werden.

Sie hat einen außerordentlichen Einfluß auf die soziale Entfaltung eines Kindes. Vielerlei Zwänge und Zufälligkeiten regeln die sozialen Bedingungen und Beziehungen, die unter den Mitgliedern einer Klasse entstehen. Außer dem Genannten, wie Alter, Geschlecht etc. spielt die Lehrerpersönlichkeit, das Unterrichtsverfahren, der Unterrichtsstil, der Gültigkeitsgrad der in der Schule herrschenden Normen, die Zielbestimmungen und vieles mehr eine entscheidende Rolle. Durch all das wird gefördert oder gehemmt, werden Führungspositionen aufgebaut und gestärkt, werden Außenseiter „produziert“ usw.

Um sich über die Situation der Klasse ein Bild zu machen, können Soziogramme hergestellt werden. Dies ist vor allem deshalb nötig, weil der Lehrer häufig über die informelle Ordnung in seiner Klasse keine Vorstellung besitzt.

„Die formelle Ordnung will den Zweck der Institution sichern..., in der Schule die Ökonomie der Wissensvermittlung..., den Bildungs- und Erziehungserfolg... Die informelle Ordnung will die Gruppe als solche sichern... Würde die informelle Ordnung ganz entfallen..., blieben die sozialen Grundbedürfnisse ungesättigt.“¹⁾

3. *Didaktische Analyse*

Lernziele, Thematik sind genannt. Sozialform ist Frontalunterricht, wenn möglich Kreissituation. Aktionsform: Hinweise durch Lehrer, freies Gespräch, Diskussion unter Leitung des Lehrers.

4. *Methodische Analyse*

Die hier durchzuführende Arbeit kann über die anfangs aufgeführte Vorbefragung weitergeführt werden. Es kann jedoch auch von passenden Texten, Lehrerdarbietung, Soziogrammen ausgegangen werden.

Das Thema sollte in zwei Unterrichtsstunden besprochen werden. In der ersten Stunde sollten dabei konkrete Alltagssituationen im Vordergrund stehen.

Verhältnis Lehrer – Schüler,
Schüler – Schüler,
Rechte, Pflichten der Schüler.

Dabei sollten bereits einige der in der Einführungsstunde erlernten Begriffe (Gruppe, Rolle, Rollenerwartung) benutzt werden, um so konkrete Situationen genauer zu beschreiben. In der zweiten Stunde wird die begonnene Diskussion weitergeführt. Es werden Konflikte gesehen und der Versuch unternommen, Lösungsmöglichkeiten zu finden. Wir sehen die Erwartungen, die an den Schüler gestellt werden und die Schwierigkeiten, diesen Erwartungen zu entsprechen. Allein der Hinweis auf die Notwendigkeit der Reglementierung genügt nicht. Die Schüler suchen selbst nach Gründen für eine Klassenordnung, für die verschiedenen Rollen bzw. Positionen. Es soll versucht werden, einige Punkte einer Klassenordnung selbst zu erstellen. (Daß Kinder beim Aufstellen der Ordnung oft härtere Richtlinien geben und schär-

¹⁾ C. Weiß: Abriß der Pädagogischen Soziologie, Bd. II, Bad Heilbrunn, 1961, S. 41/42.

fere Sanktionen verhängen wollen, sollte dabei ebenso Diskussionsgegenstand sein, der gleichzeitig zeigt, wie Konflikte heraufbeschworren werden können.)

5. Vorschlag zur Durchführung des Unterrichts

5.1. Lehrer: „Setz dich gerade hin und schau nach vorn!“

„Laß deinen Nachbarn in Ruhe, arbeite für dich!“

„Laufe nicht in der Gegend herum!“

5.2. a) Wo werden solche Aufforderungen gegeben?

b) Wer gibt die Aufforderungen, wer soll gehorchen?

c) Sind die gegebenen Aufforderungen immer annehmbar? (Diskutiert und nennt Beispiele.)

Partnerarbeit,

Kreisform in der Diskussion,

Gang zur Arbeitsbücherei im Klassensaal etc.

5.3. Es kann bereits festgehalten werden, daß sich der

a) Schüler als Mitglied der Gruppe Schulklasse gewissen *Regeln* zu unterwerfen hat. Er muß sein *Verhalten* den geltenden Regeln entsprechend einrichten. Seine *Rolle* als Schüler muß somit den in der Schule geltenden *Normen* (Regeln) entsprechen.

b) Nennt Regeln, die in dieser Schule Geltung haben.

Wer hat vermutlich diese Regeln aufgesetzt? (Genaue Auskunft gibt der Lehrer.)

Wer sorgt für Beachtung dieser Regeln?

Was geschieht, wenn die Regeln nicht beachtet werden? (Sanktionen!)

5.4. Informationen aus anderen Bereichen:

z. B. überall, wo Menschen zusammenleben, gelten Ordnungen. Siehe Straßenverkehr — Gesetze regeln den Straßenverkehr. Wer macht diese Gesetze?

Kurze Ausführung des Lehrers über Bundestag, Abgeordnete, Wahl der Abgeordneten. — Wenige beschließen Gesetze — alle müssen gehorchen. (Kann auch an Gemeinderat bzw. Landtag erläutert werden!)

5.5. Wie ist es nun in der Schule?

Auch dort können nur wenige bestimmen, aber auch hier müssen diese ein Recht dazu haben.

- a) Welcher Schüler ist Klassensprecher?
- b) Darf er in Konferenzen der Lehrer mitberaten? (Auskunft durch Lehrer hinsichtlich SMV.)
- c) Wie kommt dieser eine in diese *Position*?
- d) Welche Fähigkeiten sollte dieser Schüler(in) besitzen?

5.6. Jedes Mitglied der Kleingruppe Schulklasse spielt eine Rolle. Von jedem Rollenträger sind *Erwartungen* zu erfüllen. Nicht nur Lehrer erwarten von jedem Schüler ein bestimmtes Verhalten. – Nenne welche! (Fleiß, Pünktlichkeit, Sauberkeit etc.)

Auch die Mitschüler stellen Forderungen. – Welche? (Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, auch beim Mogeln? usf.)

5.7. Aber nicht alle Mitschüler sind deine Freunde!

Wer sind deine Freunde?

Mit wem möchtest du spielen?

Mit wem möchtest du arbeiten? (Sind das die gleichen Schüler, mit denen du spielen möchtest?)

Du siehst an der Beantwortung dieser Fragen, daß es innerhalb der Klasse noch einmal Gruppen gibt. Diesmal handelt es sich jedoch um Gruppen, deren Mitglieder sich freiwillig zusammenschließen.

Wenn es möglich ist, kann hier der Begriff *informelle* Gruppe verwendet werden. Die Einführung des Begriffes kann nämlich zur weiteren Klärung des Verhältnisses von formeller und informeller Gruppe führen mit etwa folgenden Fragen: Hat die informelle Gruppe, deren Mitglied du bist, Einfluß auf dein Verhalten in der formellen Gruppe? (Was verlangt der Lehrer bei der Klassenarbeit? Was verlangt dein vielleicht leistungsschwächerer Freund?)

Wie stehen deine Freunde zu den in der Schule geltenden Normen, wie verhalten sie sich dennoch in der Klasse? Welchen Einfluß haben deine Freunde auf außerschulische Ereignisse? (Familie, Straße, Kaufhaus etc.)

Welche Einflüsse sind stärker?

Die der formellen Gruppe oder die der informellen Gruppe?

Wenn es zum Begriff Gruppe gehört, daß deren Mitglieder gemeinsame Ziele verfolgen, ist dann deine Spielgemeinschaft innerhalb der Klasse tatsächlich eine Gruppe? Nenne gemeinsame Ziele:

(Spielen in der Pause, Hilfe bei Aufgaben, Trost bei erhaltenem Tadel.)

6. Kontrollbogen Schulklasse (Vorschlag!)

1. Ist die Schulklasse eine

- | | |
|-------------------|--------------------------|
| Rolle | <input type="checkbox"/> |
| Großgruppe | <input type="checkbox"/> |
| Kleingruppe | <input type="checkbox"/> |
| ich weiß es nicht | <input type="checkbox"/> |

2. Wonach soll der Schüler sein Verhalten in der Klasse richten?

- | | |
|---|--------------------------|
| nach dem Rektor | <input type="checkbox"/> |
| nach dem jeweiligen Lehrer | <input type="checkbox"/> |
| nach seinen Mitschülern | <input type="checkbox"/> |
| nach den in der Schule geltenden Regeln | <input type="checkbox"/> |

3. Formuliert drei an die Rolle des Schülers gebundene Erwartungen seitens der Schule!

4. Nenne Ziele, die von der Schulklasse angestrebt werden sollen.

5. Nenne eine Konfliktmöglichkeit zwischen der formellen Gruppe Schulklasse und der informellen Gruppe in der Klasse, der man angehört!

Feinlernziel 4/5:

Der Schüler soll die Familie als Kleingruppe bezeichnen können; er soll einige Aufgaben der Familie nennen und an Beispielen aufzeigen können: Hervorbringung der Nachkommenschaft, Vermittlung von Wertvorstellungen, Verhaltensmustern, wirtschaftliche Versorgung der Nachkommen.

1. *Bedingungsprüfung*

Die Schüler sind mit den Begriffen Gruppe (Klein-, Großgruppe), Rolle, Rollenerwartung bekannt gemacht worden durch die Einführungsstunde und die „Schulklasse als Kleingruppe“. Hier treffen wir, wie beim Thema Schulklasse, auf einen Bereich, der den Kindern vertraut zu sein scheint. Gerade deshalb sollte der Schüler zu einer etwas kritischen Betrachtung der aufgezeigten Rollenverteilung etc. aufgefordert werden.

Es sollen konkrete Situationen aufgezeigt, analysiert und Lösungsvorschläge diskutiert werden.

Da Schule und Elternhaus wichtige Sozialisationsinstanzen sind, ist sicher auch die Frage der Zusammenarbeit beider zu diskutieren und dabei auch die Rolle des Lehrers als Erzieher kritisch zu betrachten.

Der Lehrer sollte nicht versäumen, sich einen Überblick über die Herkunft seiner Schüler zu verschaffen, um so offen wie möglich und so behutsam wie nötig mit seinen Schülern arbeiten zu können.

2. Sachanalyse

Eine sachliche Einführung in die Kleingruppe „Familie“ könnte sich erübrigen, wenn man die vorhandene Literatur über das Thema sieht.

Einige Anmerkungen sollen im Hinblick auf das zu Lernende gemacht werden.

„Die Familie ist genauso alt wie die menschlich-gesellschaftliche Gesittung selber.“¹⁾ Ihre Aufgabe ist und war von jeher Zeugung, Aufzucht und Aufbau der sozial-kulturellen Persönlichkeit²⁾.

Die Form der Familie wird jedoch in jeder Gesellschaft von einer Reihe unterschiedlicher Faktoren bestimmt (z. B. Vorstellung über Ehe, Verwandtschaft, Rechte und Pflichten von Mann, Frau und Kindern usw.).

Hier interessiert der in unserer Gesellschaft ausgeprägte Familientyp, die Kernfamilie. Sie besteht aus Vater, Mutter und Kindern. Daß diese Form keinesfalls völlig unangefochten in unserer Gesellschaft existiert, beweisen die verschiedenen Formen familiären Zusammenlebens.

Die Kernfamilie hat gegenüber der Großfamilie, wie sie in unserer Agrargesellschaft bestand, einen entscheidenden Funktionsverlust hinnehmen müssen. Sie ist mehr und mehr vom Gesamtgesellschaftlichen losgelöst. Dem „steht andererseits jedoch die entscheidende Tatsache gegenüber, daß sie auf diesem Wege ihre eigenste, nur noch familiäre Funktion fand, nämlich außer der Fortpflanzung den Aufbau der sozial-kulturellen Persönlichkeit in einer kleinen Gruppe³⁾.“

Diese „Intimgruppe“ hat dann auch die entscheidende Stellung in der Sozialisation der Nachkommenschaft. In ihr werden die kulturspe-

¹⁾ R. König: Soziologie der Familie, in: Soziologie, Düsseldorf 1966, S. 121.

²⁾ Ebenda S. 121.

³⁾ R. König, Soziologie, Fischer-Lexikon, 1957, S. 70.

zifischen Normen übernommen, Werthaltungen gewonnen, das Erlernen und Übernehmen von Rollen und Positionen gefordert und ermöglicht.

Um nicht mißverstanden zu werden: Die Familie ist sicher die wichtigste Sozialisationsinstanz, nicht aber die einzige (Schule, Öffentlichkeit, Vereine etc.). Entscheidende Faktoren für die Sozialisation der Kinder in der Familie sind: Größe der Familie, Unvollständigkeit (Scheidung, Tod, Unehelichkeit), Vorherrschaft von Mutter oder Vater, schichtspezifische Abhängigkeiten, sozio-ökonomische (Einkommen), sozio-ökologische (Umgebung), sozio-kulturelle (Sitte, Brauchtum, Weltanschauung, Sprache).

Die sprachliche Leistung der Familie nimmt dabei eine ganz bedeutende Stellung ein.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß bei der Auffassung, Erziehung solle zur Selbstbestimmung verhelfen, unentwegt Konfliktsituationen auftreten müssen, da Wert- und Ordnungsvorstellungen nicht nur übernommen, sondern auch überprüft werden sollen.

Hier werden vielfach außerfamiliäre Instanzen zur Erhellung vorgegebener Werte und Normen beitragen müssen als auch dazu, entstehende und vorhandene Konflikte lösen zu helfen.

3. *Didaktische Analyse*

Lernziele und Thematik sind genannt. Die Sozialform ergibt sich aus den an der Schule bestehenden Möglichkeiten. Als Aktionsformen sind denkbar: Einführende Hinweise des Lehrers, freies Gespräch, Analyse eines konkreten Falles, — alle unter direkter Leitung des Lehrers.

4. *Methodische Analyse*

Das Thema ist für zwei Unterrichtsstunden gedacht.

In der 1. Stunde sollen die grundlegenden soziologischen Begriffe wiederholt werden und am Beispieltext herausgestellt werden. Dabei sollen bereits konkrete Beispiele aus der Klasse herangezogen werden. Die Aufgaben, die die Familie zu bewältigen hat, werden aufgezählt und darüber von Kindern berichtet.

Die 2. Stunde solle vor allem dem Problem der Sozialisation in der Familie gewidmet sein.

Unterrichtliches Vorgehen

1. Mögliche Situation in einer Familie

1.1. 1. Kind (Hans): „Wo sind denn schon wieder meine Schuhe?“, „Meine Hose ist auch noch nicht gebügelt.“

2. Kind (Inge): „Mutter, schaue bitte meine Aufgaben durch!“ etc.

Mutter: „Ich kann das auch nicht alles allein. Jeder will etwas von mir. Ich bin euer Koch, die Schneiderin, Fenster- und Schuhputzer, Nachhilflehrerin usw. usw. Einer von euch muß mir heute bei der Hausarbeit helfen, da wir sonst morgen nicht wegfahren können.“

1.2. Hans und Inge, beide ca. 10 Jahre, streiten sich, wer nun im Haus, wer dem Vater helfen soll. (Kleine Reparatur am Auto, Autowaschen o. dgl.)

1.3. Wie wird der Streit entschieden? Überlegt, wie es zu Hause ist! Diskutiert und versucht, die Richtigkeit eurer Aussagen nachzuweisen.

2. In der Einführungsstunde wurde die Familie eine *Gruppe* genannt.

2.1. Ihr wißt bereits, um welche Gruppe es sich handelt (*Kleingruppe*). Ihr kennt auch die Mitglieder: Vater, Mutter, Kind(er). *Rolle*: Vater, Mutter, Sohn, Tochter.

Welche *Erwartung* an die *Rolle* der Kinder . . . ?

2.2. Welche *Rolle* soll Hans nach eurer Meinung spielen?

Welche *Rolle* soll Inge nach eurer Meinung spielen?

Wie habt ihr es begründet? (geschlechtsspezifisch!?)

3. Betrachten wir die Familie jetzt von ihrer Erziehung her und versuchen, von daher die Aufgaben zu klären, die der Familie zugedacht sind.

3.1. Zunächst müssen Hans und Inge geboren werden, ehe sie eine Rolle als Kind (Junge, Mädchen) spielen können.

Die Eltern haben zunächst die Aufgabe, das Leben weiterzugeben, und damit sorgen sie für Erneuerung und Bestand der menschlichen Gesellschaft. (*Reproduktion* der Gesellschaft.)

3.2. Was folgt danach? – Erziehung der Kinder!

Diskutieren lassen darüber – was ist das? – was geschieht dabei? – wie setzen sich Eltern durch? usw.

Durch Erziehung sollen die Kinder befähigt werden, in der menschlichen Gesellschaft zu leben (*Sozialisation*).

3.3. Welche Ziele wollen die Eltern erreichen?
(Gehorsam, Fleiß, Ordnungsliebe, Sauberkeit usw.)

Wie unter 3.2. nochmals festhalten:

Wie erreichen die Eltern das? Lohn – Strafe (*Sanktionen!*).

3.4. Entscheidend für das *Verhalten* der Kinder ist das Verhalten der Eltern. (Schaut kleinen Kindern zu, wie sie Erwachsene nachzuahmen versuchen.)

Kinder ahmen Gang, Gebärden, Mimik, *Sprache* der Eltern nach.

Mit der *Sprache* wird Denken, Fühlen, Wollen der Kinder ganz entscheidend geprägt, „gut“ – „böse“.

Was ist das? Beispiel! Diskutiert!

4. Aber auch in diese Gruppe geht es ohne Schwierigkeiten und Ärger (Konflikte) nicht.

Bringt Beispiele! (Hans will fernsehen, Vater will Ruhe!) (Inge soll spülen, muß jedoch noch Hausaufgaben erledigen. Sie verlangt, daß Hans spült! Was wird Hans antworten? – Welcher Konflikt ist angesprochen?)

Häufig werden auch heute noch Erwartungen an die Rolle des *Mädchens* in der Familie gestellt, die die Mädchen bislang erfüllten. – Diskutiert!

Die Verteilung der Rollen von Vater und Mutter kann ebenfalls in diesem Zusammenhang diskutiert werden.

Auch hier sind die Beispiele nur angedeutet. Im Gespräch mit den Kindern gibt es spontan eine Fülle von Beispielen, Anregungen, Hinweisen, die den Unterricht fruchtbar und interessant gestalten.

5. Kontrollbogen (Vorschlag)

1. Die Familie ist eine

Kleingruppe

Großgruppe

ich weiß es nicht

2. Folgende Arbeiten sind von Mutter oder Vater oder beiden zu verrichten:

Streiche an:

	weil sie eine Frau ist			weil er ein Mann ist		
	M	V	b	M	V	b
Spülen	<input type="checkbox"/>					
Nähen	<input type="checkbox"/>					
Autowaschen	<input type="checkbox"/>					
Putzen	<input type="checkbox"/>					
Kinder baden	<input type="checkbox"/>					
Hausaufgaben nachsehen	<input type="checkbox"/>					
Geld verdienen	<input type="checkbox"/>					

3. Nenne drei Aufgaben, die die Familie leisten soll.

4. Wie erreichen Eltern, daß sich ihre Kinder so verhalten, wie sie es wünschen.

5. Was ist eine unvollständige Familie?

Feinlernziel 6:

Der Schüler soll Freizeitgruppen nennen, einige Aufgaben nennen und feststellen können, daß auch in Freizeitgruppen an jedes Mitglied Erwartungen gestellt werden, daß die Bindung zur Gruppe in seiner freien Entscheidung liegt (z. B. bei Spielgruppen, Vereinen) und die Freizeitgruppen Einfluß auf die Rolle in der Schulklasse haben können (fakultativ).

1. Bedingungsprüfung

Nach vorangegangenen Themen und deren Behandlung ist dem Lehrer eine Fülle über Lebens- und Denkgewohnheiten der Kinder bekannt geworden.

Durch Vorfragen sollte hier noch festgestellt werden, wie die Kinder den „freien“ Nachmittag verbringen. – Nebenbei kann hier, was nicht oft genug offiziell geschehen kann, festgestellt werden, welchen Zeitpunkt das Erledigen der Hausaufgaben umfaßt. – So werden hinreichend Anhaltspunkte für Gespräche und Arbeiten in dieser Thematik gefunden.

2. Sachanalyse

Freizeit wird fast ausschließlich in der Gegenüberstellung von Arbeitszeit gesehen. In diesem Zusammenhang wird danach gefragt, was wirklich freie Zeit ist. Die Antwort ist unterschiedlich. Wir könnten uns einer Meinung anschließen und sagen: „Freizeit (ist) nur diejenige frei verfügbare Zeit . . . , die übrigbleibt, wenn der einzelne alle außerhalb seiner Arbeitszeit anfallenden Pflichten . . . auch für die eigene Familie, erledigt hat.“¹⁾

Für unsere Arbeit in der Orientierungsstufe ist diese Darlegung nicht ganz zweckmäßig, es sei denn, man rechne die durch Fremdbestimmung festgelegte Zeit (Schule, Familie) als Arbeitszeit und den Rest der Freizeit zu.

Freizeitgestaltung der Kinder dieses Alters sollte auch nicht gleichgesetzt werden mit der Freizeitgestaltung von Jugendlichen und Erwachsenen, wenngleich auch hier schon ähnliche Formen festzustellen sind.

Zunächst suchen Kinder dieser Altersstufe den Kontakt mit Gleichaltrigen.

Als Freizeitgruppen gelten: Spielgruppen, aber auch Vereine: Sport, Musik, Tanz, Theater.

Aufgaben dieser Freizeitgruppen: Entspannung, Zerstreuung, Ausbildung.

Motive: Kameradschaft, politische Betätigung, Abwechslung, Weiterbildung.

Es ist selbstverständlich, daß vor allem in Gruppen mit fest fixierten Rollenerwartungen eine ergänzende Erziehung zur Schule und Familie erfolgt. Aber auch Gruppen mit weniger fest fixierten Rollenerwartungen kommt eine bedeutende Funktion der Sozialisation zu.

Didaktische Analyse

Lernziele, Thematik sind genannt.

Sozialform: Partnerarbeit – wo es möglich ist, auch für die Hausarbeit. Freies Gespräch, Diskussion (unter Leitung des Lehrers).

3. Methodisches Vorgehen

Das Thema sollte in zwei Unterrichtsstunden behandelt werden. In der 1. Stunde kann ein Text gelesen und analysiert werden.

Die 2. Stunde dient zur Einordnung der aus dem Text genommenen Einsichten in den bisher erarbeiteten „Begriffsapparat“. Danach, ebenfalls in der zweiten Stunde, werden von den Kindern vorgetragene, konkrete Situationen analysiert und sprachlich sachgemäß dargelegt.

4. Mögliches Vorgehen im Unterricht

4.1. Ein Text kann vorgelesen werden.

Vorschlag: Hans liest seinen Aufsatz vor: „Wie verbrachte ich einen Nachmittag?“

„Nach dem Mittagessen traf ich Fritz, mit dem ich zusammen zum Schwimmbad ging. Wir gehören beide dem DLRG an und hatten an diesem Nachmittag unsere Prüfung zur Erlangung des Jugendschwimm-scheines.

Peter, der ebenfalls unserer Gruppe angehört, war schon im Bad, als wir dort ankamen. Er trieb dort, wie schon so oft, allerlei Unfug. Als er seine Freundin, die etwas ängstliche Monika, im Wasser sah, schlich er sich an sie heran, stieß sie um und wollte ihr den Kopf noch etwas unter Wasser halten. Unser Bademeister piff, rief ihn zu sich und wies ihn aus dem Bad mit der Bemerkung: „Den Jugendschwimm-schein wirst du vorerst nicht erhalten können . . .“

4.2. Die Kinder könnten spontan ihre Meinung schriftlich äußern, dann in Gruppen diskutieren, danach in der gesamten Klasse.

Es könnten aber auch etwa folgende Fragen gestellt werden:

1. Was sagt ihr zu Peters Verhalten?
2. Wie ist das Verhalten des Bademeisters zu beurteilen?
3. Worin unterscheidet sich die Mitgliedschaft in der Schulklasse von der im DLRG?
4. Welche Rollen werden hier aufgezeigt? Welche Erwartungen werden an die Rollenträger gestellt?

4.3. Andere Vereine!

Wer gehört einem Verein an?

Verschiedene Vereine werden evtl. an die Tafel geschrieben; die Kinder erzählen einiges dazu. (Soweit nicht bereits am Anfang geschehen!) Evtl. einen Verein, dem mehrere Kinder angehören, näher betrachten: Was wird dort getan?

Welche Ziele und Absichten werden verfolgt?

Wer führt die Gruppe an?

Wie wurde er zum Leiter der Gruppe?

Welche Ordnungen, Regeln gibt es?

Was wird vom Gruppenmitglied erwartet? etc.

Spielgemeinschaft auf der Straße.

Ist das auch eine Gruppe?

Worin unterscheidet sie sich z. B. vom DLRG oder einem der betrachteten Vereine?

Gibt es ebenso feste Regeln?

Gibt es feste Rangordnungen?

Wer ist Anführer?

Wie wurde er es? (Welche Eigenschaften werden von ihm erwartet usw.?)

4.4. Wahl des Vorsitzenden, Regeln, Rollenerwartungen, Positionen eines Vereins und der Spielgruppe sollen zusammenfassend noch einmal festgehalten werden, nach Möglichkeit auch schriftlich.

4.5. Soweit zeitlich möglich, könnte auf Freizeitverhalten Erwachsener eingegangen werden (Sport, Spiel, Garten, Reisen etc.).

Da die Arbeitszeit kürzer, die Freizeit länger wurde, ist eine ganze Freizeitindustrie entstanden.

Schaut im Warenhaus in den betreffenden Abteilungen nach und berichtet, was dort geboten wird. — Könnte als Einzelaufgabe oder Gruppenarbeit vergeben werden.

5. Kontrollbogen zu Freizeitgruppen

1. Zähle drei Freizeitgruppen auf.

2. Bestimme die Ziele dieser Gruppen.

3. Sind diese Gruppen mit einer Schulklasse vergleichbar? (Nenne einige Merkmale in Stichwörtern!)

4. Ist die DLRG eine

Kleingruppe

Großgruppe

ich weiß es nicht

5. Welche Ziele verfolgt die DLRG?

6. Was wird von einem DLRG-Mitglied erwartet?

7. Welchen Anforderungen muß der Führer einer DLRG-Gruppe genügen?

Lernzielkomplex 4:

Die Schüler sollen lernen, sich als Mitglied der Großgruppe Gemeinde zu erkennen, die Funktionen der Gemeinde und ihrer Organe zu sehen und die Bedeutung der Gemeinde als Plattform wichtiger politischer Entscheidungen wahrzunehmen – 6 Stunden.

Feinlernziele:

1. Die Schüler sollen in einer *Bedingungsprüfung* erkennen, welche Formen der Gemeinde es gibt (z. B. Stadt-Landgemeinde); sie sollen erkennen, welcher Form sie durch die Zugehörigkeit zur Familie zugeordnet sind; daß es außer dieser Beziehung mannigfache Relationen zwischen Primärgruppen (Familie, Verein, Schule) und der Großgruppe Gemeinde gibt.

Die Schüler sollen den Stand ihres Wissens über die Gemeinde mit Hilfe des Lehrers selbst überprüfen können; sie sollen mit dem Lehrer über Lernziele und mögliche Verfahrensweisen nachdenken, mit dem Lehrer über die Verwirklichung der Lernziele diskutieren und die Aufgaben verteilen (Einteilung der Arbeitsgruppen).

2. Die Schüler sollen Wechselbeziehungen zwischen Schule, Familie, Freizeitgruppe einerseits und Gemeinde andererseits erkennen und Gründe für die wechselseitige Abhängigkeit aufsuchen. Sie sollen erfahren, was die Gemeinde für Schule, Familie und Verein leisten kann und daß dadurch große Finanzierungsprobleme entstehen. Sie sollen an konkreten Beispielen (Müllbeseitigung, Beschaffung von Geräten für die Schule, Errichtung einer Sportstätte, Baulanderschließung) einsehen, daß wichtige Funktionen der Primärgruppen nur mit Hilfe der Großgruppen – hier Gemeinde – erfüllt werden können, daß die Primärgruppen bzw. der einzelne Bürger aber zur Aufbringung der Mittel herangezogen werden muß.
3. Die Schüler sollen erkennen, daß die Gemeinde Ausgaben hat, denen Einnahmen gegenüberstehen müssen. Sie sollen einsehen, daß die Mittel, die durch Steuern, Gebühren und Staatszuweisungen in die Gemeindekasse fließen, verwaltet und verteilt werden müssen, daß im „Etat“ Zufluß und Abfluß der Mittel geregelt werden. Sie sollen die Gliederung eines Etats in Einzelpläne erfassen und den Unterschied zwischen „Ordentlichem Etat“ und „Außerordentlichem Etat“ einsehen lernen. Sie sollen einen Etat graphisch darstellen können und die alleinige Verfügungsgewalt des Gemeinderates erkennen. Die Schüler sollen feststellen, welche Mittel der

„Schulträger“ Gemeinde für die Schule und andere Bildungseinrichtungen aufwendet.

4. Die Schüler sollen die wichtigsten Verwaltungszweige ihrer Gemeinde kennenlernen und in Beziehung zu den Aufgaben der Gemeinde setzen.

Die Schüler sollen feststellen, daß manche Behörde nicht in der Gemeinde, sondern in der Kreisstadt beheimatet ist, daß es gemeinsame Aufgaben und Verwaltung eines Gemeinschaftsprojektes mehrerer Kommunen gibt.

Die Schüler sollen in der Lage sein, einfache Verlautbarungen der Gemeinde zu verstehen und den Inhalt der richtigen Instanz zuzuordnen.

- 5./6. Die Schüler sollen die Grundformen demokratischer Praxis am Beispiel der kommunalen Selbstverwaltung kennenlernen, Wissen über wichtige Verfahrensweisen sammeln und die wichtigsten Begriffe erklären können. Sie sollen die Zusammensetzung ihres Gemeinderates untersuchen und Beratungsgegenstände einer Gemeinderatssitzung nennen können. Sie sollen erkennen, daß Bürgermeister, Gemeinderat und Verwaltung von übergeordneten Behörden kontrolliert werden und der Gesamtheit der Bürger Rechenschaft schuldig sind.

Sie sollen erkennen, daß Interessengegensätze auftreten können und die Bereitschaft zum politischen Engagement der Bürger oft nicht groß genug ist (fakultativ).

Aufbau und Thematik des Modells

Für die Behandlung des Stoffes stehen 6 Stunden zur Verfügung. Eine 7. Stunde sollte für die Erfolgskontrolle zur Verfügung stehen. Die 6 Stunden der Unterrichtseinheit sollen, den Lernzielen entsprechend, wie folgt aufgliedert werden:

1. *Bedingungsprüfung:* Welcher Form der Gemeinde gehöre ich an? Was habe ich bisher über die Gemeinde in Schule und Elternhaus gehört?
2. *Stunde:* Was leistet die Gemeinde für mich und meine Familie? Für meine Schule, für meinen Verein?
3. *Stunde:* Wie beschafft, verwaltet und verteilt die Gemeinde die nötigen Mittel?

4. *Stunde*: Welches sind die Organe der Gemeinde? Wie funktioniert die Gemeindeverwaltung?

5. und 6. *Stunde*: Was hat man unter „Gemeindeselbstverwaltung“ zu verstehen?

Erfolgskontrolle: Wenn möglich nach Abschluß der ganzen Unterrichtseinheit.

Vorbemerkungen zur Thematik

Die *erste Stunde* ist als Bedingungsprüfung anzulegen, weil angenommen werden muß, daß die Schüler der Orientierungsstufe aus verschiedenen Gemeinden kommen und ihr Wissensstand unterschiedlich ist. Die Kenntnis einiger wichtiger Begriffe aus dem Bereich der Primärgruppen wird vorausgesetzt. Eine Lernzieldiskussion und ein Gespräch über den möglichen Verlauf der nächsten Stunden sollte sich an die eigentliche Bedingungsprüfung anschließen. Die *zweite Stunde* müßte von einer konkreten Situation ausgehen. Das Verfahren wird weitgehend von dem Ergebnis der Bedingungsprüfung abhängen. Es erscheint sinnvoll, Alternativen vorzusehen, da die möglichen Ansatzpunkte mit der gegebenen Situation wechseln.

Die *3. bis 6. Stunde* greifen Einzelergebnisse der vorausgegangenen beiden Unterrichtsstunden auf und führen, den Lernzielen entsprechend, zu neuen Erkenntnissen über die *Gestaltung des Gemeinde-etats*, die *Funktion der Gemeindeorgane* und den Charakter der Gemeinde als wichtige *politische Einheit*. Die Kontrolle des Lernerfolges soll sowohl Aufschluß über die Effizienz des Verfahrens als auch die Möglichkeiten der Vertiefung geben.

Wenn keine eigene Stunde zur Verfügung steht, müßten die einzelnen Elemente aufgeteilt und in die 5 Stunden eingebaut werden. Das hätte zur Folge, daß die Thematik dieser Stunden eingeeengt wäre.

Die Bedingungsprüfung (1. Stunde)

Die Bedingungsprüfung umfaßt

a) Feststellung der Heimatgemeinden der Schüler,

LITERATUR:

H. Großmann, Bürgerinitiativen – Schritte zur Veränderung, Frankfurt 1971.

R. König, Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, Reinbek 1958.

H. Peters, Handbuch der Kommunalen Wissenschaft, Bd. 1, Berlin 1956.

C. M. Arensberg, Die Gemeinde als paradigma, in: R. König (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Stuttgart 1968.

- b) Feststellung der schulischen Voraussetzungen,
- c) Feststellung des Wissensstandes (Schulwissen, außerhalb der Schule erworbenes Wissen) über Fragen, die die Gemeinde betreffen,
- d) Feststellung der Zugehörigkeit zu Interessen- und Neigungsgruppen (Vereinen).

Die bei der Bedingungsprüfung anzuwendende *Methode* muß vor allem die möglichen Ansatzpunkte und die Art der Befragung berücksichtigen. *Ansatzpunkte* sind aktuelle Probleme der Kommunalpolitik (Gebiets- und Verwaltungsreform, große Projekte), die allgemein bekannt sind, und das Interesse der breiten Öffentlichkeit finden.

Die *Befragung* (anonym?) sollte mit Hilfe eines Frage- oder Testbogens vorgenommen werden, der einfache Fragen und Begriffe enthält. (Die Anfertigung eines eigentlichen Soziogrammes scheint nicht erforderlich zu sein.) Den Schülern müßte allerdings klargemacht werden, warum sie befragt werden und daß kein Eindringen in die Privatsphäre beabsichtigt ist. Die Schüler sollen wissen, daß der Lehrer nicht aus Neugier fragt und der Verlauf der nächsten Stunden vom Ergebnis der Befragung bestimmt wird. Die schriftliche Befragung sollte durch ein Gespräch ergänzt werden. Die Auswertung der Befragung im Gespräch sollte noch in dieser ersten Stunde eine Einteilung in Arbeitsgruppen ermöglichen.

Der Fragebogen könnte folgende Fragen umfassen:

Wie groß ist deine Heimatgemeinde?

Welche öffentlichen Gebäude gibt es dort?

Wer steht an der Spitze der Gemeinde?

Woher hat diese Persönlichkeit das Recht, an der Spitze der Gemeinde zu stehen?

Wer hilft ihm bei seiner Tätigkeit für die Gemeinde?

Wie heißt das Gebäude, in dem diese Persönlichkeit und seine Helfer ihrer Arbeit für die Gemeinde nachgehen?

Kennst du jemand, der für die Gemeinde tätig ist? Welcher Art ist seine Tätigkeit? Mit welchen Aufgaben befaßt sich deine Heimatgemeinde zur Zeit?

Erkläre folgende Begriffe: Etat, Baulanderschließung, Verwaltungsreform, Verwaltung, Gemeindewerke etc.

An welche Begriffe erinnerst du dich noch, wenn du an die Gemeinde denkst?

*Lernziel*diskussion und *Planungsgespräch* sollten zumindest eine umrißartige Vorstellung vom Verlauf des Unterrichts vermitteln. Daß dieses Gespräch sich in einer 5. Klasse auf fundamentale Dinge beschränken muß, versteht sich von selbst. Im Anschluß an das Planungsgespräch kann (wenn die Zeit es erlaubt) die Verteilung der Aufgaben und *die Einteilung in Arbeitsgruppen* (möglichst für die ganze Unterrichtseinheit) erfolgen.

Die Einteilung in Arbeitsgruppen setzt die Auswertung der Fragebogen nicht voraus. Es ist zu erwarten, daß in jeder Klasse einer Orientierungsstufe Kinder aus Stadt- und Landgemeinden vertreten sind, daß einige Kinder als Mitglieder von Vereinen und Freizeitgruppen bestimmte Interessen (Gruppen) repräsentieren, daß einige Kinder aus Familien stammen, die mit Bauplänen befaßt sind, daß viele mittelbare und unmittelbare Beziehungen zur *Behörde* bestehen. Die Einteilung in Arbeitsgruppen kann sich ohne Schwierigkeiten an diese Feststellungen anlehnen, wobei allerdings der Konsens der Eltern bzw. das Interesse der Kinder vorauszusetzen ist.

2. Stunde

Thema: Was kann die Gemeinde für mich und meine Familie, für meine Schule, für meinen Verein leisten?

2.1. Sachanalyse

Die Gemeinde ist für die meisten Menschen der erste politische Faktor, auf den sie als Person und als Mitglied einer Primärgruppe stoßen. Für viele bleibt die Gemeinde zeitlebens der wichtigste, ja sogar der einzige Raum, in dem politische Entscheidungen fallen. Die politische Entscheidung im Raum der Gemeinde ist so bedeutungsvoll, weil hier die private Sphäre direkt tangiert wird. Die vielfältigen Interaktionsmöglichkeiten zwischen Großgruppe und Bürger beruhen auf realen Interessen, Wünschen und Vorstellungen. Gesellschaftliche und politische Funktionen sind eng miteinander verknüpft. Die gruppendynamischen Prozesse sind noch überschaubar. In der Regel ist die Gemeinde der Schulträger für Grund- und Hauptschule. Daraus ergeben sich vielfältige Verpflichtungen, wovon die finanziellen die offenkundigsten sind. Die Gemeinde unterstützt außerdem Vereine und andere Freizeitgruppen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben. Die Gemeinde hilft den einzelnen Bürgern bei der Erreichung ihrer Ziele und Wünsche, wovon in dieser Stunde allerdings nur die Baulandbeschaffung und die Müllbeseitigung angesprochen werden. Von den mannigfachen Aufgaben der Gemeinde sollen in dieser Stunde nur drei Punkte bewußt angesprochen werden:

- a) die Funktion der Gemeinde als Schulträger,
- b) die Funktion der Gemeinde bei der Baulandbeschaffung, bei der Errichtung von Sport- und Erholungsstätten,
- c) die Funktion der Gemeinde als Träger der Gemeindewerke, hier der Müllbeseitigung.

2.2. Didaktische Analyse

Thematik: Siehe Vorbemerkungen und Sachanalyse.

Lernziel: Einsicht in die Abhängigkeit der Primärgruppen und der einzelnen Bürger von der Großgruppe. Einsicht in die Leistungsmöglichkeit der Gemeinde im Bereich der Daseinsvorsorge und die dadurch entstehende finanzielle Belastung der Großgruppe Gemeinde.

Sozialform: Die Sitzweise (Kreisform, Hufeisenform) sollte der Einteilung in Arbeitsgruppen entsprechen.

Aktionsformen: Unterrichtsgespräch, Verwendung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen, Gruppenarbeit in der Klasse, Situationsanalyse auf der Grundlage der Beobachtung und der Auswertung der Berichte der Arbeitsgruppen.

2.3. Methodische Analyse

Medien: Auf den Einsatz audio-visueller Hilfsmittel sollte in dieser Stunde verzichtet werden. Präformiertes Material (Behördliche Texte, Zeitungsausschnitte, Arbeitsbögen) kann verwandt werden.

Unterrichtsschritte

1. Beobachten einer konkreten Situation.

Alternativen:

- a) Der Schule fehlt ein technisches Gerät für den Unterricht.
- b) Schüler haben einen Einrichtungsgegenstand zerstört. Ersatz soll beschafft werden.
- c) Der Schulhof ist sehr schmutzig.

2. Folgerungen, die sich aus der konkreten Situation ergeben. In dieser Phase können Arbeitsgruppen bereits vorbereitetes Material vorlegen.

Alternativen:

- a) Wie teuer ist das Gerät? Welche Möglichkeiten der Finanzierung sind gegeben? An wen ist der Antrag zu richten? Warum an die

Gemeinde? Wie muß der Antrag lauten? Woher kann die Gemeinde die Mittel nehmen? Welche Hinderungsgründe gibt es? Was können Schule, Lehrer, Eltern tun, um die Anschaffung zu beschleunigen? Welche Interventionen sind möglich? Kann man Parteien interessieren?

b) Neuanschaffung oder Reparatur ist aus finanziellen Gründen nicht möglich, da die Lebensdauer festgelegt ist. Was ist zu tun? Kann man Schulträger umstimmen? Kann man Mitschüler auf ihr schädliches Verhalten hinweisen? Warum sind Schul- und Hausordnungen notwendig?

c) Warum ist der Schulhof schmutzig? Warum werfen die Schüler ihre Abfälle nicht in die dafür vorgesehenen Behältnisse? Welche Erschwernisse entstehen durch ein solches Verhalten? Was geschieht mit den Abfällen?

3. *Bericht der Arbeitsgruppen zu den angesprochenen Fragen*

a) und b) Bericht über Antragsmodalitäten. Schlußfolgerungen für Schule und Schüler: Über den Antrag entscheidet der Gemeinderat.

c) Was geschieht mit den Abfällen, die sich auf dem Schulhof und in den Häusern ansammeln? Wer transportiert den Müll? Wo wird er abgelagert? Wird er verarbeitet oder vernichtet? Was kosten Transport, Lagerung, Verwertung? Welche Probleme entstehen durch die wachsenden Mengen? Gibt es andere, bessere Lösungen? Was sagt man im Gemeinderat dazu? Was ist in der Presse darüber zu lesen?

4. *Berichte anderer Arbeitsgruppen*

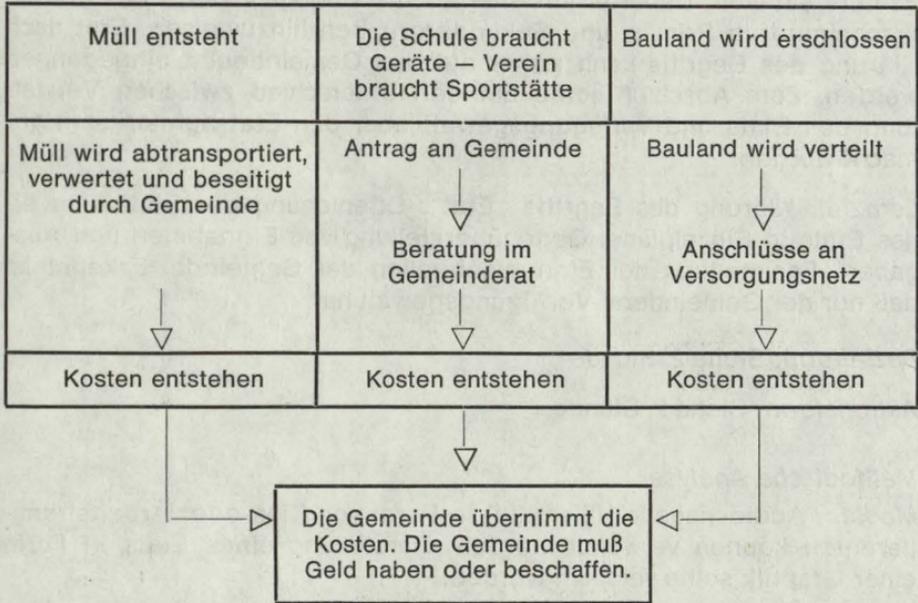
a) Eine Arbeitsgruppe berichtet über die Anstrengung eines Vereins beim Bau oder der Verbesserung einer Sportstätte. Schilderung der Bemühungen des Vereins. Warum reichen die Mittel nicht? Wie sind zusätzliche Mittel zu beschaffen? Kann vielleicht die Gemeinde helfen? Warum sollte man einen Antrag an den Gemeinderat richten? Was werden die Mitglieder des Gemeinderates, die Parteien zu dem Antrag wohl sagen? Gibt es bessere oder billigere Lösungen?

b) Die Eltern einiger Kinder bauen. Die Kinder berichten über Baulandbeschaffung und Interessenkollision bei der Bereitstellung und Verteilung des Landes, über Planung und die Antragsverfahren bei verschiedenen Behörden. Anschluß an das Versorgungsnetz. Gebühren und Kostenerhebung durch die Gemeinde.

5. Zusammenfassung aller Beiträge und Ergebnisse

Alle Beiträge werden zusammengetragen, kritisch beurteilt, eingeordnet und bewertet.

Zusammenfassung in einem *Tafelbild*



3. Stunde

Thema: Wie beschafft, verwaltet und verteilt die Gemeinde ihre Geldmittel?

Sachanalyse: Die Gemeinde bedarf zur Bewältigung der ihr übertragenen Aufgaben erheblicher Mittel. Diese Mittel beschafft sie, indem sie Entgelt für ihre Leistungen fordert. Diese Einnahmen reichen nicht aus. Sie hat daher Anspruch auf bestimmte Steuern und auf Zuwendungen vom Staat. Über die Einnahmen und die Ausgaben muß Buch geführt, die Verwendung der Mittel geplant und überwacht werden. Das erfordert einen großen Verwaltungsaufwand, der seinerseits wieder Personalkosten verursacht, die ebenfalls als Ausgaben zu Buche schlagen. Im Etat der Gemeinde werden alle Einnahmen und Ausgaben zusammengefaßt. Unvorhergesehene Ausgaben müssen ebenfalls abgedeckt werden. Dafür ist der außerordentliche Etat notwendig. Der Etat wird aufgestellt, von der Verwaltungsbürokratie. Über die Verwendung der Etatposten entscheidet der Gemeinderat.

Didaktische Analyse

Thematik: Ausgangspunkt ist das Ergebnis der 2. Stunde, nämlich die Erkenntnis, daß die Gemeinde zur Bewältigung der Aufgaben über erhebliche Mittel verfügen muß. Zur Einführung des Begriffes „Etat“ scheint der Umweg über den Vergleich mit der Finanzsituation der Familie sinnvoll. Dabei ergibt sich auch die Möglichkeit, auf Parallelerscheinung in Primär- und Sekundärgruppen hinzuweisen. Erst nach Klärung des Begriffes kann näher auf den Gemeindeetat eingegangen werden. Zum Abschluß sollte auf den Unterschied zwischen Verwaltung des Etats und Verfügungsgewalt über den Etat aufmerksam gemacht werden.

Lernziel: Klärung des Begriffes „Etat“. Offenlegung der Einteilung eines Etats in Einzelpläne. Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben. Feststellung der Einnahmequellen der Gemeinde. Erkenntnis, daß nur der Gemeinderat Verfügungsgewalt hat.

Sozialform: Siehe 2. Stunde

Aktionsform: Siehe 2. Stunde

Methodische Analyse

Medien: Audio-visuelle Hilfsmittel in Form von Dias oder Arbeitstransparenten können verwandt werden. Darstellung eines Etats in Form einer Graphik sollte versucht werden.

Unterrichtsschritte

1. Anknüpfung an das Ergebnis der 2. Stunde. Wiederholung der Erkenntnis, daß die Gemeinde erhebliche Geldmittel braucht, um Geräte für die Schule zu beschaffen, den Müll vom Schulhof abzuholen und zu beseitigen, einen Verein zu unterstützen, Bauland für die Bürger der Gemeinde zu erschließen. (Unterrichtsgespräch).
2. Hinweis des Lehrers, daß in einer Primärgruppe, der Familie, „Geldfragen“ eine erhebliche Rolle spielen. Daran anknüpfend Klärung der Begriffe „Einnahmen“ (Lohn, Gehalt, Gewinne und sonstige Einnahmen der Familienmitglieder) und „Ausgaben“ (für Nahrung, Kleidung, Heizung, Licht und Wasser, Miete, Erholung, Bildung etc.). Wichtig ist die Erkenntnis, daß die Mittel eingeteilt, daß ihre Verwendung „geplant“ werden muß. Wichtig auch die Erkenntnis, daß es außergewöhnliche Ausgaben geben kann (z. B. im Krankheitsfall), die nicht zu „planen“ sind, die aber abgedeckt werden müssen (Sparguthaben, Darlehn) (Lehrform: Unterrichtsgespräch).

3. Bericht einer Arbeitsgruppe über die Gestaltung des Etats der Heimatgemeinde. Es folgt der Vergleich des Gemeindeetats mit dem Haushalt der Familie. Die Gemeinsamkeiten werden festgestellt. (Einteilung gemäß späterem Verwendungszweck, Unterscheidung zwischen ordentlichem und außerordentlichem Etat.)

Die Verschiedenheiten werden erkannt. (Verschiedenheit, weil Aufgaben für Familie und Gemeinde verschieden sind.)

Im Unterrichtsgespräch kann dann geklärt werden, welche Einnahmen die Gemeinde hat.

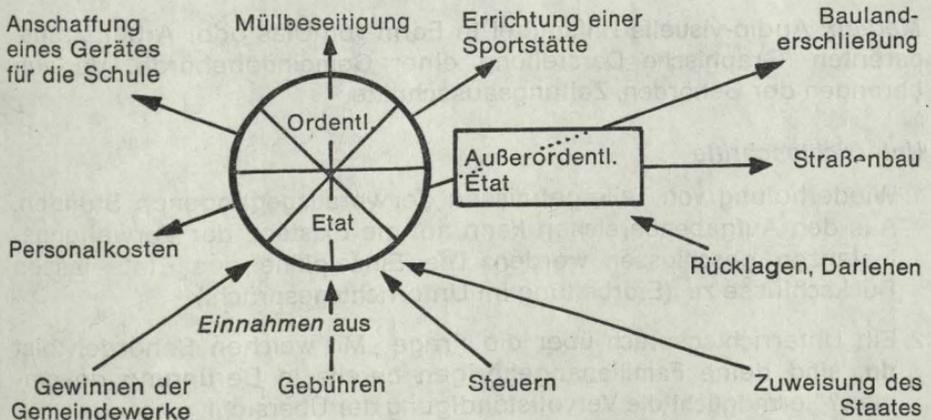
Die Erkenntnisse werden in die Graphik übertragen. (Starke Vereinfachung ist erlaubt.) Wesentliche Erkenntnis: Der „Kuchen“ wird aufgeteilt.

Es folgt die Feststellung des prozentualen Anteils der Aufwendungen für die Schule und Bildung.

4. Die Hinführung der Schüler zu der Erkenntnis, daß nur der Gemeinderat Verfügungsgewalt hat, dürfte Schwierigkeiten bereiten. Ein Vergleich mit der Praxis in den Familien könnte hilfreich sein. Zum gewünschten Ziel dürfte aber der Hinweis führen (2. Stunde), daß der Antrag zur Beschaffung eines Gerätes an die Gemeinde vom Gemeinderat behandelt werden muß.

Tafelbild

Ausgaben für



4. Stunde

Thema: Welches sind die Organe der Gemeindeverwaltung?

Sachanalyse

Zur Erledigung der mannigfachen Aufgaben einer Gemeinde bedarf es eines „Apparates“, der Verwaltung. Die Verwaltung der Gemeinde ist gegliedert in verschiedene Abteilungen, die sich auf bestimmte Aufgaben spezialisiert haben. Kleinere Gemeinden haben nicht für alle Aufgaben einen eigenen Verwaltungszweig (Behörde); sie bedürfen der Hilfe der Kreisbehörde oder arbeiten mit anderen Gemeinden in Zweckverbänden zusammen.

Didaktische Analyse

Thematik: Auch in dieser Stunde kann auf Teilergebnisse der vorigen Stunden Bezug genommen werden. Den jeweiligen Aufgaben der Gemeinde entsprechen in der Regel Verwaltungsinstanzen. Aus dem Erfahrungsbereich der Kinder oder der Familienangehörigen läßt sich auf die Existenz der meisten anderen Verwaltungsinstanzen schließen.

Lernziel: Kenntnis der wichtigsten Verwaltungszweige einer Gemeinde. Kenntnis der wichtigsten Verwaltungszweige, die sich außerhalb der Gemeinde befinden. Einsicht in die Notwendigkeit kommunaler Kooperation in Zweckverbänden.

Sozialform: Siehe 2. Stunde

Aktionsform: Siehe 2. Stunde

Methodische Analyse

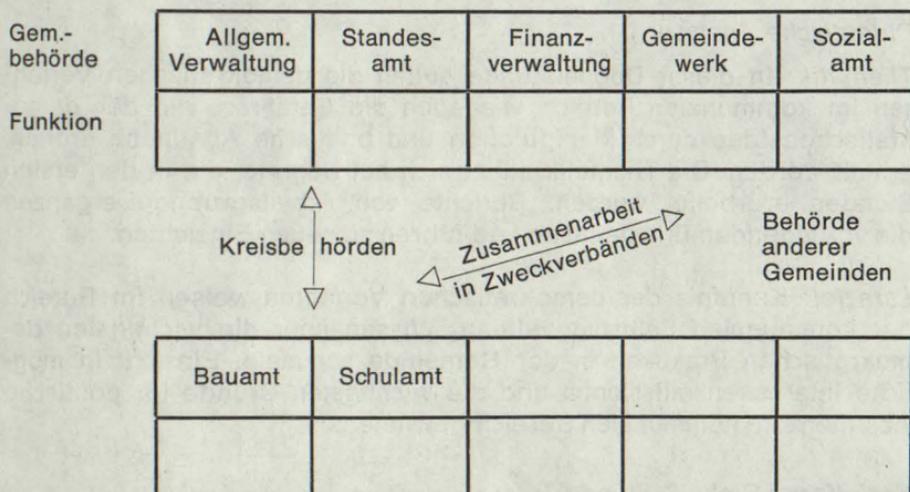
Medien: Audio-visuelle Hilfsmittel in Form von Dias oder Arbeitstransparenten. Graphische Darstellung einer Gemeindebehörde. Verlautbarungen der Behörden. Zeitungsausschnitte.

Unterrichtsschritte

1. Wiederholung von Teilergebnissen der vorausgegangenen Stunden. Aus den Aufgabenbereichen kann auf die Existenz der Verwaltungsinstanzen geschlossen werden. Die Einzelpläne des Etats lassen Rückschlüsse zu. (Erarbeitung im Unterrichtsgespräch.)
2. Ein Unterrichtsgespräch über die Frage „Mit welchen Behörden bist du, sind deine Familienangehörigen bereits in Berührung gekommen?“ ermöglicht die Vervollständigung der Übersicht.

3. Der Bericht von Schülern, die den Wegweiser im Rathaus der Kreisstadt untersucht haben, ermöglicht eine letzte Vervollständigung. Die Unterscheidung in Gemeinde- bzw. Kreisbehörde sollte in der Tafelanschrift erkennbar sein. Auf dem gleichen Weg wird man auch zur Feststellung der Existenz von Zweckverbänden (Kassenverband, Abwasserverband) kommen.
4. Einzelne Schüler berichten über den Inhalt von Bekanntmachungen und Veröffentlichungen der Gemeinde- und Kreisbehörden. Der Inhalt wird analysiert und der jeweiligen Verwaltungsinstanz zugeordnet.

Tafelanschrift 4. Stunde



5. Stunde und 6. Stunde (Doppelstunde)

Thema: Was hat man unter „Gemeindeselbstverwaltung“ zu verstehen?

Sachanalyse

Das Gremium, in dem die politischen Entscheidungen der Gemeinde heranreifen, ist der Gemeinderat. Er setzt sich aus den Vertretern von Parteien bzw. Wählergemeinschaften zusammen, die den Regeln der repräsentativen Demokratie gemäß in der Kommunalwahl berufen werden. Der Bürgermeister leitet (Gemeindeordnung) die Gemeinde nach den Beschlüssen dieses Gemeinderates. In diesem System ist die Grundlage demokratischer Verfahren der Machtausübung zu sehen. Das historische Ringen um Mitsprache, Mitverantwortung und Macht-

kontrolle hat im kommunalen Bereich zuerst zu konkreten Ergebnissen geführt. Demokratische Prozesse im kommunalen Raum werden allerdings heute vielfach als selbstverständlich empfunden, stoßen andererseits aber auch auf besonderes Interesse, wenn persönliche Belange tangiert werden. Politisches Interesse verbindet sich im kommunalen Raum eng mit persönlichem Interesse am Ergebnis eines Vorganges oder an der Möglichkeit, Belastungen auf die Allgemeinheit abzuschieben bzw. von öffentlichen Einrichtungen zu profitieren. Die Gefahr der Manipulation, ja der Korruption ist konkret gegeben. Konfliktaustragung und Konfliktlösung konkretisieren sich häufig im Zusammenhang mit kommunalen Problemen. Allerdings ist auch die politische Abstinenz im kommunalen Bereich deutlich zu beobachten und in ihrer kausalen Verknüpfung gut zu erkennen.

Didaktische Analyse

Thematik: In dieser Doppelstunde sollen die demokratischen Verfahren im kommunalen Bereich wie auch die Gefahren, die der demokratischen Idee durch Manipulation und politische Abstinenz drohen, erhellt werden. Die Thematik stützt sich auf Begriffe, die in den ersten Stunden erarbeitet wurden. Berichte von Arbeitsgruppen ergänzen die vorliegenden Erkenntnisse und führen zu neuen Einsichten.

Lernziel: Kenntnis der demokratischen Verfahrensweisen im Bereich der kommunalen Selbstverwaltung. Wissen über die wichtigsten demokratischen Praktiken in der Gemeinde sammeln. Einsicht in mögliche Interessenkollisionen und die wichtigsten Gründe für politische Abstinenz im kommunalen Bereich gewinnen.

Sozialform: Siehe 2. Stunde

Aktionsform: Siehe 2. Stunde

Methodische Analyse

Medien: Audio-visuelle Hilfsmittel in Form von Filmausschnitten aus dem Angebot der Bildstellen und Ausschnitte aus dem Programm des Schulfernsehens „Sozialkunde“, Unterrichtseinheit Nr. 6. Tagesordnung einer Gemeinderatssitzung. Zeitungsberichte über Gemeinderatssitzungen.

Unterrichtsschritte

1. Bericht von Arbeitsgruppen, die die Tagesordnung der letzten Gemeinderatssitzung eingesehen haben, Zeitungsberichte darüber ge-

lesen haben, mit Gemeinderatsmitgliedern und Parteivertretern gesprochen haben.

Der Katalog der Fragen könnte folgende Punkte enthalten: Wie oft tritt der Gemeinderat zusammen? Wie viele Gemeinderäte gibt es im Gemeinderat der Heimatgemeinde? Welche Parteien und Gruppen sind im Gemeinderat vertreten? Wie und wann ist der Gemeinderat entstanden? Wann war die letzte Sitzung des Gemeinderates? Waren alle Gemeinderäte anwesend? Haben sich alle zu Wort gemeldet? Wer hat Vorschläge bzw. Anträge eingebracht? Wie viele Beschlüsse wurden gefaßt? Wie viele einstimmig? Wie viele Bürger der Gemeinde waren anwesend? Mit welchen Argumenten wurde der Antrag der Schule auf Neuanschaffung des Gerätes bedacht?

2. Zusammenfassung der Ergebnisse:

Folgende Ergebnisse müßten zustandekommen:

Der Gemeinderat ist durch eine Wahl, die Kommunalwahl entstanden.

Der Bürgermeister wurde vom Gemeinderat gewählt.

Die Bürger werden durch gewählte Gemeinderäte vertreten.

Die Gemeinderäte gehören in der Regel einer Partei oder einer Wählergruppe an.

Die Sitzung des Gemeinderates verläuft nach einer Tagesordnung.

Die Beschlüsse kommen durch „Abstimmungen“ zustande.

Folgende *Begriffe* sollen erklärt werden: Wahl, Partei, Wählergruppe, Fraktion, Fraktionssprecher, Bürgermeister, Beigeordneter, Ausschuß, Tagesordnung, Abstimmung.

3. Unterrichtsgespräch über die Argumente bzw. die Haltung der Gemeinderäte in der Frage der Neuanschaffung des Gerätes für die Schule.

4. Unterrichtsgespräch über die Reaktion der Bevölkerung angesichts der Beschlüsse des Gemeinderates. Warum urteilen einige Bürger positiv und andere negativ über den gleichen Beschluß?

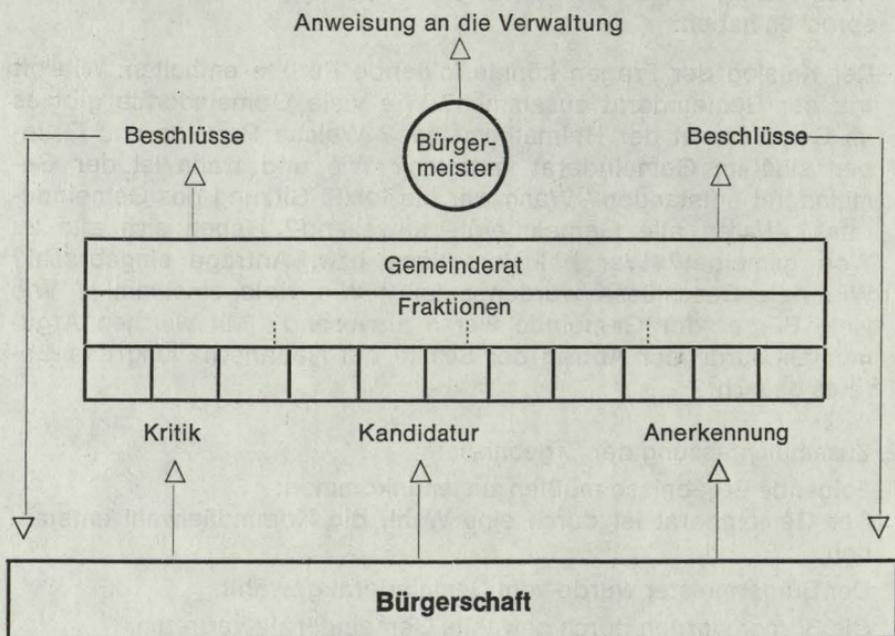
Warum sind einige Bürger verärgert wegen der Beschlüsse?

Welche Vorwürfe gegen die Gemeinderäte werden laut?

Wie oft hast du die Meinung gehört „Die machen ja doch was sie wollen!“?

Wie groß ist das Interesse bei den Bürgern, bei der nächsten Kommunalwahl zu kandidieren?

Zusammenfassung der Ergebnisse in einer Tafelanschrift:



Die *Erfolgskontrolle* (Kontrolle des Lernerfolgs) ist auf dieser Klassenstufe schwierig, weil nicht nur das Wissen abgefragt, sondern auch das Reflexionsvermögen und die Motivierung der Schüler überprüft werden sollen.

Daher dürfte eine kombinierte schriftliche und mündliche Befragung anzuraten sein, die teils am Ende der Unterrichtsstunde, teils nach Abschluß der Unterrichtseinheit erfolgen sollte.

Der Fragebogen sollte folgende Punkte enthalten:

Welche Aufgaben kann die Gemeinde für dich, deine Familie, deinen Verein erfüllen?

Welche Organe und Einrichtungen der Gemeinde stehen zur Verfügung?

Wer entscheidet darüber, ob Anträge der Bürger ausgeführt werden?

Wer kann in der Gemeinde Weisungen erteilen?

Wodurch können Schüler die Aufgaben der Gemeinde erschweren?

Sollen Störenfriede bestraft werden? Wie soll die Strafe aussehen?

Warum interessieren sich Erwachsene sehr für Gemeindepolitik?

Warum sind viele Erwachsene aber nicht gerne bereit, Ehrenämter in der Gemeinde zu übernehmen?

Warum bekommen Gemeinderäte Sitzungsgelder?

Was können Schüler tun, um die Aufgaben der Gemeinde zu erleichtern?

Warum muß man etwas über die Aufgaben und die Organe der Gemeinde wissen?

Bei der *Benotung* der Schülerleistung sollte Wissen und Reflexionsvermögen berücksichtigt werden.

Lernzielkomplex 5:

Konflikte aus seinem Erfahrungsbereich analysieren, beurteilen und regeln, 3 Stunden.

Feinlernziele:

1. Der Schüler soll Ursachen für Konflikte nennen können, die die sozialen Beziehungen und Verhaltensweisen in der Schule mitbestimmen,

indem er zwischen seinen Bedürfnissen und Interessen auf der einen Seite und den Anforderungen der Schule bzw. des Lehrers andererseits zu unterscheiden lernt, indem er sich bewußt macht, in welchem Maße sein und das Verhalten seiner Mitschüler von Sympathie und Antipathie, von Solidarität und Egoismus, von Hilfe und Konkurrenz, von Freundschaft und Feindschaft geprägt ist.

2. Der Schüler soll im sozialen Gruppenleben Regeln ausmachen können, deren Nicht-Einhaltung zu Konflikten führt,

indem er aufzeigt, welche Verhaltensmuster in der Familie sozial erwünscht sind und belohnt werden, indem er darlegt, wie die Spielgruppe normwidriges Verhalten bestraft.

3. Der Schüler soll Formen von Konfliktaustragung am Beispiel eines Streites in der Spielgruppe, einer Auseinandersetzung mit dem Lehrer,

einer Auseinandersetzung mit den Eltern und eines Streites zwischen Mietern und Hausbesitzern diskutieren,

indem er die Mittel der Überredung und Überzeugung, der Belohnung und Vermittlung, der Verhandlung und Schlichtung anzuführen weiß.

Die Behandlung von Konflikt und Konfliktverhalten in der politischen Bildung orientiert sich an dem Erziehungsmodell einer Hinführung zum „kontroversen Denken“ (vgl. Engelhardt, R., Einübung kontroversen Denkens als Aufgabe politischer Bildung, Essen 1968). Der „Konflikt“ als Grundbegriff der politischen Bildung (vgl. K. Lingelbach) beinhaltet die Hereinnahme der realen gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren Widersprüchen und Gegensätzen in den Raum der Schule. Die Hereinnahme meint dabei sowohl die Darstellung der Konflikte in der Gesellschaft, als auch die Überprüfung des Verhaltens innerhalb des schulischen Geschehens, innerhalb des Beziehungsgefüges von Menschen und organisatorischen Institutionen. Das Bewußtmachen der

konfliktuellen Wirklichkeit hat die Funktion, die übermächtigen Anpassungszwänge der Gesellschaft offenzulegen, denen der einzelne überall ausgeliefert ist. Das Aufzeigen von Konflikten in allen Lebenssituationen verdeutlicht daher zugleich, welche Möglichkeiten eines kritischen Verhaltens und Handelns im Sinne einer politischen Mündigkeit heute noch gegeben sind.

Mehrere theoretische Konzepte des sozialen Konfliktes werden in den Sozialwissenschaften diskutiert. Sie lassen sich sehr vereinfacht nach zwei Richtungen unterscheiden: nach der liberalen oder liberalistischen und nach der marxistischen oder sozialistischen Richtung. In beiden Fällen sind die wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Konflikte stets Interessen- und Gegnerschaftsbeziehungen auf Grund von Herrschaft, Werten, ökonomischer Macht und Verteilung. Die liberale Position vertritt hierbei die Ansicht, daß die gesellschaftlichen Konflikte in ihrer Notwendigkeit anerkannt werden müssen, weil ihre legale Austragung erst die Voraussetzung bildet für die evolutionäre Entwicklung (vgl. Ralf Dahrendorf). Die sozialistische Position, die in ihrer marxistischen Variante auf dem Gedanken von dem Klassenkampf basiert, hält an der systemüberwindenden, revolutionären Austragung der in der Gesellschaft kapitalistischer Prägung naturnotwendig angelegten Widersprüche fest.

Eine soziologisch, politikwissenschaftlich orientierte Behandlung des Themas sollte ferner den funktionalistischen Begriff heranziehen, wonach unter sozialem Konflikt zu verstehen ist „parlamentarische Diskussion und Bürgerkrieg, friedliche Lohnverhandlung und Streik, die leichte innere Spannung angesichts gewisser Unvereinbarkeiten von Familie und Beruf und die seelische Erkrankung bei dem Rollenkonflikt zwischen Herkunft und eigener Stellung“ (R. Dahrendorf). Daraus ergibt sich, daß Konflikte Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Personen, zwischen Personen bestimmter Gruppen, zwischen Personen und Gruppen und zwischen Gruppen und Gruppen bedeuten können.

Die politikwissenschaftliche und soziologische Erforschung des Konflikts ist keineswegs einheitlich; sie hat jedoch gezeigt, daß es keine radikale Lösung von Konflikten im Sinne einer endgültigen Beseitigung oder ihrer totalen Reduktion geben kann. Der Konflikt, der jeweils verschiedene Ursachen hat, muß gerade im Kontext seiner natürlichen, sozialen und normativen Beziehungsfelder erfaßt werden. Formen der Austragung (direkte, indirekte usw.) müssen auch im Hinblick auf die zu verwendenden Mittel (Gewalt, Macht, Verhandlung, Kompromiß usw.) durchdacht werden. Für den gesellschaftlich-politischen Bereich gilt, daß die Komplexität und Mannigfaltigkeit der Sozialstruk-

tur meist eine Häufung von Konfliktursachen und -formen hervorbringt, denen selten mit einem einzigen Mittel der Lösung begegnet werden kann. Dies hat ebenso seine Berechtigung für die kleineren und weniger spektakulären Konflikte, denen der Schüler in seinem Erfahrungsbereich ausgesetzt ist.

Feinlernziel 1:

Der Schüler soll Ursachen für Konflikte nennen können, die die sozialen Beziehungen und Verhaltensweisen in der Schule mitbestimmen, indem er zwischen seinen Bedürfnissen und Interessen auf der einen Seite und den Anforderungen der Schule bzw. des Lehrers andererseits zu unterscheiden lernt, indem er sich bewußt macht, in welchem Maße sein und das Verhalten seiner Mitschüler von Sympathie und Antipathie, von Solidarität und Egoismus, von Hilfe und Konkurrenz, von Freundschaft und Feindschaft geprägt ist.

1. Bedingungsprüfung

Die heranwachsenden Kinder haben nicht nur entwicklungspsychologisch bedingte, infolge der vorpubertären bzw. pubertären Reifung auftretende Verhaltensschwierigkeiten zu meistern, sondern unterliegen auch noch in verstärktem Maße den Erwartungen von seiten des Elternhauses und der Schule. Beide gehen oftmals widersprüchlich davon aus, daß die Orientierung damit beginnen muß, daß in der jetzigen Altersstufe bereits für das spätere Durchstehen notwendige Leistungsanforderungen erfüllt werden müssen. Aber dieser Sachverhalt ist nicht für alle Schüler gleich. Je nach sozioökonomischem und soziokulturellem Gesamtstatus des Elternhauses erfährt der einzelne diese Anforderungen unterschiedlich. Was von dem einen Kind als selbstverständlich verlangt werden kann, weil es darauf vorbereitet worden war, gibt bei dem anderen Ursachen für starke Spannungen ab. Schichtenspezifische Ausgangslagen beeinflussen nicht zuletzt die Wahrnehmung und Erlebenstiefe von Konflikten.

Wahrscheinlich besteht die Schwierigkeit nicht darin, die Lerngruppe mit dem Lernziel vertraut zu machen, weil die Schüler gerade als junge Menschen alltäglich zwischen Neigung, Lust, Bedürfnis und Fremderwartung sich entscheiden müssen, vielmehr darin, die alltäglichen Auseinandersetzungen, Spannungen und Streitigkeiten als Konflikte zu analysieren und zu beurteilen, in welchem Maße sie gruppen- oder gesellschaftsbedingt sind. Wenn das typische Mittelschichtkind etwa von früh an zur verbalen Darlegung seiner Schwierigkeiten, seiner auch „oppositionellen“ Haltung veranlaßt ist, so wird das typische Unter-

schichtenkind zum einen kaum den erlebten Konflikt artikulieren, weil er etwa tabuisiert ist, und zum anderen eher gewohnt sein, die Auseinandersetzungen „sozial-reduktiv“ zu erledigen, d. h. die Konflikte werden durch die Ausschaltung der Gegenpositionen, und zwar der schwächeren meist, beseitigt. Konfliktverhalten resultiert auch aus der Erfahrung im schulischen Bereich, beispielsweise in welcher Form bisher Fragen des Gehorsams und des Ungehorsams von den Lehrern sanktioniert wurden. Genauso wie diese Erlebensebene je nach Gruppen differiert und nach bestimmten erfahrenen Erziehungsverhalten differenziert, kann die Ebene der Information quantitativ und qualitativ verschieden strukturiert sein. Wieviel Wissen besteht bei dem einzelnen über innerfamiliäre Konflikte, über Konflikte in der Gemeindegruppe, innerhalb der Gesamtgesellschaft oder über Konflikte zwischen nationalen Großgruppen? Woher wird dieses Wissen bezogen? Welche Informationen stehen den Schülern zur Verfügung? Welche Modi der Konfliktaustragung schlagen die einzelnen für ihren privaten Gebrauch vor? Woher stammen diese Handlungsmuster?

Solche Vor-Fragen sollten erst abgeklärt werden durch

- a) echte soziometrische Tests, nicht zuletzt um die in Konfliktfällen besonders hart betroffenen Randpersonen und Konfigurationen zu erkennen,
- b) situative Konfliktbeschreibungen in den jeweiligen Sozialgruppen und -strukturen,
- c) durch Assoziationstests, um überhaupt aggressives Potential im Denken und in der Vorstellungswelt der heranwachsenden Kinder zu erfassen.

2. Sachanalyse

Das erste Fernlehrziel greift bewußt auf wenige Erlebensbereiche in kleineren Gefügen zurück. Die Schule ist die exemplarische Gruppe, in der Konfliktverhalten vielfältig erfahrbar wird. Vornehmlich zwei Typen von Konflikten sollen erkannt werden: 1. Konflikte, die entstehen, weil die Schülerrolle und die Lehrerrolle unvereinbar sind. Die hierzwischen herrschende Ungleichheit muß dem Schüler als unveränderbar erscheinen. Dieses Faktum hat bestimmte Transformationswirkungen: Verhältnisse werden schlechterdings als unveränderbar ausgegeben. Im Besonderen ist zu sehen, daß die Schule via Lehrer eine bestimmte Leistung verlangt, deren Erbringung nur selten unter Beachtung der jeweiligen persönlichen, gefühlsmäßigen, situativen

und sozialen Rahmenbedingungen eingeschätzt wird. Die erwünschte Identifizierung des Schülers mit dem Lehrer muß schon allein dadurch scheitern, aber auch darüber hinaus weil vielfach organisatorische Faktoren eine erforderliche Förderung unmöglich machen. Konfliktuelle Situationen ergeben sich daher auch, daß der Lehrer beispielsweise dem natürlichen Bedürfnis der Bewegung während des Unterrichts aus Gründen der geordneten Lehrveranstaltung nicht nachkommen kann.

Ein 2. Typus von Konflikten ist in den Auseinandersetzungen zu sehen, die sich im gruppendynamischen Prozeß der Schulklasse als einer Gruppe von Gleichaltrigen und positionsmäßig Gleichen entstehen. Die soziometrischen Konfigurationen sollten gerade dazu dienen, Konflikte besonders zu reflektieren, die aus der sozialen Herkunft, der schichtenspezifischen Gewohnheit oder den finanziellen Unterschieden herrühren – aber auch daraufhin zu reflektieren, daß solche Konflikte vielfach in der sozioökonomischen Gruppen- und Sozialstruktur grundgelegt sind und als solche Herrschaftskonflikte widerspiegeln.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß nicht nur das Lehrverhalten und der jeweilige Erziehungsstil konfliktfördernd bzw. konfliktthemmend wirken, sondern auch die Unterrichtsformen. Sie müssen befragt werden, welche Chancen sie bieten, daß sich im Raum der Schule Konflikte der einzelnen und der Gruppen legal manifestieren können, so daß von ihnen her die sozialen Beziehungen für demokratische Veränderungen neugestaltet werden können.

3. *Didaktische Analyse*

Lernziel und Thematik sind genannt und schon in Umrissen auf die reale Situation skizziert. Die Sozialformen für diese Stunde müssen vorweg durchdacht werden dahingehend, wieweit sie einen möglichst optimalen Rahmen repressionsfreien Lernens ermöglichen. Kleingruppenformen mit Teilgruppen, Partnerarbeit und Kreissituation sind anzuwenden, nachdem mit Frontalunterricht eröffnet worden ist. Das Agieren zwischen Lehrenden und Lernenden muß ein Höchstmaß an Offenheit bewahren: motivierende Fragenstellungen, zu Innovationen anregende Arbeitsanweisungen, freies Gespräch.

4. *Methodische Analyse*

4.1. Einsatz von Lernmedien: Beispieltext, Assoziationstest, Zeitungsausschnitte, Einblenden von Filmbeispielen, Tonbandaufnahme über Streitgespräch.

4.2. Je nach dem konzipierten Einstieg, müssen die Lernsequenzen unterschiedlich erfolgen. Die Vor-Fragen — über freies Schülergespräch oder Testbogen erhoben — können zu einer ersten Themenstrukturierung herangezogen werden. Es ist aber möglich, falls filmische oder Tonbeispiele vorhanden sind, die Klärung der Vor-Fragen mit der inhaltlichen Bestimmung von Konflikten überhaupt zu koppeln, indem der Lehrer die Reaktion auf die abgegebenen Reize registriert, wobei er von Teilgruppen Konfliktformen und Einstellungen niederschreiben läßt. Eine einstündige Bearbeitung des Themas wird aber leider gehalten sein, mit nur wenigen Einstiegsbeispielen die Problematik anzugehen. Eine knappe Ordnung der im schulischen Bereich vorhandenen Konfliktsituationen muß daher genügen, um nach den Gründen zu fragen. Insofern in den vorausgegangenen Unterrichtsstunden bereits die grundlegenden Begriffe wie Gruppe, Rolle, Status behandelt worden sind, kann jetzt eine Übertragung auf die Konfliktsituation erfolgen. Es ergeben sich daher: Konflikte zwischen einzelnen Gruppen und Konflikte innerhalb von Gruppen, die auf Interessen oder Werthaltungen beruhen.

5. Erfolgskontrolle für den Schüler

1. Ihr habt mehrere Formen von Konflikten in der Schule diskutiert. Nenne einige Ursachen, die das Verhältnis zwischen den Schülern und den Lehrern belasten können:
2. In der Spielgruppe entsteht Streit, weil einige nicht so wollen, wie es die Stärkeren wünschen. Überlege dir, ob die Schwächeren in deiner Klasse ihre Interessen durchsetzen können, ohne daß sie Konflikte heraufbeschwören.

Feinlernziel 2

Der Schüler soll im sozialen Gruppenleben Regeln ausmachen können, deren Nicht-Einhaltung zu Konflikten führt,

indem er aufzeigt, welche Verhaltensmuster in der Familie sozial erwünscht sind und belohnt werden, indem er darlegt, wie die Spielgruppe normwidriges Verhalten bestraft.

1. Bedingungsprüfung

Das im folgenden intendierte Lernziel thematisiert teilweise den Problembereich der sozialen Normen und Werte. Die Behandlung des Themas kommt der Interessenlage und dem Erfahrungshorizont der heran-

wachsenden Schüler weit entgegen. Denn in dieser Phase ihrer sozialen Entwicklung gewinnen sie allmählich einen gewissen Grad von Autonomie. Obgleich diese noch stark eingeschränkt ist, läßt sich bei den Schülern eine emanzipatorische Haltung erkennen. Wurden die Ansichten, Meinungen, Vorurteile und Werte der Erwachsenen bisher widerspruchlos und gewissermaßen unterwürfig aufgenommen, so erscheint nun die Erwachsenenwelt nicht mehr als selbstverständlich. Dieses System wird teilweise in Frage gestellt nicht zuletzt deshalb, weil die Heranwachsenden mit ihren Gleichaltrigen neue Gruppenerfahrungen machen, also auch neue und andere Werte vermitteln bekommen.

Die Gewinnung einer relativen Autonomie gegenüber den Erwachsenen beinhaltet gleichzeitig die Herausbildung eines eigenen Wertesystems beim Heranwachsenden, bzw. er gewinnt die Fähigkeit, seine Werte zu strukturieren. Die Ergebnisse der Entwicklungspsychologie – etwa von Jean Piaget – legen nahe, daß in dieser Altersphase das Kind sehr aufgeschlossen ist für die Gerechtigkeit und das Gefühl der Gegenseitigkeit. Wir wissen, daß für die Gerechtigkeit und das Gefühl der Gegenseitigkeit. Wir wissen, daß für die Sozialbeziehungen nicht nur zwischen den Heranwachsenden, sondern auch zwischen ihnen und den Eltern die Kameradschaft eine sehr große Bedeutung erlangt. Man kann feststellen, daß die Kinder in ihrem Gerechtigkeitsempfinden sich gegen das einfachhin von sozialen Autoritäten Auferlegte zur Wehr setzen.

An derartige Erkenntnisse sollte der Lehrer anknüpfen, indem er beispielsweise die Schüler eine Aufstellung von Geboten und Verboten machen läßt, wie sie sich häufig in Redensarten und Sprichwörtern niederschlagen. Das anschließende Gespräch müßte herausarbeiten, daß die einzelnen Gruppen der Gesellschaft sowie diese insgesamt auf dem Wege solcher Verhaltensanweisungen die Kinder zwingen, sich so zu verhalten, wie es die Erwachsenen erwarten, daß es das sozial adäquate und richtige Verhalten sei. Eine solche Vorgehensweise setzt bei den Lehrern die Bereitschaft voraus, ihr Normen- und Wertesystem zur Diskussion auch mit den Schülern zu stellen. Denn der Standpunkt, daß „das so ist, basta!“, ist Letzteren eh geläufig. Er hilft nicht, den latenten oder manifesten Konflikt des Schülers in der Phase des sich äußernden Bewußtseins einer Klärung zuzuführen. Im Gegenteil, er scheint mehr und mehr eine resignative Haltung zu fördern. Eine aufklärende Diskussion hat hingegen die Aufgabe, das Konfliktpotential, das in den Beziehungen der Erwachsenen und Kinder angelegt ist, in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit zu erkennen, bewußt zu machen, d. h. im allgemeinen die Ursachen für Konflikte im norma-

tiven Erwartungsfeld liegen darin begründet, daß die sozialen Gruppen ihre Stabilität und den Fortbestand des Bestehenden mit allen Mitteln zu wahren versuchen.

Eine Anmerkung ist außerdem noch notwendig. Es kann sich bei dieser Problematik nicht darum handeln, die sozialen Normen und Werte oder Verhaltensmuster unter religiösen oder ethisch-moralischen Perspektiven zu sehen. Vielmehr ist sie im Zusammenhang mit der Gruppenbedingtheit menschlichen Verhaltens zu betrachten, wobei zunächst einmal die soziokulturellen Normen als verbindliche Verhaltensideen und Handlungsmuster verstanden werden, ganz unabhängig von der Ziel- und Zwecksetzung der jeweiligen Gruppen. In die Behandlung müssen daher die Erkenntnisse und Begriffe der Gruppen- bzw. Rollentheorie miteinfließen.

2. Sachanalyse

Im Laufe eines Sozialisationsprozesses macht der einzelne in den verschiedenen sozialen Gruppen, denen er gleichzeitig oder nacheinander angehört, die Erfahrung, daß es bestimmte Regeln gibt, gegen die er nicht verstoßen darf, wenn er ein vollgültiges Gruppenmitglied sein will. Er erkennt, daß die Gruppe von ihm verlangt, diese Regeln zu lernen und auch anzuwenden, indem er sich nach ihnen richtet. In jeder funktionierenden Gesellschaft sind Orientierungsmaßstäbe vorhanden, nach denen die Erziehung des gesellschaftlichen Nachwuchses ausgerichtet ist. In allen sozialen Systemen und Gruppen finden sich soziale Regeln und Verhaltensmuster, ein mehr oder weniger differenziertes normatives System. Das Verhalten des einzelnen und seine Stellung unterliegen von der Gruppe anerkannten Regulatoren. Soziale Verhaltensmuster und Regeln sind solche Regulatoren. Sie sind mehrheitlich normativ, d. h. sie basieren auf allgemeinen Vorstellungen über „richtiges“ Verhalten. Sie enthalten also bestimmte Wertsetzungen, die von den Gruppen zu Leitsätzen oder Maximen des Handelns umgeformt wurden. Weil diese Normen Richtlinien des Gruppenverhaltens sind, bilden sie auch die Grundlage der sozialen Kontrolle.

Das Thema greift, wie schon angemerkt, in veränderter Weise die Frage nach dem Rollenhandel des einzelnen auf. Es macht darüber hinaus deutlich, wie sehr wir alle unter dem Gruppenzwang stehen und daß die Reflexion über den Wertgehalt der von der Gruppe für notwendig erachteten Normen häufig unerlässlich ist. Der Konflikt im normativen Bereich bedeutet für den einzelnen sich zu entscheiden, welche Norm für ihn in einer bestimmten Situation Gültigkeit besitzt. Daß dies

nicht einfach ist, wissen wir alle, weil wir ja nicht nur einer einzigen Gruppe angehören. Die jeweils erlernten Regeln und Verhaltensmuster aber lassen sich nicht immer konflikt- und reibungslos in unser Verhalten integrieren. Trotzdem stellen sie im allgemeinen eine Entlastung für den einzelnen dar. Sie sind gleichsam Rezepte für das Verhalten, mit deren Hilfe man sich in Konfliktsituationen und unsicheren Umständen besser zurechtfindet. Nach dem Soziologen Eisermann können sie mit Verkehrsampeln an Kreuzungen verglichen werden, „die Signale für das jeweils ‚richtige‘ Verhalten ausstrahlen und dadurch den Handelnden der autonomen Konfliktlösung sich potentiell anbietender Entscheidungsalternativen entheben und mithin psychisch wesentlich entlasten“. Derjenige nun, der sich nicht normkonform verhält, der also gegen die geltenden Regeln verstößt, wird in verstärktem Maße die soziale Kontrolle von seiten der Gruppe zu spüren bekommen. Denn im Interesse eines gleichartigen Gruppenverhaltens werden die Menschen zur ständigen Beachtung der sozial erwünschten Verhaltensregeln angehalten. Dies geschieht nicht nur planmäßig — wie in der Erziehung, sondern auch latent und unbewußt, so z. B. wenn Eltern von Kindern wie selbstverständlich ein bestimmtes Verhalten erwarten. Soziale Kontrolle bedeutet also, daß die Gruppe positiv oder negativ reagiert. Soziale Kontrolle bedeutet also, daß die Gruppe positiv oder negativ reagiert. Werden die Erwartungen erfüllt, dann erfolgt in jeweiliger Abstufung Lob und Anerkennung, bei Nichterfüllung aber Tadel oder Strafe.

3. *Didaktische Analyse*

Lernziel und Thematik sind genannt und schon in Umrissen auf die reale Situation bezogen. Im folgenden soll lediglich eine knappe Skizze möglicher didaktischer Schritte geboten werden. Da dieses Thema durchgängig ist, muß von vornherein auf eine umfassende Darstellung verzichtet werden. Die einzelnen Teile der Skizze lassen sich auch in anderen Unterrichtseinheiten verwenden.

1. Formen sozialer Regeln oder Verhaltensmuster.

a) Aufzählung und Darstellung.

Es muß ersichtlich werden, daß Verhaltensregeln gleichsam so etwas wie Leerhülsen sind, auch Masken, die von Personen als Rollenspieler benutzt werden.

b) Versuch einer Ordnung sozialer Regeln oder Verhaltensmuster. Man kann eine solche Ordnung erreichen, indem man bei den je-

LITERATUR:

Theodore M. Mills, Soziologie der Gruppe, München 1969.

weiligen Beispielen darauf achtet, welchen Verpflichtungscharakter eine Regel besitzt, um ihre Befolgung zu erzwingen.
(Gewohnheit, Brauch, Gesetz . . .)

c) Gruppenregeln als kollektive Richtlinien für Verhalten.
Unter diesem Aspekt soll die Frage angesprochen werden, inwieweit die Regeln und Muster Orientierungsmaßstäbe sind, nach denen man sich richtet, ohne das Für und Wider abzuwägen.

2. Die Leistungen der sozialen Regeln oder Verhaltensmuster.

- a) Soziale Regeln/Normen oder Muster werden gelernt.
- b) Soziale Regeln sichern die Stellung des einzelnen in der Gruppe, indem sie rollengebundenes Handeln vorschreiben.
- d) Sie ordnen zwischenmenschliche Beziehungen, indem sie Konflikte und Frustrationen einschränken.

3. Soziale Regeln der Gruppe als Grundlage der sozialen Kontrolle.

- a) Normadäquate Verhaltensweisen tragen zur Gruppenstabilität bei.
- b) Abweichendes Verhalten und darauf folgende Sanktionen stärken die Gruppensolidarität.
- c) Freiheitsspielraum des einzelnen.

Zu den Sozialformen und Aktionsformen vergleiche die Ausführungen zum Lernziel 1.

4. *Methodische Analyse*

4.1. Einsatz von Lernmedien: Beispieltex, audio-visuelle Hilfsmittel, z. B. Filmeinblende, Toncollage.

4.2. Lernsequenzen. Ausgang soll die Beobachtung verschiedener konkreter Erlebnisse von Schwierigkeiten in Gruppen sein. Die unter 3. Didaktische Analyse gebotenen didaktischen Schritte können als Strukturierungshilfe dienen im Sinne von Unterrichtsschritten.

5. *Erfolgskontrolle für den Schüler*

a) Ihr habt mehrere Beispiele von Verstößen gegen die Gruppenregeln/-normen diskutiert. Ihr habt gelernt, daß es verschiedene Formen abweichenden Verhaltens gibt. Überlegt und schreibt auf, welche Gruppe mit welchen Mitteln folgende Nicht-Einhaltung ihrer Regeln bestraft: Ungehorsam, Satzungsverstoß, Regelverletzung, Ordnungswidrigkeit, Vergehen, Verbrechen.

- b) Überlegt noch einmal an den besprochenen Beispielen, welches Interesse die Gruppen haben, damit möglichst wenig Konflikte offen ausbrechen.
- c) Schreibt Gründe nieder für die Behauptung: Normenkonflikte lassen sich nicht vermeiden!
- d) Überlegt einmal, ob man im Interesse der Gruppensolidarität Konflikte vermeiden soll!
- e) Nennt Möglichkeiten, wie die Gruppen normgerechtes Verhalten belohnen.
- f) Angenommen, zwischen den Eltern und euch ist es zu Auseinandersetzungen gekommen, angenommen, ihr habt gegen die Erwartungen eurer Kameraden verstoßen – wie würdet ihr diese Konflikte zu lösen versuchen?

Feinlernziel 3:

Der Schüler soll Formen von Konfliktaustragung am Beispiel eines Streites in der Spielgruppe, einer Auseinandersetzung mit dem Lehrer, einer Auseinandersetzung mit den Eltern und eines Streites zwischen Mietern und Hausbesitzern diskutieren,

indem er die Mittel der Überredung und Überzeugung, der Belohnung und Vermittlung, der Verhandlung und Schlichtung anzuführen weiß.

1. Bedingungsprüfung

Das bereits erwähnte Gerechtigkeitsempfinden bei den heranwachsenden Kindern dieses Alters, ihr relativ autonomes soziales Denken, läßt sie aufgeschlossener erscheinen als in der egozentrischen Phase. Man kann dies daran erkennen, daß sie mehrheitlich auf seiten des Schwachen stehen, wenn er von den Stärkeren unterdrückt wird. Die Gewaltlösung von Konflikten dürften sie als ein ungerechtes Mittel ansehen, den Auseinandersetzungen zu begegnen. Trotzdem darf man die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß eine repressive Sozialwelt den Schülern oftmals nur das bekannte Modell der Abreaktion von Frustrationen und Spannungen bereithält, nämlich das des Sündenbocks. Danach muß dann der Schwächere in der Klasse, der Behinderte, der Schieler oder Stotterer für Aggressionen herhalten, die eigentlich gegen einen anderen – vielleicht den Lehrer – gerichtet sind.

2. Sachanalyse

Nach Ralf Dahrendorf verspricht die Regelung von Konflikten besseren Erfolg als die Unterdrückung. Gleichzeitig jedoch betont er, daß dadurch die Konflikte nicht verschwinden. Die Regelung gestatte es aber, die Konflikte zu kontrollieren und damit ihre schöpferische Kraft in den Dienst der sozialen Entwicklung zu stellen. Die Voraussetzungen für diese Regelung sind: 1. die Anerkennung der Berechtigung, ja Notwendigkeit von Konflikten, 2. der Verzicht auf die ursächliche Unterdrückung, 3. die Kanalisierung von Konflikten in verbindlicher Weise, was ihre Manifestierung notwendigerweise voraussetzt, 4. die Anerkennung von Spielregeln, nach denen Konflikte ausgetragen werden sollen.

3. Didaktische Analyse

Hält man einmal an dem funktionalistischen Modell von Konfliktregelung, wie es Dahrendorf bietet, fest, dann ließen sich die im Lernziel vorgeschlagenen Konfliktsituationen am besten von kleinen Arbeitsgruppen analysieren und beurteilen.

5. Erfolgskontrolle für den Schüler

4. Methodische Analyse

Die Bearbeitung von Modellfällen von Konflikten, wie sie sich alltäglich in kleinen Gruppen ereignen, sollte nach einem einleitenden Plenumsgespräch in Arbeitsgruppen erfolgen. Von denen wäre zu beachten und schriftlich festzuhalten, welche Ursachen ihr Fall hat und wie der mögliche Verlauf erfolgt sein könnte. Auf Grund dieser Überlegenheit sollte dann jede Arbeitsgruppe eine Möglichkeit der Konfliktregelung vorschlagen. Es ist denkbar, daß die Regelungsphase eines Konflikts im Rollenspiel dargestellt wird.

Eine solche Kontrolle muß sich auf Grund bestimmter Erkenntnisse der politischen Sozialisation, wonach der Heranwachsende dieser Altersphase sehr wohl Vorstellungen über fernerliegende politische Geschehnisse besitzt und entwickelt, auch einmal an den Versuch wagen, vom Schüler Konfliktlösungen erörtern zu lassen für weltweite Zwischenfälle, die er meist täglich am Fernsehen mitsieht.

Lernzielkomplex 6:

insgesamt 9 Stunden (fakultativ)

Es sollte versucht werden, am Ende des 5. Schuljahres durch fächerübergreifenden Unterricht und Team-Teaching von PB, GE und Erdkunde ein Projekt durchzuführen. Der thematische Bezug könnte „die Stadt“ sein; in je drei Stunden könnte der historische, geographische und sozialwissenschaftliche Aspekt behandelt werden.

Als Projektthemen bieten sich ferner an:

1. In unserm Wohnviertel fehlt ein Kinderspielplatz.
2. Wir untersuchen, wie teuer wir wohnen.
3. In unserer Schule fehlen moderne Lernmittel.
4. Wohin mit Müll und Abfall?
5. Wir machen ein Interview z. B. über Gebiets- und Verwaltungsreform, über die Frage des Schulortes.

Der Unterricht in Form von Projekten erfordert vom Lehrer: eine genaue Planung der Arbeit,

die Anerkennung spontaner Arbeitsgruppierungen der Schüler, die Lenkung von Gruppenbildungen im Hinblick auf das einmal gewählte Ziel,

einen demokratischen Führungsstil.

Der Projektunterricht vermittelt den Schülern Erfolgserlebnisse und motiviert sie für neue Lernprozesse. Oft entsteht ein vorweisbares Werk. Voraussetzung ist aber eine flexible Stundenplan- und Unterrichtsgestaltung.

Leherrückmeldebogen zum Unterrichtsmodell

1. Allgemeine Aufgaben

- 1.1. Name des Lehrers
- 1.2. Unterrichtserfahrung (Jahre)
- 1.3. Ausbildung: Lehrerseminar....., Pädagogische Hochschule....., Universität.....
- 1.4. Fachlehrer gemäß Wahl....., gemäß Einsatz.....
gemäß Ausbildung.....
- 1.5. Klassenstufe
- 1.6. Anzahl der Schüler....., Jungen....., Mädchen.....
- 1.7. Angaben zum Beruf des Vaters bei den Jungen/Mädchen

2. Zur Unterrichtsbeschreibung

Wir gehen davon aus, daß die Reihenfolge der Lernzielkomplexe, der Lernziele und der Unterrichtsschritte im eigenen Unterricht von der vorgegebenen Reihenfolge abweichen kann.

Tragen Sie daher bitte in die Stundenliste die jeweils durchgeführten Abschnitte dann ein, wenn sie die Reihenfolge änderten.

Besonders gelungene Stunden oder Stunden, in denen besondere Schwierigkeiten auftreten, skizzieren Sie bitte unter den Gesichtspunkten des Musterblattes in Stichworten.

- 2.1. Abgeänderte Reihenfolge der Lernzielkomplexe! Vorgegebene Numerierung beibehalten und in geänderter Reihenfolge eintragen
- 2.2. Abgeänderte Reihenfolge der Lernziele in
Lernzielkomplex 1
- Lernzielkomplex 3
- Lernzielkomplex 4
- Lernzielkomplex 5

- 2.3. Wurden Lernziele ausgelassen?
 Wenn ja, welche? z. B. Lernziel 1 in Lernzielkomplex 1 als 1.1. kennzeichnen
- 2.4. Falls durch den tatsächlichen Unterrichtsverlauf das Projekt stark oder völlig verändert wurde:
 Was wurde verändert?
 neue Themenstellung bei
- neue Ziele bei
- Erläuterungen zu 2.4.:
- 2.5. Wie würden Sie das Interesse der Schüler während der Durchführung beurteilen?
 gleichbleibend
 ansteigend
 abfallend
 nach Lernzielen verschieden
- 2.6. Wo hatten die Schüler starkes Interesse? (Lernzielangaben)

- 2.7. Wo hatten die Schüler geringes Interesse? (Lernzielangaben)

- 2.8. Wo lag eine Unterforderung
 eine Überforderung
 der Schüler vor?
 (Seitenangaben)
- 2.9. Wo haben die Schüler bestimmte Intentionen des Projekts abgelehnt?

- In welcher Form?

- 2.10. Haben Sie mit den Schülern über die Gesamtplanung des Projekts gesprochen? Wenn ja:
 Stellungnahmen der Schüler:

- Änderungsvorschläge der Schüler:

2.11. Beteiligteng sich einige Schülergruppen, besonders aktiv am Unterricht? Welche? (Herkunft, Fahrschüler usf.)

.....

2.12. Wo boten sich Möglichkeiten für den Schüler seלבständig zu arbeiten? (Angabe der Lernziele)

.....

2.13. Haben Sie Unterrichtsmedien benutzt? Welche?

.....

2.14. Haben Sie Erfolgskontrollen durchgeführt? Wenn ja, nach welchem Lernziel?

2.15. Welche Schwierigkeiten gab es bei dem Versuch, Lernerfolge zu überprüfen?

2.16. Haben Sie mit Fachkollegen während der Vorbereitung oder Durchführung zusammengearbeitet?

2.17 Haben Sie mit anderen Fachlehrern (Geschichte, Erdkunde, sonstige Fächer) zusammengearbeitet, z. B. zur Durchführung von Lernzielkomplex 6)

3. *Beurteilung der formalen Anlage und des Inhalts*

3.1. Wie hoch ist der Zeitaufwand zur Vorbereitung einer Stunde? (Lernzielangabe!)

1/2 Stunde 1 Stunde 2 Stunden

3.2. Erscheint Ihnen die Gliederung in

Lernzielkomplexe

Feinlernziele

Bedingungsprüfung

Sachanalyse

Didaktische Analyse

Methodische Analyse

Erfolgskontrolle

als gelungen weniger gelungen ?

3.3. An welchen Stellen (Seitenangaben) wünschen Sie

Lernziele	Sach- analyse	didakt. Analyse
-----------	------------------	--------------------

eine breitere Darstellung	.....	.....
eine kürzere Darstellung	.....	.....
eine klarere Darstellung	.....	.....

3.4. Sind die Angaben in der methodischen Analyse (Seitenangaben) nach Ihrer Meinung

gerade richtig	.....
zu ausführlich	.....
zu allgemein	.....
unnötig	.....

3.5. Welche Teile des Unterrichtsmodells (Seitenangaben) erscheinen Ihnen unklar?

Aufbau	.....
Zusammenhang der Lernziele	.....
Ablaufphasen	.....
verwendete Begriffe	.....

3.6. Welche Abschnitte der Einführung bzw. des Unterrichtsmodells (Seitenangaben) entsprechen Ihren eigenen Vorstellungen

von der Theorie politischen Unterrichts	.....
von der Praxis politischen Unterrichts	.....

3.8. Befürworten Sie politischen Unterricht im 5. Schuljahr?

ja nein

3.9. Welche Organisation politischen Unterrichts halten Sie für richtiger?

Kreuzen Sie bitte an:

Politische Weltkunde (Integration von Politik, Geschichte, Erdkunde)	<input type="checkbox"/>
Eigenes Fach	<input type="checkbox"/>

3.10. Sind die Literaturangaben ausreichend?

Einsenden an Pädagogische Hochschule, 6600 Saarbrücken, Waldhausweg 14, z. Hd. von Prof. Dr. Konrad Schön / Assistent G. Scherschel.

ANMERKUNGEN FÜR LEHRER

Der politische Unterricht im 5./6. Schuljahr wird im Rahmen der politischen Weltkunde zu betreiben sein. Konkret bedeutet dies für den Fachlehrer, daß er mit den Kollegen von Erdkunde und Geschichte u. a. zusammenarbeiten muß.

Diese Zusammenarbeit kann dreifach geschehen: durch inhaltliche Abstimmung der fachspezifischen Lernziele, durch gemeinsames Training instrumenteller Lernziele und durch Team-teaching zur Durchführung fachübergreifenden Unterrichts in Form von Projekten, Fallanalysen und Lehrgängen.

Es ist notwendig, zunächst bescheiden Schritt für Schritt vorzugehen. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Fachlehrer einer Lerngruppe die Lernziele und Themen aller Fächer des Jahrgangs kennen würden und instrumentelle Lernziele gemeinsam, wenn auch an verschiedenen Inhalten, trainieren würden. Diese Kenntnis des gesamten Lernangebots würde es ermöglichen, in jedem Fach von Fall zu Fall auf benachbarte Themen und Methoden zu verweisen, dort Gelerntes aufzugreifen und zu erweitern. So ist es z. B. möglich, instrumentelle Lernziele wie Umgang mit Statistiken, Lesen von Quellen, Techniken der Umfrage, Informationsentnahme von Karten, Diskussionsleitung und Versammlungsdurchführung zwar fachspezifisch, aber doch mit verteilten Rollen in den verschiedenen Fächern zu üben.

An Schulen, deren Kollegen intensiver zusammenarbeiten wollen und können, wäre die Planung, Durchführung und Auswertung von Projekten, Fallanalysen und Lehrgängen behutsam in Angriff zu nehmen. Dies setzt einen gemeinsamen Unterricht in Groß- und Kleingruppen mit entsprechenden Räumlichkeiten voraus (vgl. dazu: Christian, W./Schneider, E., Team-teaching und politische Bildung, Frf 1970 – Diesterweg-Verlag).

Nebn der Koordination und Integration der Unterrichtsarbeit sind die Fragen der Diagnose, Erfolgskontrolle und Prognose kritisch zu sehen. Der politische Unterricht hat hier mit besonderen Problemen zu kämpfen (vgl. dazu: Gross, R. E./Dwight, W. A., Probleme und Methoden der Ergebniskontrolle (Evaluation) in der politischen Bildung, in: Gagel/Grosser/Schörken (Hg.) – Politische Bildung 4 (1971) H. 3, S. 98–101; Rinninsland, K. – Empirische Lernkontrollen als Problem der Fachdidaktik Politischer Bildung, in: Fischer, K. G. (Hg.), Zur Praxis des politischen Unterrichts, Stuttgart 1971, S. 141–157. Ihm geht es letztlich um den Aufbau komplexer Verhaltensmuster und die Änderung von Einstellungen. Letztere sind aber durch die z. T. äußerst positivistisch aufgebauten Tests kaum zu erfassen. Außerdem ist es zur Zeit noch schwierig, wie schon ausgeführt, die außerschulischen Determinanten zu ermitteln und sie bei dem Arrangement der Unterrichtsvariablen angemessen zu berücksichtigen. Es wird eine zentrale Aufgabe der Lehrervorbereitung und -fortbildung sein, die Ergebniskontrolle und die vor der Detailplanung einzusetzende Ermittlung der Faktoren als integralen Bestandteil und nicht als unglückliches Anhängsel des Lehrers deutlich zu machen. Die angebotenen Fragebogen sind der ganz bescheidene Versuch, Kontrollen einzubauen.

Die Lehrer werden ferner nach Büchern oder Arbeitsmaterialien für die Hand des Schülers fragen. Nach Durchsicht der entsprechenden Schülerbücher bleibt, wenn auch mit Vorbehalten, das Buch von George, S./Hilligern, W. – sehen, beurteilen, handeln, 5./6. Schuljahr, Frf 1972 – 2. Auflage übrig. Trotz der geäußerten herben Kritik an einzelnen inhaltlichen Aussagen wie z. B. S. 49 ist der didaktisch-methodische Ansatz zu begrüßen. Es gehört zu den Vorteilen dieses Buches, daß es keine Denkmäler errichtet, sondern das, was als Problem gekennzeichnet wird, aus dem Widerspruch verschiedener Aussagen, Meinungen, Urteile zu entwickeln sucht. Auch die zaghaften Ansätze, den einzelnen Kapiteln Lernziele voranzustellen, deren Erreichen im Anschluß an die Texte, Schaubilder durch Fragen überprüft werden sollen, lassen sich als Weg der Didaktik weg von Predigen hin zum selbständigen Nachdenken und Argumentieren der Schüler positiv sehen. Es sei besonders auf die Seiten 41 ff., 54 ff., 63 ff. und 82 ff. verwiesen.

Natürlich ist auch auf die Tonbänder, Filme, Dias-Reihen der Landeszentralen für politische Bildung und der einzelnen Bildstellen aufmerksam zu machen. Es wird dem Lehrer überlassen bleiben müssen, aus den Katalogen die entsprechenden Materialien auszusondern und einzusetzen. Langfristig ist daran zu denken, das revidierte Curriculum als lernzielorientierten Lehrplan durch Arbeitsmaterialien für die Hand des Schülers und durch Lehrmittel wie Dias-Reihen zu einem *Medienpaket* auszubauen.

Außerdem sei jetzt schon auf das Schulfernsehprogramm „Weltkunde“ für die Orientierungsstufe verwiesen. Wenn auch dieses 2-Jahresprogramm gemäß dem sozialgeographischen Ansatz nur politische Aspekte in den Sendungen behandelt, so leistet es dadurch einen Beitrag auch zur politischen Bildung.

Abschließend sei festgestellt:

Jede Curriculum-Entwicklung wird möglichst nahe an der Basis bleiben müssen. Die Lehrer, Schüler und Eltern sind aufgerufen, je ihren eigenen Beitrag zu leisten und durch Rückmeldung ihrer Kritik und ihrer Vorschläge eine permanente Revision einzuleiten.

Der Lehrplanentwurf wurde erarbeitet von:

Werner Armbrust, Oberstudiendirektor, Völklingen

Franz Hubig, Seminarleiter, Oberlehrer, Ludweiler

Hans Leo Krämer, Prof. Dr. phil., Pädagogische Hochschule,
Saarbrücken

Edwin Rouget, Realschuloberlehrer, Völklingen

Gerhard Scherschel, Rektor, Assistent,
Pädagogische Hochschule, Saarbrücken, (Vorsitzender)

